

J. Ex

|                                                                        |    |
|------------------------------------------------------------------------|----|
| Grundlinien der Wirtschaftsentwicklung 2001/2002                       |    |
| Weltwirtschaft: Aufschwung verliert an Tempo .....                     | 1  |
| Grundlinien der Wirtschaftsentwicklung in der Europäischen Union ..... | 8  |
| Deutschland: Ist der Aufschwung schon zu Ende? .....                   | 15 |
| Wirtschaftspolitik bleibt unter ihren Möglichkeiten ...                | 27 |

# DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

## WOCHENBERICHT 1-2/2001

Berlin

4. Januar 2001

68. Jahrgang

### Grundlinien der Wirtschaftsentwicklung 2001/2002

#### Weltwirtschaft: Aufschwung verliert an Tempo

Im vergangenen Jahr war das Wachstum der Weltwirtschaft so kraftvoll wie seit langem nicht mehr. Dabei wurde die Beschäftigung deutlich ausgeweitet und die Arbeitslosigkeit ging merklich zurück. Auch die Lage der öffentlichen Haushalte besserte sich; vielfach konnten sogar Überschüsse erzielt werden. In der zweiten Jahreshälfte zeigten sich jedoch erste Anzeichen einer Ermattung. Die kräftig gestiegene Ölrechnung verursachte in den Industrieländern einen Kaufkraftentzug, dem keine entsprechend hohe Importnachfrage der Öl exportierenden Länder gegenüberstand. Auch die Geldpolitik wirkt zunehmend als Bremse.

In den USA ist die konjunkturelle Verlangsamung besonders ausgeprägt, da die Geldpolitik dort seit längerem einen prononcierten Restriktionskurs eingeschlagen hat und der hohe Wechselkurs des Dollar die Wettbewerbsfähigkeit US-amerikanischer Firmen mehr und mehr belastet. Der Euroraum profitiert zwar immer noch von dem niedrigen Außenwert seiner Währung, jedoch hat das gesamtwirtschaftliche Expansionstempo, primär infolge des Ölpreisschocks, nachgelassen. Dieser belastet die Mitgliedsländer der Währungsunion wegen des schwächer gehandelten Euro besonders stark. Gleichzeitig dämpft die Abkühlung in den USA die europäischen Exporte. In Japan ist nach einer sehr kräftigen Zunahme der Wirtschaftstätigkeit zu Jahresbeginn 2000 — vor allem Reflex staatlicher Konjunkturprogramme — ein selbsttragender Aufschwung noch nicht recht in Gang gekommen.

Die asiatischen Tigerstaaten expandierten bisher kräftig. Allerdings sind die Wachstumsaussichten nicht mehr

so günstig, denn die Reallöhne sind kräftig gestiegen, und die Währungen haben aufgewertet. Damit ist ein Teil der Kostenvorteile, die nach der Finanzkrise durch die zum Teil dramatischen Abwertungen und Reallohnsenkungen entstanden waren, verloren gegangen. Die Abkühlung der Konjunktur in den Industriestaaten dürfte die Wachstumsperspektiven in Asien zusätzlich verschlechtern. Dies gilt auch für Lateinamerika wegen der engen Handelsverflechtungen mit den USA.

Ob die weltwirtschaftliche Entwicklung trotz der konjunkturellen Abkühlung insgesamt positiv bleibt, hängt im Wesentlichen von zwei Faktoren ab. Zum einen kommt es darauf an, ob in den Vereinigten Staaten eine „weiche“ Landung gelingt. Bisher stehen die Zeichen dafür gut. Die amerikanische Wirtschaftspolitik hat in den neunziger Jahren immer wieder pragmatisch auf eine drohende konjunkturelle Abkühlung reagiert, und es gibt Anzeichen, dass sie wiederum rechtzeitig von einem restriktiven auf einen expansiven Kurs umschwenkt. So hat die amerikanische Zentralbank schon ihre Bereitschaft signalisiert, nötigenfalls die Zinsen zu senken. Zwar liegt die Teuerung derzeit noch deutlich über der von ihr mittelfristig tolerierten Inflationsrate, doch wird von den sinkenden Ölpreisen ebenso eine inflationsdämpfende Wirkung ausgehen wie von dem im Zuge der Abschwächung zu erwartenden Rückgang der Lohnzuwächse. Dank der hohen Überschüsse in den öffentlichen Haushalten hat die Finanzpolitik zudem einen erheblichen Spielraum, um einer konjunkturellen Abkühlung entgegenzuwirken. Eine Belastung für die weitere Entwicklung geht allerdings von dem immer noch zuneh-

Tabelle 1

## Reales Bruttoinlandsprodukt, Verbraucherpreise und Arbeitslosenquote in den Industrieländern

|                                                            | Gewichte<br>in % |                     | Bruttoinlandsprodukt                   |      |      | Verbraucherpreise <sup>3)</sup> |      |      | Arbeitslosenquote <sup>4)</sup> |      |      |
|------------------------------------------------------------|------------------|---------------------|----------------------------------------|------|------|---------------------------------|------|------|---------------------------------|------|------|
|                                                            | BIP              | Deutsche<br>Ausfuhr | Veränderung in % gegenüber dem Vorjahr |      |      |                                 |      |      | in %                            |      |      |
|                                                            |                  |                     | 2000                                   | 2001 | 2002 | 2000                            | 2001 | 2002 | 2000                            | 2001 | 2002 |
| Deutschland                                                | 9,2              | -                   | 3,0                                    | 2,5  | 2,7  | 2,0                             | 1,4  | 1,3  | 8,3                             | 7,6  | 7,2  |
| Frankreich                                                 | 6,2              | 15,3                | 3,1                                    | 2,5  | 2,6  | 1,8                             | 1,4  | 1,3  | 9,6                             | 8,7  | 7,8  |
| Italien                                                    | 5,1              | 9,9                 | 2,7                                    | 2,5  | 2,5  | 2,5                             | 2,0  | 1,7  | 10,5                            | 9,8  | 9,5  |
| Spanien                                                    | 2,6              | 5,9                 | 4,0                                    | 3,1  | 2,9  | 3,5                             | 2,9  | 2,7  | 14,2                            | 13,2 | 12,5 |
| Niederlande                                                | 1,7              | 8,7                 | 3,8                                    | 3,1  | 3,1  | 2,4                             | 2,7  | 2,2  | 2,8                             | 2,6  | 2,5  |
| Belgien                                                    | 1,1              | 7,4                 | 3,8                                    | 3,0  | 2,9  | 2,8                             | 2,0  | 1,7  | 8,5                             | 8,0  | 7,7  |
| Österreich                                                 | 0,9              | 7,1                 | 3,3                                    | 2,6  | 2,3  | 2,1                             | 1,5  | 1,4  | 3,3                             | 3,1  | 3,1  |
| Finnland                                                   | 0,6              | 1,5                 | 4,9                                    | 4,0  | 3,3  | 3,2                             | 2,4  | 2,1  | 9,5                             | 8,4  | 7,8  |
| Griechenland                                               | 0,5              | 1,0                 | 3,9                                    | 4,0  | 4,0  | 2,9                             | 2,5  | 2,3  | 11,4                            | 10,5 | 10,2 |
| Portugal                                                   | 0,5              | 1,5                 | 3,3                                    | 2,9  | 2,8  | 2,6                             | 2,2  | 1,9  | 4,0                             | 3,7  | 3,5  |
| Irland                                                     | 0,4              | 0,8                 | 9,9                                    | 7,3  | 7,0  | 6,3                             | 5,0  | 4,0  | 4,5                             | 4,1  | 4,0  |
| Luxemburg                                                  | 0,1              | -                   | 8,0                                    | 5,5  | 5,0  | 3,6                             | 2,8  | 2,4  | 2,2                             | 2,1  | 2,1  |
| EWU-Länder <sup>1)</sup>                                   | 28,8             | -                   | 3,3                                    | 2,8  | 2,7  | 2,3                             | 1,8  | 1,6  | 9,1                             | 8,4  | 7,9  |
| EWU-Länder ohne Deutschland <sup>1)</sup>                  | 19,6             | -                   | 3,5                                    | 2,9  | 2,8  | 2,5                             | 2,0  | 1,8  | 9,5                             | 8,8  | 8,3  |
| EWU-Länder ohne Deutschland <sup>2)</sup>                  | -                | 59,1                | 3,5                                    | 2,9  | 2,8  | 2,5                             | 2,0  | 1,8  | -                               | -    | -    |
| Großbritannien                                             | 6,2              | 11,3                | 3,1                                    | 2,9  | 2,9  | 1,0                             | 1,6  | 1,7  | 5,5                             | 5,3  | 5,1  |
| Schweden                                                   | 1,0              | 3,0                 | 4,1                                    | 3,5  | 3,3  | 1,4                             | 1,6  | 1,8  | 6,1                             | 5,5  | 5,3  |
| Dänemark                                                   | 0,8              | 2,2                 | 2,5                                    | 2,2  | 2,3  | 2,9                             | 2,4  | 1,9  | 4,8                             | 4,6  | 4,5  |
| Europäische Union <sup>1)</sup>                            | 36,8             | -                   | 3,3                                    | 2,8  | 2,8  | 2,1                             | 1,8  | 1,7  | 8,4                             | 7,8  | 7,3  |
| Europ. Union ohne Deutschland <sup>1)</sup>                | 27,7             | -                   | 3,4                                    | 2,9  | 2,8  | 2,1                             | 1,9  | 1,8  | 8,4                             | 7,8  | 7,4  |
| Europ. Union ohne Deutschland <sup>2)</sup>                | -                | 75,6                | 3,4                                    | 2,9  | 2,8  | 2,2                             | 2,0  | 1,8  | -                               | -    | -    |
| Schweiz                                                    | 1,1              | 6,0                 | 3,0                                    | 2,5  | 3,0  | 1,5                             | 1,3  | 1,2  | 2,2                             | 2,0  | 2,0  |
| Norwegen                                                   | 0,7              | 1,0                 | 3,0                                    | 2,8  | 2,6  | 3,1                             | 2,7  | 2,6  | 3,4                             | 3,2  | 3,1  |
| Westeuropa <sup>1)</sup>                                   | 38,6             | -                   | 3,3                                    | 2,8  | 2,8  | 2,1                             | 1,8  | 1,7  | 8,2                             | 7,6  | 7,2  |
| USA                                                        | 39,9             | 13,6                | 5,1                                    | 2,3  | 2,9  | 3,3                             | 2,8  | 2,2  | 4,0                             | 4,4  | 4,6  |
| Japan                                                      | 18,7             | 2,8                 | 1,8                                    | 1,0  | 1,3  | -0,6                            | -0,2 | 0,5  | 4,7                             | 4,8  | 4,8  |
| Kanada                                                     | 2,8              | 0,9                 | 4,7                                    | 2,8  | 3,0  | 2,7                             | 2,6  | 2,2  | 6,8                             | 6,7  | 6,8  |
| Außereuropäische Industrieländer <sup>1)</sup>             | 61,4             | -                   | 4,1                                    | 1,9  | 2,4  | 3,8                             | 4,4  | 2,7  | 4,4                             | 4,7  | 4,8  |
| Außereuropäische Industrieländer <sup>2)</sup>             | -                | 17,3                | 4,5                                    | 2,1  | 2,7  | 4,5                             | 5,0  | 2,8  | -                               | -    | -    |
| Insgesamt <sup>1)</sup>                                    | 100,0            | -                   | 3,8                                    | 2,2  | 2,6  | 2,1                             | 1,9  | 1,7  | 6,1                             | 6,0  | 5,9  |
| Insgesamt ohne Deutschland <sup>1)</sup>                   | 90,8             | -                   | 3,8                                    | 2,2  | 2,6  | 2,1                             | 1,9  | 1,7  | 5,8                             | 5,8  | 5,7  |
| Nachrichtlich:<br>Insgesamt, exportgewichtet <sup>2)</sup> | -                | 100,0               | 3,6                                    | 2,7  | 2,8  | 2,3                             | 2,0  | 1,8  | -                               | -    | -    |

<sup>1)</sup> Summe der aufgeführten Länder. Bruttoinlandsprodukt und Verbraucherpreise gewichtet mit dem Bruttoinlandsprodukt von 1999 in US-Dollar, Arbeitslosenquote gewichtet mit den Erwerbspersonen von 1999. — <sup>2)</sup> Summe der aufgeführten Länder. Gewichtet mit den Anteilen an der deutschen Ausfuhr von 1999; der Anteil Luxemburgs ist bei Belgien enthalten. — <sup>3)</sup> Westeuropa (außer Schweiz): Harmonisierter Verbraucherpreisindex. — <sup>4)</sup> Standardisiert.

Quellen: OECD Economic Outlook; Eurostat, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen; Nationalstatistiken und Berechnungen des DIW; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

menden Leistungsbilanzdefizit aus; in Relation zum nominalen Bruttoinlandsprodukt beträgt es mittlerweile rund 4½ %. Sollten die verschlechterten Gewinnperspektiven in den USA sowie das Außenhandelsdefizit zu einer Verfestigung von Abwertungserwartungen und damit zu einem massiven Abfluss von Kapital führen, würde dies erhebliche Turbulenzen auf den internationalen Devisenmärkten auslösen. Damit liegt der Kern der Gefahr nicht nur in der Nachfrageabschwächung auf dem Exportmarkt USA, sondern auch in dem Risiko, dass der Wechselkurs des Euro

sehr stark und abrupt aufwertet. Ein solches Überschießen von Wechselkursen gab es in der Vergangenheit häufig und kann auch für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden. Eine derartige Überreaktion der Devisenmärkte könnte die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen im Euroraum erheblich schwächen. Für die Prognose wurde allerdings eine stetige Wechselkursentwicklung unterstellt.

Zum anderen hängt die weitere konjunkturelle Entwicklung davon ab, ob der Aufschwung in Europa robust genug ist, die nachlassende Zugkraft der Konjunkturlokomo-

Tabelle 2

**Entwicklung der Komponenten des Bruttoinlandsprodukts in den westlichen Industrieländern**  
 Reale Veränderung in % gegenüber dem Vorjahr

|                                                  | Privater Verbrauch |      |      | Öffentlicher Verbrauch |      |      | Bruttoanlageinvestitionen |      |      | Exporte von Waren und Dienstleistungen |      |      | Importe |      |      |
|--------------------------------------------------|--------------------|------|------|------------------------|------|------|---------------------------|------|------|----------------------------------------|------|------|---------|------|------|
|                                                  | 2000               | 2001 | 2002 | 2000                   | 2001 | 2002 | 2000                      | 2001 | 2002 | 2000                                   | 2001 | 2002 | 2000    | 2001 | 2002 |
| Deutschland                                      | 1,9                | 2,4  | 2,3  | 1,1                    | 0,6  | 0,8  | 2,1                       | 1,4  | 3,1  | 11,3                                   | 7,4  | 7,3  | 9,3     | 6,8  | 6,6  |
| Frankreich                                       | 2,4                | 2,4  | 2,7  | 1,3                    | 2,1  | 2,4  | 6,0                       | 3,6  | 3,5  | 12,5                                   | 7,6  | 6,6  | 13,6    | 9,2  | 8,0  |
| Italien                                          | 2,5                | 2,6  | 2,6  | 1,5                    | 1,3  | 1,2  | 6,5                       | 3,4  | 3,4  | 8,6                                    | 4,8  | 4,8  | 6,0     | 5,2  | 5,8  |
| Spanien                                          | 3,9                | 2,8  | 2,7  | 1,0                    | 1,6  | 1,6  | 6,1                       | 6,7  | 5,3  | 10,1                                   | 7,9  | 5,6  | 10,7    | 8,1  | 6,9  |
| Niederlande                                      | 3,8                | 4,1  | 4,0  | 2,8                    | 2,4  | 2,0  | 4,8                       | 3,6  | 4,0  | 7,2                                    | 6,0  | 5,2  | 7,7     | 6,4  | 5,8  |
| Belgien                                          | 3,1                | 2,8  | 2,5  | 1,8                    | 1,7  | 1,5  | 3,9                       | 5,5  | 4,8  | 11,3                                   | 6,2  | 5,9  | 10,2    | 6,8  | 6,3  |
| Österreich                                       | 3,1                | 2,0  | 1,8  | 1,6                    | 1,1  | 1,0  | 4,4                       | 3,1  | 2,7  | 8,6                                    | 5,8  | 5,5  | 8,1     | 5,3  | 5,1  |
| Finnland                                         | 3,6                | 3,1  | 3,0  | 1,2                    | 1,1  | 1,4  | 3,5                       | 5,2  | 4,5  | 8,6                                    | 7,0  | 5,7  | 9,7     | 6,8  | 7,0  |
| Griechenland                                     | 3,0                | 3,2  | 3,0  | 0,0                    | 0,0  | 0,5  | 8,0                       | 7,5  | 8,0  | 7,0                                    | 6,0  | 7,0  | 6,8     | 5,9  | 6,1  |
| Portugal                                         | 3,3                | 3,0  | 2,9  | 3,5                    | 3,0  | 3,0  | 6,2                       | 4,5  | 4,0  | 8,5                                    | 5,5  | 5,8  | 7,5     | 6,2  | 6,0  |
| Irland                                           | 9,1                | 7,4  | 7,0  | 4,5                    | 4,4  | 3,4  | 11,0                      | 8,6  | 8,0  | 16,2                                   | 10,3 | 8,0  | 16,3    | 10,7 | 9,0  |
| Luxemburg                                        | 3,8                | 4,5  | 4,0  | 3,0                    | 3,0  | 3,0  | 1,5                       | 4,7  | 4,2  | 13,0                                   | 9,2  | 8,2  | 9,5     | 8,7  | 7,9  |
| EWU-Länder <sup>1)2)</sup>                       | 2,7                | 2,7  | 2,7  | 1,6                    | 1,4  | 1,6  | 4,6                       | 3,4  | 3,8  | 10,8                                   | 7,0  | 6,3  | 9,9     | 7,4  | 6,6  |
| EWU-Länder ohne Deutschland <sup>1)2)</sup>      | 3,0                | 2,8  | 2,8  | 1,7                    | 1,9  | 1,9  | 5,9                       | 4,4  | 4,1  | 10,2                                   | 6,7  | 5,9  | 9,8     | 7,3  | 6,7  |
| Großbritannien                                   | 3,5                | 2,9  | 2,6  | 1,8                    | 4,3  | 3,3  | 1,6                       | 1,7  | 2,1  | 7,8                                    | 7,1  | 7,2  | 8,3     | 6,5  | 6,2  |
| Schweden                                         | 5,0                | 3,5  | 3,2  | -0,5                   | 1,0  | 1,0  | 6,5                       | 7,0  | 7,0  | 9,5                                    | 7,5  | 7,5  | 9,0     | 8,0  | 7,5  |
| Dänemark                                         | 1,0                | 1,3  | 1,5  | 1,0                    | 1,5  | 1,5  | 7,0                       | 2,0  | 3,0  | 6,5                                    | 7,0  | 6,5  | 6,0     | 5,0  | 5,5  |
| Europäische Union <sup>1)</sup>                  | 2,9                | 2,7  | 2,6  | 1,4                    | 1,9  | 1,8  | 4,3                       | 3,2  | 3,6  | 10,0                                   | 6,9  | 6,4  | 9,4     | 7,0  | 6,6  |
| Europäische Union ohne Deutschland <sup>1)</sup> | 3,2                | 2,8  | 2,7  | 1,5                    | 2,3  | 2,1  | 5,1                       | 3,9  | 3,8  | 9,6                                    | 6,8  | 6,2  | 9,4     | 7,1  | 6,6  |
| Schweiz                                          | 2,0                | 2,0  | 2,1  | 0,2                    | 0,5  | 0,5  | 5,5                       | 5,0  | 4,0  | 6,0                                    | 5,0  | 5,5  | 5,0     | 4,5  | 4,5  |
| Norwegen                                         | 2,5                | 2,6  | 2,5  | 2,0                    | 2,0  | 2,0  | -5,5                      | 4,0  | 3,5  | 7,0                                    | 5,5  | 6,0  | 0,5     | 5,5  | 5,5  |
| Westeuropa <sup>1)</sup>                         | 2,8                | 2,7  | 2,6  | 1,4                    | 1,9  | 1,8  | 4,1                       | 3,3  | 3,6  | 9,8                                    | 6,8  | 6,4  | 9,1     | 6,9  | 6,5  |
| USA                                              | 5,3                | 2,4  | 2,3  | 2,5                    | 2,8  | 2,3  | 9,5                       | 3,3  | 5,2  | 10,5                                   | 10,4 | 10,0 | 14,3    | 9,0  | 8,4  |
| Japan                                            | 0,6                | 0,3  | 1,4  | 3,1                    | 2,1  | 2,0  | 1,7                       | 3,2  | 1,2  | 11,2                                   | -0,8 | 5,2  | 8,8     | 5,2  | 6,7  |
| Kanada                                           | 3,7                | 3,4  | 3,0  | 2,0                    | 2,1  | 2,2  | 11,7                      | 4,9  | 5,3  | 10,7                                   | 4,6  | 5,0  | 12,5    | 5,6  | 6,0  |
| Außereuropäische Industrieländer <sup>1)</sup>   | 3,8                | 1,9  | 2,1  | 2,6                    | 2,6  | 2,2  | 6,8                       | 3,3  | 3,8  | 10,7                                   | 6,5  | 7,9  | 13,0    | 7,8  | 7,7  |
| Insgesamt <sup>1)</sup>                          | 3,5                | 2,2  | 2,3  | 2,0                    | 2,2  | 2,0  | 5,8                       | 3,3  | 3,7  | 10,1                                   | 6,7  | 7,0  | 10,6    | 7,3  | 7,0  |
| Insgesamt ohne Deutschland <sup>1)</sup>         | 3,6                | 2,1  | 2,3  | 2,1                    | 2,5  | 2,1  | 6,2                       | 3,5  | 3,8  | 10,0                                   | 6,6  | 6,9  | 10,8    | 7,3  | 7,1  |

<sup>1)</sup> Gewichte 1999 auf Dollarbasis zu Wechselkursen von 1999 (Jahresdurchschnitt). Export- und Importentwicklung: Gewichteter Durchschnitt der betreffenden Länder. — <sup>2)</sup> Exporte und Importe einschl. Binnenhandel.  
 Quellen: OECD Economic Outlook; Eurostat, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen; Nationalstatistiken und Berechnungen des DIW; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

tive USA auszugleichen. Dies kann nur gelingen, wenn sich die binnenwirtschaftliche Expansion in der Eurozone verstärkt. Die derzeitigen geldpolitischen Rahmenbedingungen sprechen allerdings gegen eine reibungslose Verlagerung der weltwirtschaftlichen Antriebskräfte. Insofern ist mit einer spürbaren Abschwächung des weltwirtschaftlichen Expansionstempos zu rechnen.

### Japans schwieriger Weg aus der Krise

Die wirtschaftliche Erholung in Japan steht immer noch auf einem schwachen Fundament. Zwar war die Wirtschaft

mit beachtlichem Schwung in das Jahr 2000 gestartet, doch hatte die konjunkturelle Entwicklung im Sommerhalbjahr bereits wieder an Kraft verloren (Abbildung 1). So nahm — nach vorläufigen Angaben — das Bruttoinlandsprodukt im zweiten und dritten Quartal jeweils nur noch mit einer Jahresrate von 0,8 % zu.<sup>1</sup> Zuletzt stagnierten der private Verbrauch und die Exporte; nur von den Investitionen ging noch ein positiver Impuls aus. Die Investitionsdy-

<sup>1</sup> Die japanische Statistik unterliegt ständigen tief greifenden Revisionen. So wurde die zunächst für das zweite Quartal 2000 ausgewiesene Zuwachsrate auf Jahresbasis von 4 % auf lediglich 0,8 % revidiert (<http://www.epa.go.jp/>).

Tabelle 3

**Reales Bruttoinlandsprodukt, Verbraucherpreise und Arbeitslosigkeit  
in Mitteleuropa**

|                                                 | Gewicht<br>(BIP)<br>in % | Bruttoinlandsprodukt                   |      |      |      | Verbraucherpreise |      |      |      | Arbeitslosenquote |                    |                    |                    |
|-------------------------------------------------|--------------------------|----------------------------------------|------|------|------|-------------------|------|------|------|-------------------|--------------------|--------------------|--------------------|
|                                                 |                          | Veränderung gegenüber dem Vorjahr in % |      |      |      |                   |      |      |      | in %              |                    |                    |                    |
|                                                 |                          | 1999                                   | 2000 | 2001 | 2002 | 1999              | 2000 | 2001 | 2002 | 1999              | 2000               | 2001               | 2002               |
| Polen                                           | 41,9                     | 4,1                                    | 4,9  | 4,0  | 4,5  | 7,3               | 10,2 | 8,5  | 7,0  | 12,0              | 13,8               | 14,0               | 13,5               |
| Tschechien                                      | 14,6                     | -0,2                                   | 2,5  | 2,0  | 3,0  | 2,1               | 4,2  | 3,5  | 2,0  | 8,6               | 9,5                | 9,5                | 9,5                |
| Ungarn                                          | 12,6                     | 4,5                                    | 5,5  | 4,8  | 5,0  | 10,0              | 10,0 | 9,0  | 7,0  | 9,7               | 9,0                | 9,5                | 9,0                |
| Rumänien                                        | 11,1                     | -3,2                                   | 2,0  | 1,0  | 1,0  | 45,8              | 47,0 | 40,0 | 35,0 | 11,0              | 11,0               | 11,5               | 12,0               |
| Slowakei                                        | 5,4                      | 1,9                                    | 2,0  | 2,5  | 2,5  | 10,6              | 11,7 | 8,5  | 8,0  | 17,3              | 18,3               | 17,0               | 17,0               |
| Slowenien                                       | 5,2                      | 4,9                                    | 5,0  | 4,0  | 4,5  | 6,1               | 8,0  | 7,0  | 6,0  | 13,5              | 12,5               | 12,5               | 12,5               |
| Bulgarien                                       | 3,6                      | 2,4                                    | 4,3  | 3,5  | 3,5  | 1,8               | 9,0  | 8,0  | 6,0  | 16,0              | 18,0               | 18,0               | 18,0               |
| Mitteleuropa <sup>1)</sup>                      | 94,4                     | 2,5                                    | 4,1  | 3,3  | 3,8  | 11,3              | 13,5 | 11,4 | 9,5  | -                 | -                  | -                  | -                  |
| Estland                                         | 0,7                      | -1,3                                   | 6,2  | 5,0  | 5,0  | 3,3               | 4,5  | 3,5  | 3,0  | 12,0              | 14,0               | 14,0               | 14,0               |
| Lettland                                        | 1,7                      | 0,1                                    | 3,5  | 3,0  | 3,0  | 2,4               | 2,2  | 2,0  | 2,0  | 9,7               | 10,0 <sup>3)</sup> | 10,5 <sup>3)</sup> | 10,0 <sup>3)</sup> |
| Litauen                                         | 3,2                      | -3,2                                   | 2,5  | 2,0  | 2,5  | 0,8               | 0,3  | 2,0  | 2,0  | 8,4 <sup>3)</sup> | 8,0 <sup>3)</sup>  | 8,5 <sup>3)</sup>  | 8,5 <sup>3)</sup>  |
| Baltische Länder                                | 5,6                      | -2,0                                   | 3,3  | 2,7  | 3,0  | 1,6               | 1,4  | 2,2  | 2,1  | -                 | -                  | -                  | -                  |
| Insgesamt <sup>1)</sup>                         | 100,0                    | 2,2                                    | 4,0  | 3,3  | 3,7  | 10,8              | 12,8 | 10,9 | 9,1  | -                 | -                  | -                  | -                  |
| nachrichtlich:<br>Exportgewichtet <sup>2)</sup> | -                        | 2,4                                    | 4,0  | 3,4  | 3,8  | -                 | -    | -    | -    | -                 | -                  | -                  | -                  |

<sup>1)</sup> Summe der aufgeführten Länder. Gewichte: Bruttoinlandsprodukt von 1998 in Dollar. — <sup>2)</sup> Gewichtet mit den Anteilen an der deutschen Ausfuhr von 1999. — <sup>3)</sup> Nationale Angaben, nicht vergleichbar mit der ILO-Methodik.

Quellen: Angaben nationaler und internationaler Institutionen; Berechnungen des DIW; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

namik geht vor allem auf Modernisierungsmaßnahmen zurück, die auf eine verbesserte Ausstattung mit Informationstechnologien zielen. Im Jahresdurchschnitt dürfte das Wachstum knapp 2 % betragen haben.

Dem Geschäftsklimaindex (Tankan-Report) zufolge haben die Unternehmen begonnen, ihre Ertragserwartungen merklich nach unten zu korrigieren. Wichtige Gründe dafür sind vor allem die immer noch nicht überwundene Deflation und die nachlassende Weltkonjunktur. Der Geschäftsbankensektor ist infolge neuerlicher Unternehmenszusammenbrüche erheblich durch Not leidende Kredite belastet.

Die Regierung hat angesichts der nachlassenden gesamtwirtschaftlichen Dynamik einen umfangreichen Nachtragshaushalt beschlossen; auf diese Weise wird aber nur vermieden, dass von der Finanzpolitik kein kontraktiver Impuls ausgeht. Japan steht damit immer noch vor dem Problem, dass sowohl die Fiskal- als auch die Geldpolitik die Wirksamkeit ihrer traditionellen Instrumentarien weitgehend ausgereizt haben. So wird die Erzeugung von Inflationserwartungen von der Zentralbank noch nicht entschieden genug verfolgt; damit bleibt ihr Beitrag zur Überwindung der Deflation unzureichend.

Vor diesem Hintergrund wird es 2001 zu einem schwächeren Wachstum kommen. Dabei wird die Arbeitslosigkeit geringfügig steigen. Die Preise werden weiterhin

leicht rückläufig sein; die Deflationsgefahr ist damit nach wie vor nicht gebannt. Mit einem Anziehen der Weltkonjunktur im Jahre 2002 und dem Vorankommen notwendiger Strukturreformen im Bankensektor böte sich die Chance einer konjunkturellen Stabilisierung — freilich auf niedrigem Niveau. Dabei bleibt abzuwarten, ob der Yen nicht schon bei den ersten Anzeichen einer solchen Entwicklung erneut stark aufwertet und sich dadurch die kontraktiven außenwirtschaftlichen Einflüsse verstärken.

### USA: Konjunktur vor weicher Landung

In den USA werden die Signale für eine Abkühlung der konjunkturellen Dynamik immer deutlicher. Nahm die gesamtwirtschaftliche Produktion in den ersten beiden Quartalen des vergangenen Jahres noch mit Jahresraten von 4,8 % und 5,6 % zu, so hat sich die Expansion nach der Jahresmitte deutlich abgeschwächt (Abbildung 2). Bereits im dritten Jahresviertel 2000 wuchs das reale Bruttoinlandsprodukt nur noch mit einer Rate von 2,2 %. Der seit längerem straffere geldpolitische Kurs und der Nachfrageentzug infolge der gestiegenen Energiepreise beginnen damit mehr und mehr zu wirken. Die Investitionstätigkeit der Unternehmen war im dritten Quartal — mit einer Zuwachsrate von 5,6 % — noch rege. Gemessen am Durchschnitt der sechs vorangegangenen Quartale, als

Abbildung 1

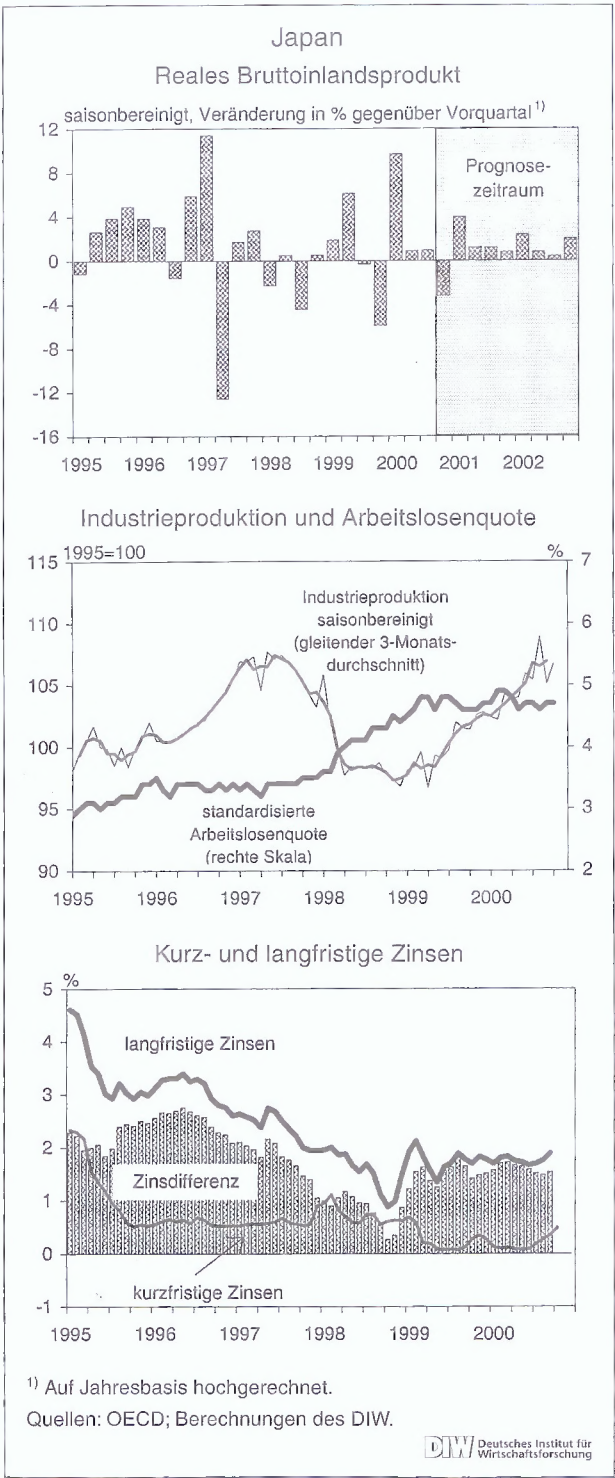
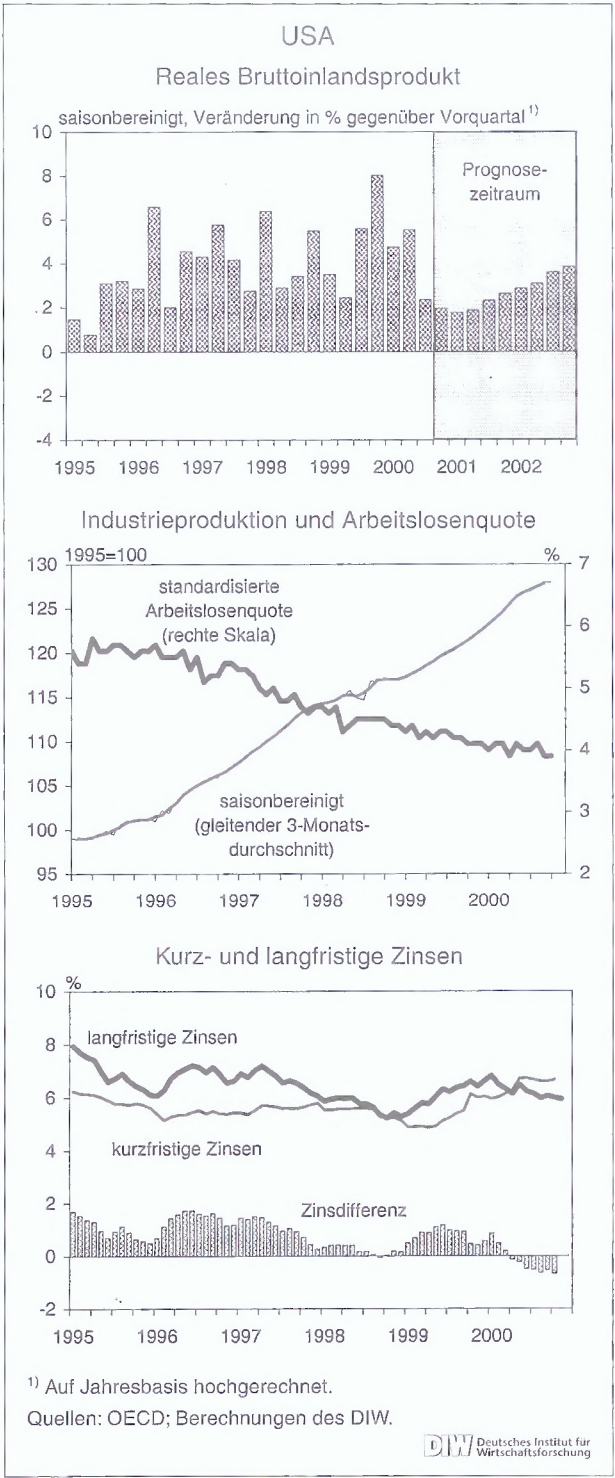


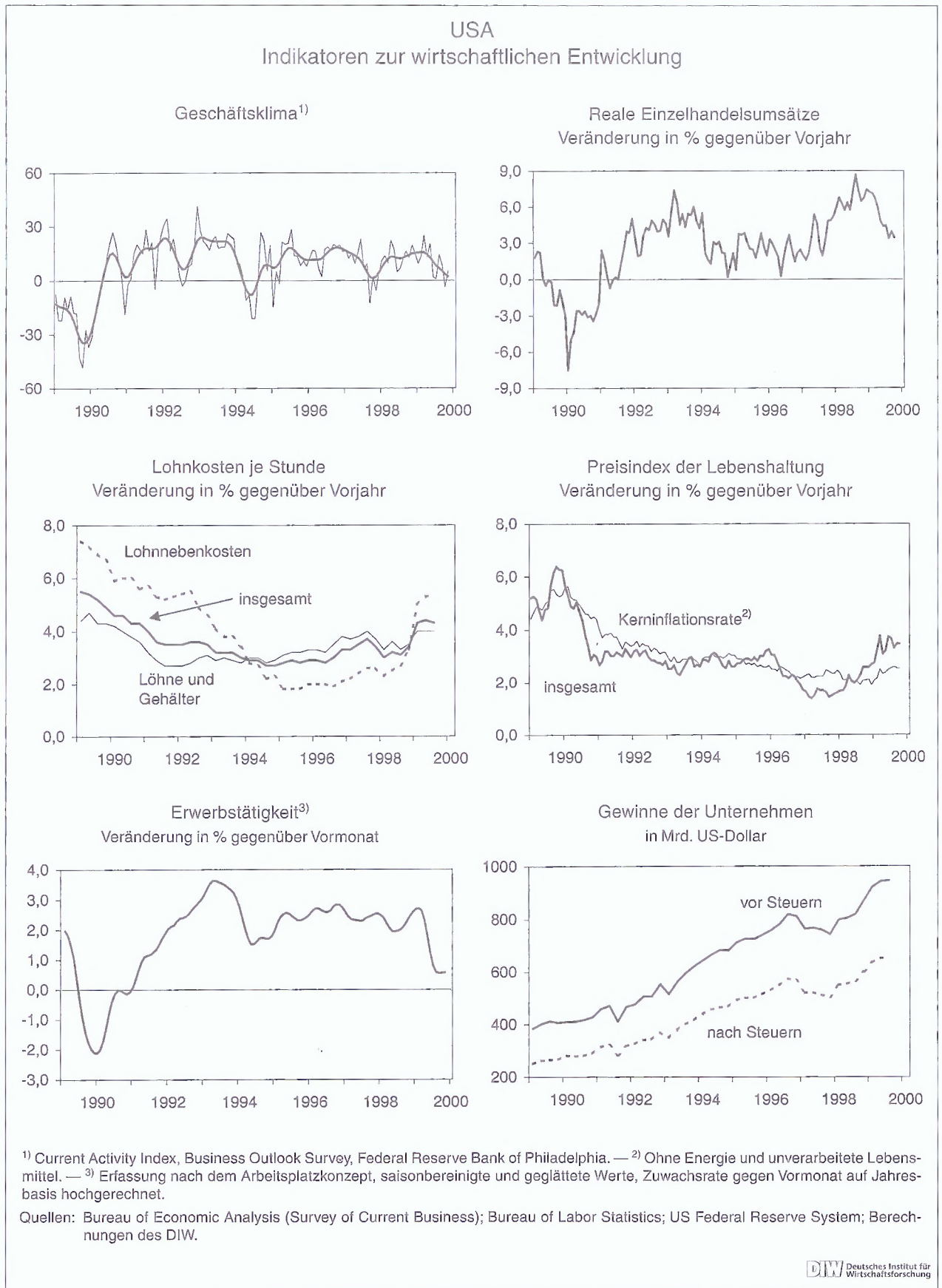
Abbildung 2



die Ausrüstungsinvestitionen um jeweils 16% ausgeweitet worden waren, war dies allerdings deutlich schwächer. Die verhaltenere Investitionstätigkeit geht vor allem auf die ungünstiger gewordenen Gewinnperspektiven zurück. Im dritten Quartal des vergangenen Jahres konnten die Unternehmen nur noch einen Gewinnzuwachs von

2,6 Mrd. US-Dollar (1,1%) verzeichnen, nachdem in den ersten beiden Quartalen dieser Zuwachs noch fast 50 Mrd. US-Dollar (25%) bzw. 22 Mrd. US-Dollar (9,8%) betragen hatte. Die Gewinne je Produkteinheit waren sogar rückläufig. Die Gründe dafür liegen bei nachlassenden Produktivitätszuwächsen zum einen in der ungünsti-

Abbildung 3



geren Kostensituation der Unternehmen. Der Anstieg der Arbeitskosten je Stunde war im Sommerhalbjahr mit 4,3 % um rund einen Prozentpunkt höher als im Vorjahr, wobei ein großer Teil der Beschleunigung auf die Entwicklung bei den Lohnnebenkosten zurückzuführen ist. Gewinndämpfend wirkten zum anderen auch gestiegene Energie- und Finanzierungskosten. Die höheren Kosten konnten nicht in vollem Umfang auf die Verbraucher überwältzt werden. So flachte sich die Preisentwicklung bei der im Inland erstellten Wertschöpfung im Verlauf des vergangenen Jahres ab. Der Preisdeflator des Bruttoinlandsprodukts nahm im dritten Quartal 2000 nur noch um 1,6 % zu, nach 3,3 % im ersten und 2,4 % im zweiten Quartal. Der Preisindex der Lebenshaltung stieg allerdings stärker, insbesondere infolge der Ölverteuerung.

Im Durchschnitt des Jahres 2000 hat der Zuwachs des realen Bruttoinlandsprodukts aufgrund der dynamischen Entwicklung im ersten Halbjahr gut 5 % betragen. Die derzeit vorliegenden Indikatoren (Abbildung 3) weisen auf eine deutlich schwächere Expansion der US-amerikanischen Wirtschaft hin. Die Beschäftigung wird schon jetzt nur noch wenig ausgeweitet, und die real verfügbaren Einkommen nehmen bei immer noch hoher Teuerung nur wenig zu. Die schwächere Verfassung der Aktienmärkte lässt die Vermögenseffekte nicht mehr so stark ausfallen wie in der Vergangenheit und wirkt dämpfend auf den privaten Verbrauch.

Die US-amerikanische Wirtschaftspolitik wird erfahrungsgemäß zügig und entschlossen auf diese Entwicklung reagieren. So ist mit einer deutlichen Zinssenkung der amerikanischen Zentralbank im Frühjahr zu rechnen, und auch die Finanzpolitik wird, wie bereits angekündigt, mittels umfangreicher Steuersenkungen die Konjunktur anregen. Hier erweist sich als Vorteil, dass im Zuge des sehr langen Aufschwungs die Möglichkeiten der Finanzpolitik gestiegen sind, der Wirtschaft expansive Impulse zu geben. Bei diesen Rahmenbedingungen dürfte die Erholung der amerikanischen Wirtschaft im Herbst dieses Jahres einsetzen. Für das kommende Jahr ist — bei der hier unterstellten Reaktion der Wirtschaftspolitik — mit einer Beschleunigung der konjunkturellen Entwicklung zu rechnen. Insgesamt dürfte das Bruttoinlandsprodukt im Jahresdurchschnitt 2001 um 2,3 % und im nächsten Jahr um 2,9 % expandieren.

Diese Prognose ist mit Risiken behaftet. So könnte die Sparquote der privaten Haushalte in den beiden kommenden Jahren deutlich steigen; dies würde eine stärkere Dämpfung des privaten Verbrauchs bedeuten als hier angenommen. Zudem ist nicht auszuschließen, dass es zu einem massiven Rückzug der Anleger vom amerikanischen Kapitalmarkt mit einer entsprechenden Reaktion auf den Finanzmärkten kommt.

### **Mittelosteuropa: Aufholprozess setzt sich fort**

In den Ländern, die den Status eines Beitrittskandidaten zur Europäischen Union haben, hat sich die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in der ersten Hälfte des Jahres 2000 deutlich beschleunigt. Die Dynamik der Binnennachfrage wurde sowohl vom privaten Verbrauch als auch von den Investitionen getragen. Gleichzeitig begünstigte bis zum Sommer die konjunkturelle Entwicklung in Westeuropa, insbesondere in Deutschland, den Anstieg der Exporte. Allerdings hat sich auch hier das Expansions-tempo inzwischen verlangsamt.

Nach wie vor sind diese Länder zumeist mit hohen Leistungsbilanzdefiziten konfrontiert. Diese müssen im wirtschaftlichen Aufholprozess freilich dann keine nennenswerte Gefahr darstellen, wenn der Kapitalzustrom zur Investitionsfinanzierung genutzt wird. Allerdings dürften die reale Aufwertung gegenüber dem Euro, die in vielen Ländern Folge einer beschleunigten Inflation ist, und die oftmals hohen Realzinsen die Expansion dämpfen.

Die gesamtwirtschaftliche Dynamik in der Region wird gleichwohl in diesem und im nächsten Jahr über der in der EWU liegen. Impulse werden bei kräftig steigenden Reallohnen und der sehr hohen Konsumneigung vor allem vom privaten Verbrauch ausgehen. Im Zuge der langsameren Gangart der Konjunktur in Westeuropa, aber auch wegen der realen Aufwertung werden die Exporte deutlich schwächer expandieren. Vor diesem Hintergrund wird das Wachstumstempo im Jahre 2001 etwas nachlassen; mit der leichten Belebung der Konjunktur in Westeuropa, insbesondere in Deutschland, wird es im Jahre 2002 allmählich anziehen. Dabei wird die Teuerung, die sich infolge der stark gestiegenen Ölpreise beschleunigt hat, wieder abflachen.

# Grundlinien der Wirtschaftsentwicklung in der Europäischen Union

## Leichte Wachstumsabschwächung in Großbritannien

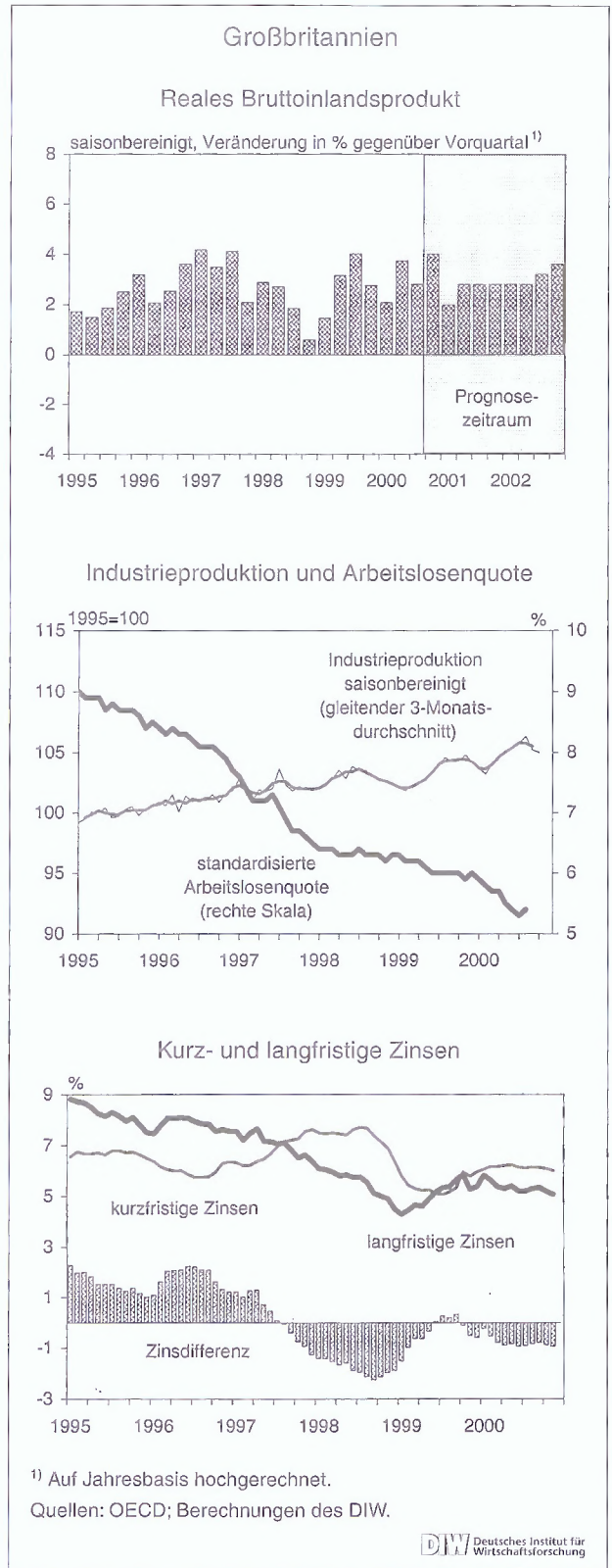
Das reale Bruttoinlandsprodukt in Großbritannien expandierte im ersten Halbjahr 2000 mit einer laufenden Jahresrate von 3,1 %; auch für das Jahr insgesamt dürfte das Wachstum in dieser Größenordnung gelegen haben (Abbildung 4). Im Unterschied zu den kontinentaleuropäischen Ländern profitierte Großbritannien als Nettoexporteur von Rohöl vom Ölpreisanstieg; hier kam es zu einem Zufluss von Kaufkraft. Trotz des andauernden Aufschwungs war der Verbraucherpreisanstieg — gemessen am harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) — mit rund 1 % im Jahresdurchschnitt gering.

Getragen wurde die Konjunktur vor allem vom privaten Verbrauch, der im Jahresvergleich um 3½ % zunahm. Zwar verlangsamte sich der Anstieg der Löhne erheblich, von rund 6 % zu Beginn des letzten Jahres auf rund 4 % im Sommerhalbjahr. Jedoch blieb der Realeinkommenszuwachs hoch, weil sich der Anstieg des HVPI im Sommer etwa halbierte — auf 0,7 % — und auch die Beschäftigung stieg. Zudem wurden die staatlichen Transferzahlungen kräftig aufgestockt. Trotz des hohen Pfundkurses entwickelten sich die Exporte günstig. Vor allem die Nachfrage aus den USA war kräftig. Gedämpft wurde das gesamtwirtschaftliche Wachstum von einer restriktiven Geldpolitik, die die Leitzinsen erhöhte, so dass die Zinsstruktur invers blieb. Unternehmensinvestitionen sowie die Bautätigkeit ließen merklich nach.

Die Entwicklung in diesem und im kommenden Jahr wird von mehreren, teilweise gegenläufigen Einflüssen geprägt. So wird sich die Dynamik des privaten Verbrauchs leicht abschwächen, weil der Lohnanstieg etwas geringer ausfallen und der Preisanstieg sich auch infolge einer effektiven Abwertung des Pfundes verstärken dürfte. Hingegen nehmen der öffentliche Verbrauch ebenso wie die staatliche Investitionstätigkeit überdurchschnittlich zu. Spielraum für Ausgabesteigerungen ist bei hohen Überschüssen in den öffentlichen Haushalten vorhanden. Die private Investitionstätigkeit wird weiter unter der restriktiven Geldpolitik leiden. Es ist damit zu rechnen, dass die Zentralbank nur allmählich von ihrem Bremskurs abgehen wird; stimulierende Einflüsse werden von der Geldpolitik also frühestens im Verlauf des nächsten Jahres ausgehen können.

Auch die Entwicklung im außenwirtschaftlichen Bereich wird durch gegenläufige Einflüsse charakterisiert sein. Die konjunkturelle Abkühlung in den USA schwächt einen für Großbritannien wichtigen Exportmarkt. Auch die Entwicklung in Kontinentaleuropa wird eher dämpfend auf die

Abbildung 4



Ausfuhr wirken. Eine niedrigere Bewertung des Pfundes gegenüber dem Euro kann dem allenfalls partiell entgegenwirken.

Insgesamt dürfte das Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts in beiden Jahren etwas unter 3 % liegen. Die Beschäftigung nimmt nur noch leicht zu. Der Anstieg der Verbraucherpreise wird jeweils gut 1½ Prozentpunkte betragen. Bei einer merklich zurückhaltenderen Lohnpolitik und einem kräftigeren Produktivitätswachstum ist eine inflationäre Entwicklung nicht zu erwarten.

### Konjunktur im Euroraum schwächt sich ab

In der Europäischen Währungsunion<sup>2</sup> erhöhte sich die gesamtwirtschaftliche Aktivität im vergangenen Jahr kräftig. Allerdings hat der Konjunkturaufschwung seit dem vergangenen Sommer etwas an Tempo verloren (Abbildung 5). Im Jahresdurchschnitt 2000 dürfte die gesamtwirtschaftliche Produktion um 3,3 % zugenommen haben.

Vor allem die Inlandsnachfrage hat im Verlauf des vergangenen Jahres etwas an Dynamik eingebüßt. Infolge der starken Ölpreiserhöhung und der daraus resultierenden Beschleunigung des Preisauftriebs verlangsamte sich der Anstieg des realen verfügbaren Einkommens, obwohl die Beschäftigung stark ausgeweitet wurde. Die Konsumausgaben der privaten Haushalte blieben hinter der Entwicklung im ersten Halbjahr zurück. Im Jahresdurchschnitt dürften sie sich um real 2,7 % erhöht haben.

Die Konsumausgaben der öffentlichen Hand nahmen weiterhin nur verhalten zu.

Die Bruttoanlageinvestitionen wurden seit dem vergangenen Sommer deutlich schwächer ausgeweitet. Hier schlägt sich der Einbruch in der deutschen Bauwirtschaft nieder. Ohne Deutschland errechnet sich bei den Bauinvestitionen ein spürbarer Zuwachs von 6 %. Bei überdurchschnittlich hoher Kapazitätsauslastung nahmen die Ausrüstungsinvestitionen weiterhin kräftig zu.

Starke Wachstumsimpulse gingen im vergangenen Jahr von der Auslandsnachfrage aus. Infolge der kräftigen Abwertung des Euro sowie einer dynamischen Weltkonjunktur stiegen die Exporte des Euroraums in realer Rechnung mit zweistelligen Raten, während die Importe zu meist langsamer zunahmen. Damit erhöhte sich der reale Außenbeitrag auf 1,9 % des Bruttoinlandsprodukts.

Die Zahl der Beschäftigten nahm im vergangenen Jahr um 2 % zu. Die Arbeitslosenquote im Euroraum betrug im Jahresdurchschnitt 9,1 %, nach 10,1 % im Vorjahr. Dabei blieb die Lohnpolitik moderat: Die Lohnstückkosten erhöhten sich lediglich um 0,9 %.

Da der Außenwert des Euro sank und der Ölpreis drastisch stieg, kam es im Verlauf des vergangenen Jahres zu einer Beschleunigung des Preisauftriebs. Im vierten

<sup>2</sup> Neben der bisherigen EU-11 (Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Niederlande, Belgien, Österreich, Finnland, Portugal, Irland, Luxemburg) wird nun auch Griechenland berücksichtigt, das am 1. Januar 2001 der Währungsunion beigetreten ist.

### Berechnung der vierteljährlichen Daten der realen Verwendungsseite für die EWU

Die Datenbasis für den Euroraum beruht auf Berechnungen und Schätzungen des DIW. Der Prognosezeitraum beginnt mit dem vierten Quartal 2000. Bis zum dritten Quartal lagen für Deutschland, Frankreich und die Niederlande bereits amtliche Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung vor. Für Italien, Spanien, Belgien, Österreich und Finnland wurden die Werte für das dritte Quartal mit Hilfe von aktuellen ökonomischen Indikatoren geschätzt. Anders als bei der Vorgehensweise von Eurostat wurden die Daten für die Zeit vor der Einführung des Euro jeweils mit dem Umstellungskurs zum Euro umgerechnet, da die Wechselkurse des von Eurostat gewählten Basisjahres 1995 aufgrund starker Kursschwankungen in diesem Zeitraum nicht geeignet erscheinen.

Die Zeitreihen der Verwendungsseite des Bruttoinlandsproduktes wurden für die oben genannten Länder mit Ausnahme von Spanien einheitlich mit dem Verfahren TRAMO/SEATS um Kalender- und Saisoneffekte bereinigt. Für Spanien wurden die ebenfalls mit TRAMO/

SEATS bereinigten amtlichen Daten verwendet, da bei den kurzen Zeitreihen (1995–2000/II) eine sinnvolle Bereinigung ohne die Zusatzinformationen, die nur dem Amt zur Verfügung stehen, nicht möglich ist. Eurostat legt — anders als bei der hier verwendeten Methode — Daten zugrunde, die von den nationalen statistischen Ämtern der EWU jeweils mit unterschiedlichen Methoden bereinigt werden.

Ausgehend von den kalender- und saisonbereinigten vierteljährlichen Zeitreihen für die acht größten Länder des Euroraums, die in der EWU ein Gewicht von rund 95 % haben, und Jahresdaten für den gesamten Euroraum wurden die vierteljährlichen Werte für den Euroraum insgesamt geschätzt. Dabei wurde das Programm „Ecotrim“ verwendet, ein Verfahren zur Erzeugung höherfrequenter Zeitreihen, das von Eurostat entwickelt wurde und dort in ähnlicher Weise bei der Schätzung europäischer VGR-Aggregate verwendet wird.

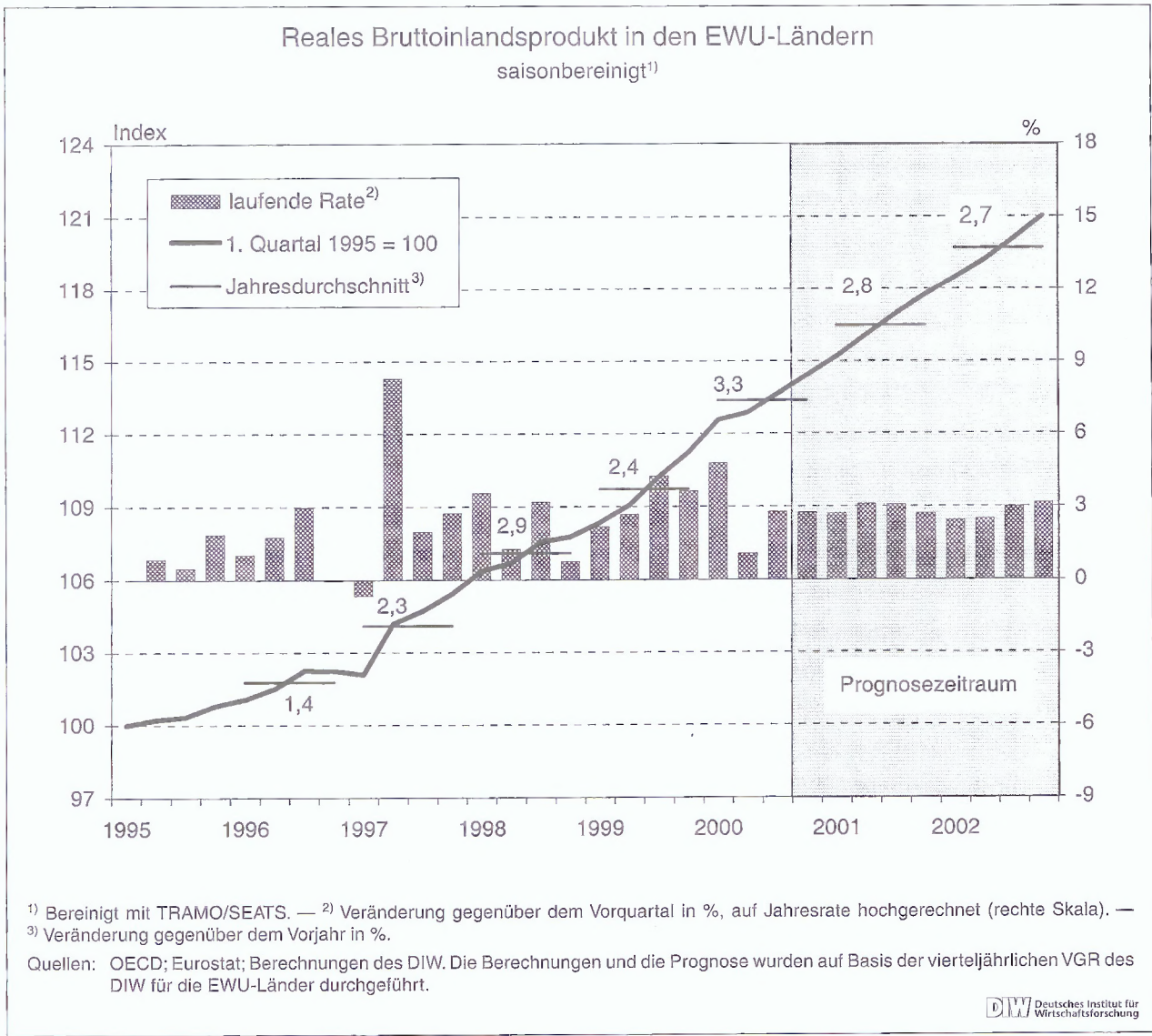
Quartal 2000 lag der harmonisierte Verbraucherpreisindex im Euroraum um etwa 2,7 % über dem Vorjahreswert. Im Jahresdurchschnitt betrug die Teuerungsrate damit rund 2,3 %.

Dämpfende Effekte gehen in diesem Jahr vor allem von der Abschwächung der US-Konjunktur sowie der weiterhin restriktiv wirkenden Geldpolitik der EZB aus. Infolge der für 2001 erwarteten Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar werden die monetären Rahmenbedingungen insgesamt kontraktiv wirken. Dennoch dürfte der Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts im Euroraum in diesem und im nächsten Jahr bei jeweils 2¾ % liegen, nach 3,3 % im Jahre 2000 (Tabelle 4). Überdurchschnittlich stark wird sich die Exportentwicklung wegen der geringeren Auslandsnachfrage sowie der infolge der zu erwartenden Aufwertung etwas nachlassenden Wettbewerbsfähigkeit abkühlen.

Positive Impulse werden hingegen von den in Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden geplanten steuerlichen Entlastungen der privaten Haushalte ausgehen. Mit der Erhöhung der verfügbaren Einkommen dürften sich die privaten Konsumausgaben im Verlauf dieses Jahres spürbar beleben und somit die Abschwächung des Exportwachstums teilweise kompensieren. Hinzu kommt, dass auch die dämpfenden Wirkungen des Ölpreisschocks deutlich nachlassen. In diesem und im nächsten Jahr werden die privaten Konsumausgaben in realer Rechnung um jeweils 2,7 % zulegen. Die öffentlichen Konsumausgaben werden mit 1,4 % in diesem und 1,6 % im nächsten Jahr weiterhin nur geringfügig steigen.

Insgesamt dürften die verschlechterten Exportaussichten bis ins Jahr 2002 hinein zusammen mit der restriktiven Wirkung der Geldpolitik zu einer merklichen Verlang-

Abbildung 5



samung der Ausrüstungsinvestitionen führen. Bei den Bauinvestitionen steht einer ganz allmählichen Stabilisierung in Deutschland eine geringfügige Abschwächung im übrigen Euroraum gegenüber. Insgesamt wird sich der Zuwachs bei den Bruttoanlageinvestitionen in diesem Jahr auf 3,4 % verringern, nach 4,6 % zuvor.

Die gesamtwirtschaftliche Expansion im Euroraum wird sich in der zweiten Hälfte des kommenden Jahres leicht beschleunigen. Von der hier unterstellten raschen geld- und fiskalpolitischen Reaktion in den USA profitieren auch die Exporte des Euroraums. Mit den verbesserten Exportchancen werden auch die Ausrüstungsinvestitionen wieder deutlicher aufwärts gerichtet sein.

Insgesamt wird die gesamtwirtschaftliche Expansion in diesem wie im nächsten Jahr so kräftig bleiben, dass sich auch der Beschäftigungsaufbau — wenngleich etwas verlangsamt — fortsetzen dürfte. Die Arbeitslosenquote wird sich somit weiter verringern. Im Jahresdurchschnitt 2002 dürfte sie 7,9 % betragen, nach 8,4 % in diesem Jahr. Die Lohnpolitik wird gemäßigt bleiben. Die Lohnstückkosten werden allerdings in diesem Jahr mit 1,3 % etwas stärker steigen als noch im Jahre 2000. Im nächsten Jahr ist mit einem Plus von nur 1,1 % zu rechnen.

Lediglich in Griechenland kommt es zu einer ganz anderen konjunkturellen Entwicklung als im übrigen Euroraum. Ähnlich wie früher in Spanien gehen hier von dem infolge des Konvergenzprozesses deutlich gesunkenen Zinsniveau kräftige expansive Wirkungen aus, die zu einer Beschleunigung der Inlandsnachfrage führen werden. Das Bruttoinlandsprodukt wird sich hier daher — nach 3,9 % im Jahre 2000 — in diesem und im nächsten Jahr um jeweils 4 % erhöhen.

### Finanzpolitik bremst Abschwung

Im vergangenen Jahr hat sich das Defizit der öffentlichen Haushalte in den Ländern des Euroraums insgesamt um einen halben Prozentpunkt auf 0,8 % des Bruttoinlandsprodukts verringert (Tabelle 5); nimmt man die Sondereinnahmen aus dem Verkauf von Mobilfunklizenzen (UMTS) hinzu, ergab sich ein leichter Überschuss. Damit wurden im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs die Ziele der im Rahmen des Stabilitäts- und Wachstumspaktes vorgelegten Stabilitäts- und Konvergenzprogramme zumeist deutlich übertroffen. Zur Reduzierung der Defizite trugen sowohl der zumeist niedrige Anstieg der öffentlichen Ausgaben als auch reichlich sprudelnde Steuereinnahmen bei.

In diesem Jahr wird sich in vielen Ländern die Konsolidierung der Haushalte nicht weiter fortsetzen. Vielfach nehmen die Defizite wieder zu oder die Überschüsse ab. Dies steht vor allem im Zusammenhang mit den umfangreichen Steuerreformplänen der einzelnen Länder, die auf Entlastungen hinauslaufen. In fast allen Ländern sind

Tabelle 4  
Eckdaten zur Wirtschaftsentwicklung im Euroraum

|                                      | 1999                                        | 2000 | 2001 | 2002 |
|--------------------------------------|---------------------------------------------|------|------|------|
|                                      | Veränderung in %<br>gegenüber dem Vorjahr   |      |      |      |
| Reales Bruttoinlandsprodukt          | 2,4                                         | 3,3  | 2,8  | 2,7  |
| Privater Verbrauch                   | 2,7                                         | 2,7  | 2,7  | 2,7  |
| Öffentlicher Verbrauch               | 1,5                                         | 1,6  | 1,4  | 1,6  |
| Bruttoanlageinvestitionen            | 5,3                                         | 4,6  | 3,4  | 3,8  |
| davon: Bauten                        | 3,6                                         | 2,6  | 1,9  | 2,5  |
| Ausrüstungen und<br>sonstige Anlagen | 7,2                                         | 6,7  | 4,9  | 5,1  |
| Außenbeitrag <sup>1)</sup>           | 1,5                                         | 1,9  | 1,8  | 1,8  |
| Verbraucherpreise <sup>2)</sup>      | 1,2                                         | 2,3  | 1,8  | 1,6  |
| Lohnstückkosten <sup>3)</sup>        | 1,4                                         | 0,9  | 1,3  | 1,1  |
|                                      | in % des nominalen<br>Bruttoinlandsprodukts |      |      |      |
| Leistungsbilanzsaldo                 | -0,1                                        | -0,7 | -0,9 | -0,6 |
|                                      | in % der Erwerbspersonen                    |      |      |      |
| Arbeitslosenquote <sup>4)</sup>      | 10,1                                        | 9,1  | 8,4  | 7,9  |

<sup>1)</sup> In % des realen Bruttoinlandsprodukts. — <sup>2)</sup> Harmonisierter Verbraucherpreisindex. — <sup>3)</sup> Ohne Griechenland und Luxemburg. — <sup>4)</sup> Standardisiert.

Quellen: Angaben nationaler und internationaler Institutionen; Berechnungen des DIW; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

Senkungen bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer vorgesehen; in Frankreich und Belgien werden Verbrauchsteuern reduziert; in Belgien, Deutschland, Italien, den Niederlanden und Finnland werden Sozialabgaben verringert. Ausgabenprogramme wie in Großbritannien sind in den Ländern des Euroraums nicht beabsichtigt. Ins Gewicht fallen insbesondere die Steuersenkungsprogramme in den drei größten Volkswirtschaften, die zwar teilweise bis in das Jahr 2005 reichen, vor allem aber in den kommenden zwei Jahren wirksam werden. Alles in allem kommen die Steuer- und Beitragssenkungen überwiegend den privaten Haushalten zugute und werden in erheblichem Maß den privaten Verbrauch in diesen Ländern stützen. Doch wird die expansivere Ausrichtung der Finanzpolitik nur vorübergehend sein; bereits im nächsten Jahr werden die restriktiven Einflüsse der Ausgabenpolitik wieder dominieren.

### Lohnentwicklung weiter moderat

Die Lohnentwicklung im Euroraum hat sich trotz der deutlich höheren Preissteigerungsraten im vergangenen Jahr nicht merklich beschleunigt. Die Arbeitnehmerentgelte je Beschäftigten sind gegenüber dem Vorjahr nominal nur um rund 2½ % gestiegen, in realer Rechnung (deflationiert mit dem Konsumentenpreisindex) blieben sie

Tabelle 5

## Indikatoren zur Situation der öffentlichen Haushalte in den EWU-Ländern

|                        | Bruttoschulden <sup>1)</sup> |       |       |       |       | Finanzierungssaldo <sup>1)</sup> |      |      |      |      |
|------------------------|------------------------------|-------|-------|-------|-------|----------------------------------|------|------|------|------|
|                        | 1998                         | 1999  | 2000  | 2001  | 2002  | 1998                             | 1999 | 2000 | 2001 | 2002 |
| Deutschland            | 60,7                         | 61,1  | 59,3  | 59,1  | 58,1  | -2,1                             | -1,4 | -1,2 | -1,8 | -1,0 |
| Frankreich             | 59,7                         | 58,6  | 58,0  | 56,5  | 55,5  | -2,7                             | -1,8 | -1,3 | -1,2 | -0,5 |
| Italien                | 116,2                        | 114,9 | 110,5 | 106,0 | 102,5 | -2,8                             | -1,9 | -1,3 | -1,0 | -1,0 |
| Spanien                | 64,6                         | 63,3  | 61,0  | 58,5  | 56,0  | -2,6                             | -1,1 | -0,3 | 0,1  | 0,2  |
| Niederlande            | 66,6                         | 62,9  | 57,0  | 52,0  | 47,0  | -0,7                             | 1,0  | 1,1  | 0,5  | 1,5  |
| Belgien                | 119,7                        | 115,9 | 111,0 | 105,0 | 99,0  | -0,9                             | -0,7 | 0,1  | 0,2  | 0,8  |
| Österreich             | 64,0                         | 64,6  | 64,4  | 63,0  | 61,0  | -2,3                             | -2,1 | -1,7 | -0,8 | -0,5 |
| Finnland               | 48,7                         | 46,6  | 42,5  | 39,0  | 37,0  | 1,3                              | 1,9  | 4,2  | 4,3  | 4,8  |
| Griechenland           | 105,5                        | 104,6 | 103,5 | 99,5  | 96,5  | -2,5                             | -1,8 | -0,5 | -0,2 | 0,2  |
| Portugal               | 55,6                         | 55,4  | 56,0  | 56,5  | 56,5  | -2,3                             | -2,0 | -1,6 | -1,4 | -1,4 |
| Irland                 | 55,0                         | 50,1  | 41,5  | 33,5  | 26,5  | 2,1                              | 1,9  | 4,2  | 4,5  | 4,5  |
| Luxemburg              | 6,4                          | 6,0   | 5,5   | 5,5   | 5,0   | 3,7                              | 4,4  | 5,0  | 4,3  | 3,7  |
| Euroraum <sup>2)</sup> | 73,6                         | 72,6  | 70,2  | 68,0  | 65,8  | -2,1                             | -1,3 | -0,8 | -0,9 | -0,3 |

<sup>1)</sup> In % des Bruttoinlandsprodukts; gemäß Abgrenzung nach dem Vertrag von Maastricht. Finanzierungssaldo ohne Sondereinnahmen aus der Vergabe von Mobilfunklizenzen. — <sup>2)</sup> Summe der Länder: Gewichtet mit dem Bruttoinlandsprodukt von 1999 in Euro.  
Quellen: Eurostat; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose der Europäischen Kommission und des DIW.

sogar weitgehend konstant. Die Lohnstückkosten nahmen mit einer Rate von 0,9 % nur geringfügig zu, und die Lohnquote ging leicht zurück. Dies ist zum größten Teil auf die moderate Lohnpolitik in den großen EWU-Ländern — insbesondere in Deutschland und Italien — zurückzuführen. In Frankreich waren die Lohnzuwächse etwas höher. Hier ging die vereinbarte Verkürzung der tariflichen Arbeitszeit mit einer Zunahme der Überstunden, für die Zuschläge zu leisten sind, einher.<sup>3</sup> Die Durchschnittseinkommen nahmen deshalb stärker zu. In Spanien dürfte sich die Lohnentwicklung beschleunigt haben. Hier sind in den Tarifverträgen Revisionsklauseln enthalten, die Nachverhandlungen für den Fall vorsehen, dass die tatsächliche Inflationsrate über der erwarteten liegt.

In diesem Jahr dürfte sich die im Durchschnitt des Euroraums moderate Lohnentwicklung fortsetzen. In Deutschland haben die meisten Lohnabschlüsse eine Laufzeit bis Anfang 2002, und auch in Frankreich wurden im Rahmen der Arbeitszeitverkürzung langfristige Tarifverträge vereinbart. In Italien dürften sich die Partner auch in diesem Jahr an die im Jahre 1998 vereinbarte Richtlinie halten. In Spanien hingegen dürfte es wieder zu Nachverhandlungen kommen. Die Lohnsteigerungen werden damit in Spanien erneut deutlich über dem europäischen Durchschnitt liegen. Im Euroraum insgesamt gehen aber von der Lohnentwicklung keine inflationären Impulse aus. Allerdings liegen die Lohnsteigerungen in den Ländern mit einer kräftigen konjunkturellen Expansion und niedriger Arbeitslosigkeit über der Produktivitätsentwicklung, so dass sich für diese Länder die Wettbewerbsfähigkeit verschlechtern dürfte. Im Durchschnitt aller Länder dürften die Lohnsteigerungen in diesem Jahr geringfügig höher ausfallen.

## Monetäre Lage

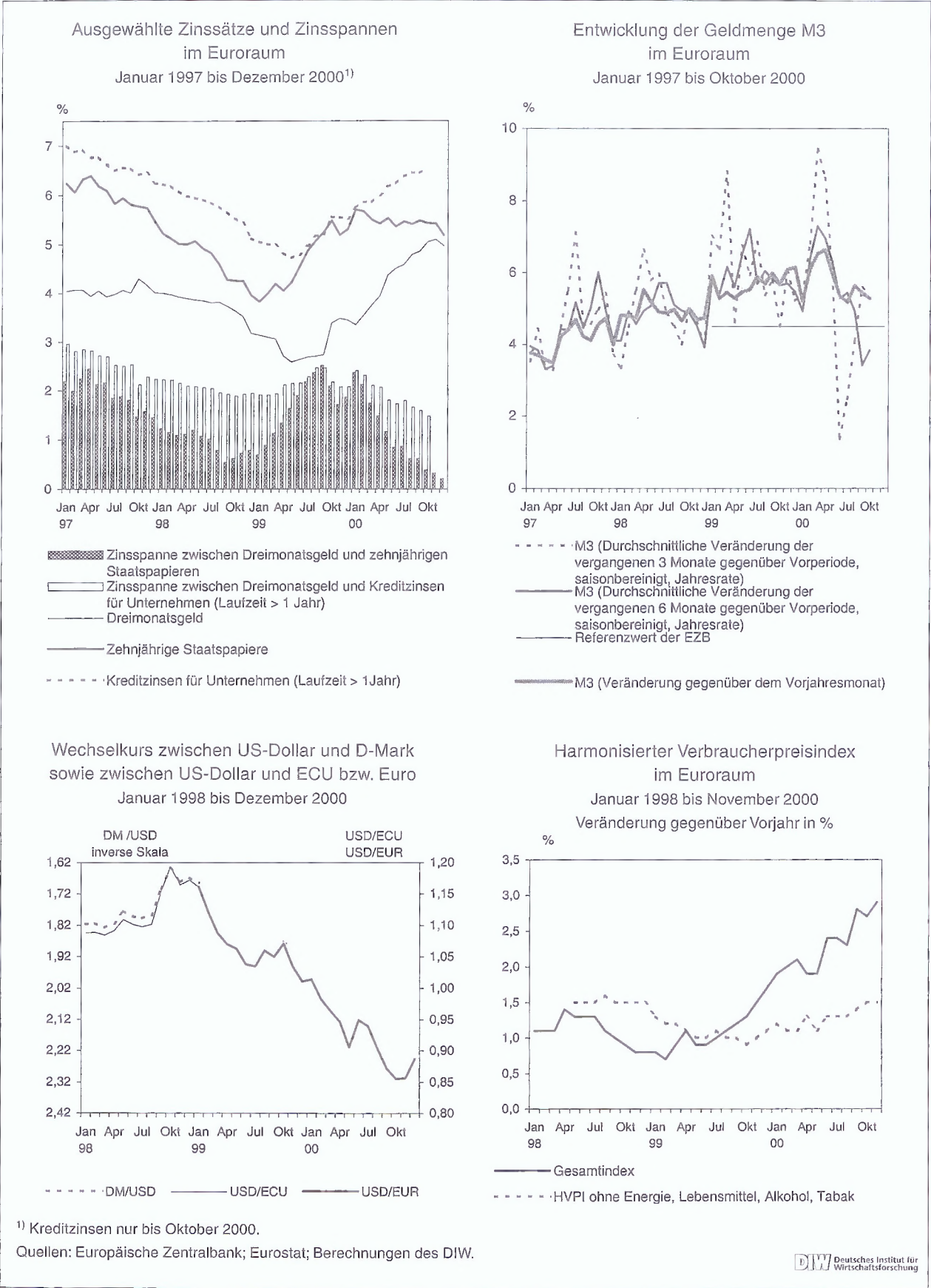
Obwohl die Europäische Zentralbank (EZB) im Sommer vorigen Jahres einen restriktiven Kurs eingeschlagen hat, sind die monetären Rahmenbedingungen insgesamt — unter Berücksichtigung des merklich gesunkenen Außenwerts des Euro — als neutral einzustufen. Damit sind sie mit einem Wachstum in Höhe eines Zuwachses des Produktionspotentials von gut 2 % vereinbar. Sie behindern allerdings, wie weiter unten im Kapitel Geldpolitik ausgeführt, eine kräftigere Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts.

Die Europäische Zentralbank hat den Hauptrefinanzierungssatz seit Anfang November 1999 um insgesamt 2¼ Prozentpunkte auf nunmehr 4,75 % erhöht. Auch die Dreimonatszinsen im Euroraum sind deutlich gestiegen und betragen derzeit rund 5 %, während sich die Rendite zehnjähriger Staatsanleihen mit einer Restlaufzeit von zehn Jahren mit rund 5 % etwa auf dem gleichen Niveau wie vor Jahresfrist befindet. Damit liegen die realen kurzfristigen Zinsen derzeit etwas über den langjährigen Durchschnittswerten für Deutschland und die USA. Nimmt man diese als Maßstab für eine neutrale Ausrichtung, geht gegenwärtig von der Geldpolitik im engeren Sinne ein leicht restriktiver Impuls aus.<sup>4</sup> Die Spanne zwischen kurz- und langfristigen Zinsen hat sich in den vergangenen Monaten stark verringert; sie liegt derzeit in der Nähe

<sup>3</sup> Vgl. Direction de la Prévision, Ministère de l'Economie, des Finances et de l'Industrie: La situation économique en France. Comptes Prévisionnels (<http://www.finances.gouv.fr>).

<sup>4</sup> Vgl.: Geldpolitik in besonderer Verantwortung für den Aufschwung. Bearb.: Silke Tober. In: Wochenbericht des DIW, Nr. 47/2000, S. 802.

Abbildung 6



von Null und damit merklich unter den langjährigen Vergleichswerten. Hier dürften sich Erwartungen künftig sinkender kurzfristiger Zinsen niederschlagen, wiederum ein Zeichen für die restriktiv wirkende Geldpolitik.

Vom Wechselkurs des Euro geht indes eine expansive konjunkturelle Wirkung aus. Gegenüber dem US-Dollar hat der Euro in den vergangenen 12 Monaten um knapp 12 % abgewertet, der handelsgewichtete reale Außenwert ist um nicht ganz 7 % gesunken.<sup>5</sup> Dadurch werden die Exporte preislich wettbewerbsfähiger und die Importe verteuert, so dass die Nachfrage nach inländischen Produkten angeregt wird.

Die Einschätzung der monetären Rahmenbedingungen als insgesamt neutral wird durch die Geldmengenentwicklung gestützt. Der Zuwachs der Geldmenge M3 lag im Oktober bei 5,3 % gegenüber dem Vorjahresmonat. Saisonbereinigt und auf Jahresrate hochgerechnet betrug der durchschnittliche monatliche Anstieg in den vergangenen drei Monaten ebenfalls 5,3 %, in den letzten sechs Monaten sogar nur 3,8 % (Abbildung 6). Da der Referenzwert der EZB für das Geldmengenwachstum mit 4,5 % als niedrig einzuschätzen ist, ist die gegenwärtige Geldmengenentwicklung nicht als reichlich, sondern als adäquat einzustufen.<sup>6</sup>

Vor dem Hintergrund des sich auch infolge der monetären Rahmenbedingungen abschwächenden Konjunkturverlaufs dürfte der Preisauftrieb im Verlauf dieses Jahres deutlich abnehmen. Insbesondere wird der Niveau-effekt des drastischen Ölpreisanstiegs vom vergangenen Jahr zunehmend an Bedeutung verlieren, während die zugrunde liegende Inflationsdynamik moderat bleiben

wird. Dämpfend wirkt dabei die Entwicklung der Lohnstückkosten, die mit einem Anstieg von jeweils gut 1 % in den Jahren 2001 und 2002 weiterhin verhalten ausfällt. Die Preiserhöhungsspielräume der Unternehmen bleiben angesichts der verlangsamten konjunkturellen Aufwärtsbewegung, einer nahezu unveränderten Kapazitätsauslastung und der zu erwartenden Aufwertung des Euro beschränkt. Einmaleffekte auf das Preisniveau dürften sich in diesem Jahr weitgehend aufheben. Hier spielen beispielsweise die Mehrwertsteuererhöhung in den Niederlanden, die Anhebung der Ökosteuer in Deutschland und der Rückgang des Rohölpreises eine Rolle. Der Anstieg des HVPI im Euroraum dürfte im Jahre 2001 mit 1,8% merklich geringer ausfallen als im Jahre 2000 (2,3 %) und im Jahre 2002 nochmals geringfügig sinken.

Die EZB dürfte die Leitzinsen im Prognosezeitraum unverändert lassen. Einerseits nimmt der Preisauftrieb ab, andererseits liegt das prognostizierte Wachstum über der von der EZB als inflationsneutral aufgefassten Rate von gut 2 %. Auch die Kapitalmarktzinsen dürften annähernd stabil bleiben. Die monetären Rahmenbedingungen werden dennoch etwas straffer werden, da der Euro im Jahre 2001 um reichlich 10 % aufwerten dürfte. Ausschlaggebend für diese Aufwertung dürften die sich abschwächende konjunkturelle Entwicklung in den USA, die damit einhergehende Zinssenkung der US-amerikanischen Zentralbank sowie die fällige Reaktion auf die letztjährigen Übertreibungen an den Devisenmärkten sein.

<sup>5</sup> Gewogener realer Wechselkurs gegenüber den Währungen von 39 Partnerländern, berechnet nach Angaben der EZB.

<sup>6</sup> Vgl. Abschnitt Geldpolitik.

## Deutschland: Ist der Aufschwung schon zu Ende?

Die konjunkturelle Expansion in Deutschland im Jahre 2000 war merklich stärker, als noch vor Jahresfrist vom DIW prognostiziert worden war. Mit der Zunahme der gesamtwirtschaftlichen Produktion von 3 % — das DIW hatte 2,4 % erwartet — wurde das höchste Wachstum in Deutschland seit fast einem Jahrzehnt erzielt (Abbildungen 7 bis 9). Wesentlich dynamischer als vorhergesehen entwickelten sich vor allem die Exporte und die Ausrüstungsinvestitionen. Die Antriebskräfte insbesondere aus dem Ausland waren also unterschätzt worden. Was sind die Gründe? Zu nennen ist einmal das Wachstum in den USA, das noch kräftiger ausfiel als erwartet. Zum Zweiten hat die erhebliche Abwertung des Euro die Wettbewerbsfähigkeit gerade auch der deutschen Unternehmen auf den Weltmärkten erheblich gestärkt.

Enttäuschend war dagegen — wie schon in den Vorjahren — die Entwicklung des privaten Verbrauchs, der trotz einer kräftigen Zunahme der Beschäftigung nur verhalten stieg. Die Gründe dafür liegen in einer deutlichen Trendwende in der Konjunktorentwicklung seit der Jahresmitte. Insbesondere der Ölpreisschock hinterließ Spuren. Die Verteuerung der Energie bedeutet einen Kaufkraftverlust, der sich in der zweiten Jahreshälfte 2000 dämpfend auf die Konsumneigung auswirkte. Zudem entfalten sich allmählich auch die restriktiven Wirkungen der Geldpolitik, doch dürften sie erst in diesem Jahr in vollem Umfang zum Tragen kommen. Die Gewinnsituation der Unternehmen hat sich durch den Terms-of-Trade-Effekt deutlich verschlechtert. Dies kommt auch in dem negativen Deflator für das Bruttoinlandsprodukt zum Ausdruck. All dies hat dazu geführt, dass sich die Einschätzung über die weitere wirtschaftliche Entwicklung deutlich eingetrübt hat.

Selten waren die Absatzbedingungen auf den Exportmärkten so günstig wie im vergangenen Jahr. Es ist nicht zu erwarten, dass sie so bleiben. Die Abwertung des Euro ist mittlerweile zum Stillstand gekommen, zuletzt wertete er sogar etwas auf. In den USA verliert die Konjunktur rapide an Tempo. Zudem werden sich die negativen Effekte der höheren Ölpreise, die alle Öl importierenden Länder trifft, im Außenhandel kumulieren. Damit verliert der maßgebliche Motor der Konjunktur in Deutschland an Schubkraft. Ob und wie der Aufschwung weitergeht, hängt im Wesentlichen davon ab, inwieweit die Binnennachfrage die nachlassende Auslandsnachfrage zu kompensieren vermag. Insofern ist der Zeitpunkt der Steuerreform richtig gewählt. Sie wird vor allem dem privaten Verbrauch Impulse geben und damit die Binnennachfrage stärken. Dies dürfte sich auch positiv auf die Investitionen auswirken. Einem reibungslosen Wechsel der Antriebskräfte stehen allerdings die restriktiven Wirkungen der Geldpolitik entgegen, die im späteren Verlauf dieses Jahres die Oberhand gewinnen und die Binnennachfrage dämpfen wer-

den. Folglich ist zu erwarten, dass der Impuls aus der Steuerreform allmählich versandet.

Für dieses Jahr ergibt sich damit insgesamt ein wechselhafter Konjunkturverlauf. Zu Jahresbeginn wird sich die Dynamik aufgrund der fiskalischen Impulse und schwindenden Belastungen durch den Ölpreisschock wieder beschleunigen. Im Verlauf dieses Jahres dürfte die Konjunktur aber wieder an Fahrt verlieren und mit verhaltenem Tempo in das nächste Jahr starten. Erst von der Jahresmitte 2002 an könnte sich mit der prognostizierten Erholung der Konjunktur in den USA wieder eine leichte Beschleunigung einstellen. Auch wird sich die erhöhte Nachfrage aus den Erdöl produzierenden Ländern positiv niederschlagen, die zunehmend ihre gestiegenen Einnahmen für Importe ausgeben dürften. Sollte — wie hier unterstellt — die Aufwertung des Euro bei alldem maßvoll bleiben, weisen die deutschen Unternehmen nach wie vor eine sehr hohe Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten auf; das wird dem Export zugute kommen. Sollte es hingegen bei der Kurskorrektur des Euro zu überschießenden Reaktionen kommen, wird die Exportentwicklung deutlich schlechter ausfallen. Ein weiteres erhebliches Risiko besteht darin, dass die Wirtschaft in den USA nicht — wie unterstellt — eine weiche, sondern eine harte Landung vollzieht. Zudem kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Geldpolitik ihren Kurs noch mehr strafft als hier angenommen. In all diesen Fällen wird 2002 die Konjunktur deutlich schwächer sein als vorhergesagt.

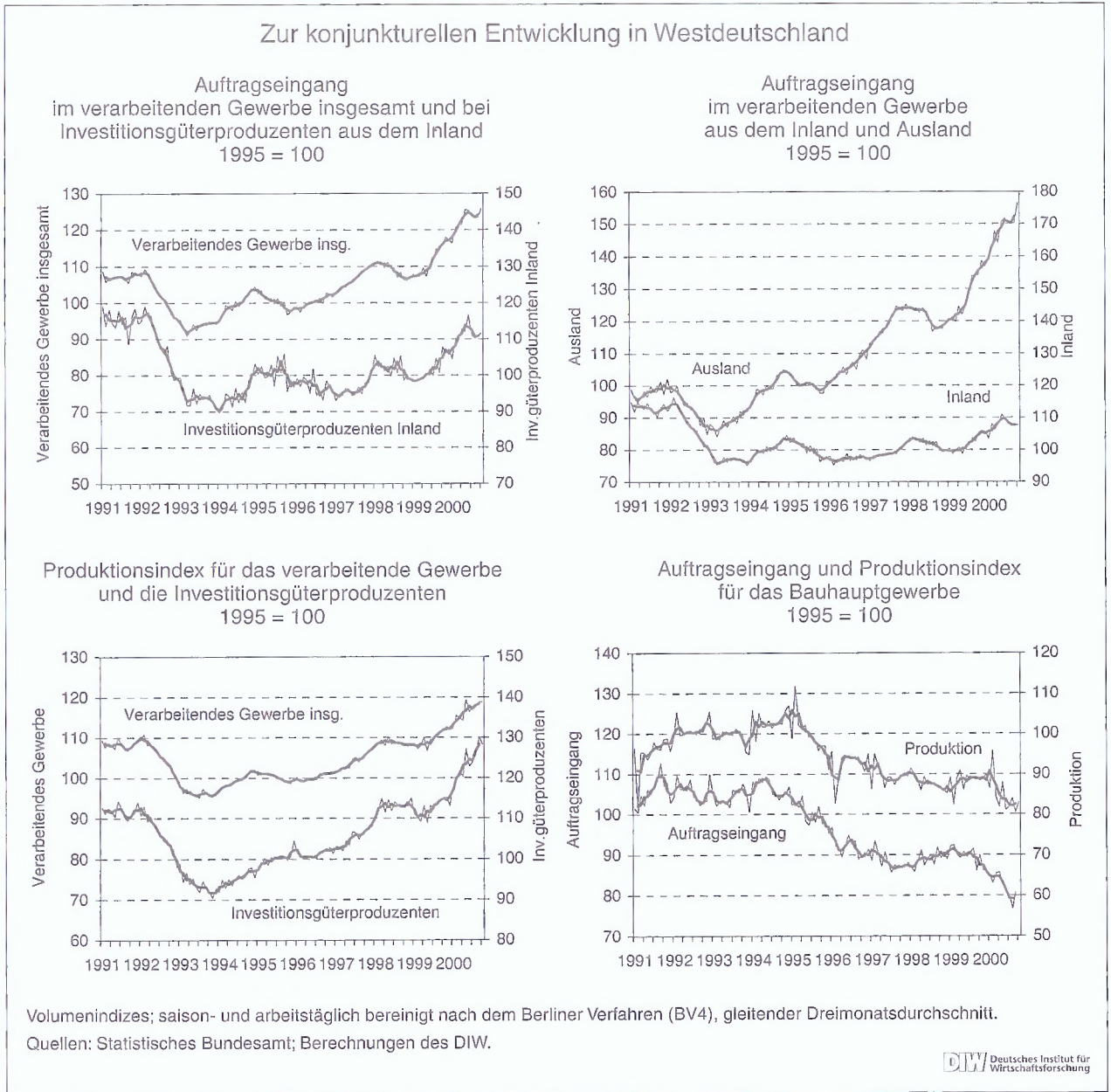
Hier jedoch wird erwartet, dass der Aufschwung sich fortsetzt, allerdings mit einem deutlich geringeren Tempo als im Vergleich zum ersten Halbjahr 2000. Eine solche Dynamik ist im Prognosezeitraum nicht in Sicht.

### Nachlassende Exportdynamik

Die Warenausfuhr stieg im ersten Halbjahr 2000 boomartig. Dazu beigetragen haben im Intra-EWU-Handel die moderate Lohnentwicklung in Deutschland und im Extra-EWU-Handel die starke Abwertung des Euro insbesondere gegenüber dem US-Dollar. Im zweiten Halbjahr schwächte sich das Tempo der Ausfuhr merklich ab.

Bei der erwarteten Abschwächung der Auslandskonjunktur wird der deutsche Export in diesem Jahr deutlich langsamer expandieren. Auch die weitere Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar schlägt zu Buche. Von dieser Entwicklung sind hauptsächlich die Konsumgüter betroffen, im deutschen Exportsortiment sind das insbesondere Personenkraftwagen. Der Export von Investitionsgütern dürfte indes weniger von der Abschwächung gebremst werden, weil hier zunächst noch hohe

Abbildung 7



Auftragsbestände abzuarbeiten sind. Nach Mittel- und Osteuropa, wo die Volkswirtschaften anhaltend stark wachsen, wird der Export überdurchschnittlich zunehmen, nach Ostasien dagegen nur unterdurchschnittlich (Tabelle 6).

Insgesamt wird der Export in der Abgrenzung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung im Jahre 2001 mit 7,4 % merklich langsamer als im Vorjahr (11,3 %) steigen. Zu Beginn des Jahres 2002 dürften noch dämpfende Wirkungen von der Aufwertung des Euro und der Konsumschwäche in den Industrieländern ausgehen. Erst in der zweiten Jahreshälfte dürfte mit der weltwirtschaftlichen Erholung wieder eine merkliche Belebung zu verzeichnen

sein. Im Durchschnitt des Jahres 2002 wird der Export in ähnlicher Größenordnung wie im Vorjahr expandieren (7,3 %).

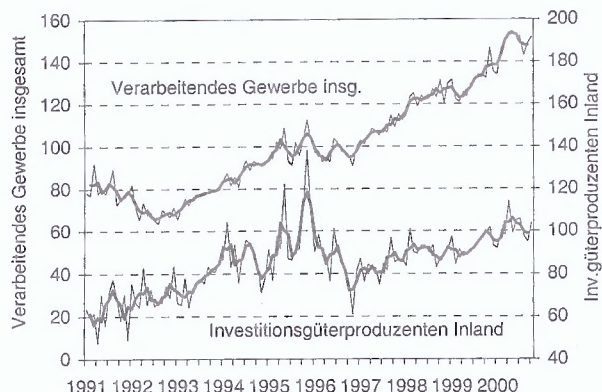
#### Steuerreform stützt privaten Konsum

Im Jahresverlauf 2000 war die Entwicklung der privaten Konsumausgaben uneinheitlich. In der ersten Jahreshälfte ergab sich saisonbereinigt noch ein spürbarer Zuwachs. Hierzu trugen die gestiegenen Kindergeldzahlungen und die Senkung der Beiträge zur Sozialversicherung bei. Dem stand allerdings die Anhebung bei Mineralölsteuern gegenüber. Von der Jahresmitte an stagnierten

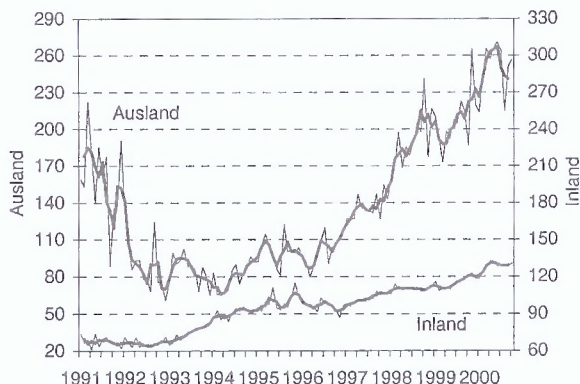
Abbildung 8

## Zur konjunkturellen Entwicklung in Ostdeutschland

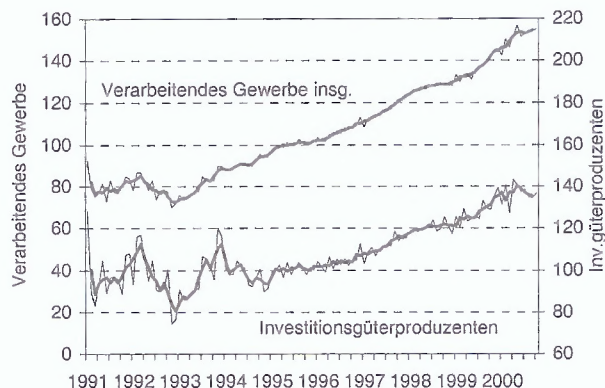
Auftragseingang  
im verarbeitenden Gewerbe insgesamt und bei  
Investitionsgüterproduzenten aus dem Inland  
1995 = 100



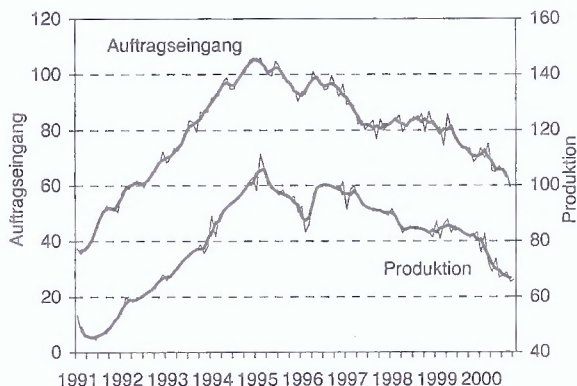
Auftragseingang  
im verarbeitenden Gewerbe  
aus dem Inland und Ausland  
1995 = 100



Produktionsindex für das verarbeitende Gewerbe  
und die Investitionsgüterproduzenten  
1995 = 100



Auftragseingang und Produktionsindex  
für das Bauhauptgewerbe  
1995 = 100



Volumenindizes; saison- und arbeitstäglich bereinigt nach dem Berliner Verfahren (BV4), gleitender Dreimonatsdurchschnitt.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

DIW Deutsches Institut für  
Wirtschaftsforschung

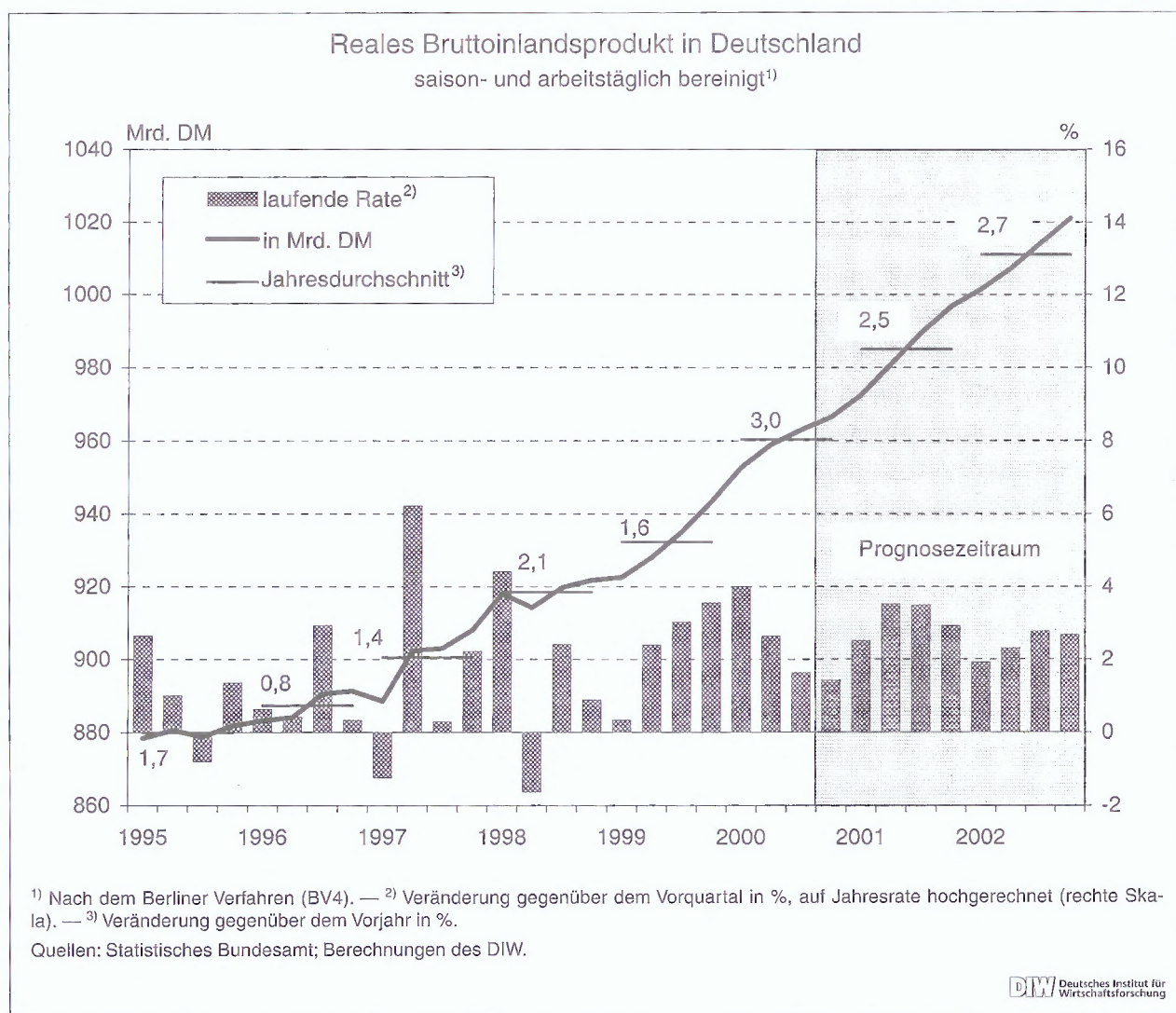
die Ausgaben für den privaten Konsum. Grund hierfür war in erster Linie die starke Verteuerung bei Heizöl und Kraftstoffen, die den privaten Haushalten Kaufkraft in Höhe von rund 1 % des verfügbaren Einkommens entzogen hat. Zudem nahmen die verfügbaren Einkommen im Laufe des Jahres merklich schwächer zu, nicht zuletzt, weil die Selbständigen- und Vermögenseinkommen unter der konjunkturellen Eintrübung litten.

Im laufenden Jahr wird die Bruttolohn- und -gehaltsumme mit einer Rate von 3,1 % fast im gleichen Tempo wie im Vorjahr wachsen. Erheblich rascher, um 4,4 % werden dank der Steuerentlastung die Nettolöhne expandieren,

die Selbständigeneinkommen mit einer Rate von 5,1 % noch stärker. Nur wenig hingegen, um 1,3 %, werden die Übertragungseinkommen zunehmen. Das gesamte verfügbare Einkommen wird mit einer Rate von 3,8 % stärker als im Jahre 2000 (3,3 %) steigen.

Die Sparquote wird voraussichtlich etwas höher sein als im Vorjahr, zumal die durch die Steuerentlastung „freigesetzten“ Einkommen nur verzögert in den Konsum fließen dürften. Die Zunahme der (nominalen) privaten Verbrauchsausgaben (3,5 %) wird etwas größer ausfallen als im Vorjahr (3,2 %). Der Anstieg der Verbraucherpreise flacht sich etwas ab. Somit wird der reale private Ver-

Abbildung 9



brauch in diesem Jahr mit einer Rate von 2,4 % stärker zunehmen als im Jahr zuvor (1,9 %).

Im Jahre 2002 wird — bei einem anhaltenden Beschäftigungsaufbau, aber etwas weniger stark steigenden Nettolöhnen — der reale private Konsum mit 2,3 % im Jahresdurchschnitt ähnlich zunehmen wie in diesem Jahr.

### Ausrüstungsinvestitionen weiter dynamisch

Die Ausrüstungsinvestitionen nahmen — stimuliert von der Auslandsnachfrage — in der ersten Jahreshälfte 2000 kräftig zu. Mit der Abschwächung der Exporte lässt die Investitionsdynamik merklich nach. Allerdings deuten alle Indikatoren darauf hin, dass die Ausrüstungsinvestitionen weiter expandieren werden.

In diesem Jahr werden die Investitionen zunächst von der Stimulierung der Verbrauchskonjunktur durch die

Steuerreform gestützt. Im weiteren Verlauf setzen sich die retardierenden Effekte der nachlassenden außenwirtschaftlichen Dynamik und der höheren Realzinsen durch. Moderate Lohnabschlüsse und die Reform der Unternehmensbesteuerung dürften sich aber auf Dauer günstig auf Renditeerwartungen auswirken. Die Erholung der Exportnachfrage im Jahre 2002 wird die Investitionen wieder beleben. Die Investitionen in sonstige Anlagen werden im Prognosezeitraum also ihre hohe Dynamik behalten. Insgesamt werden die Ausrüstungsinvestitionen unter Einschluss der sonstigen Anlagen im Jahre 2001 um 5,9 % und im Jahre 2002 um 7 % zulegen.

### Rückgang bei den Bauinvestitionen

Nach der tief greifenden Revision durch das Statistische Bundesamt im Sommer 2000 spiegelt die Entwicklung der Bauinvestitionen nunmehr den konjunkturellen

Tabelle 6

Regionale Entwicklung der deutschen Ausfuhren (Spezialhandel)

| Ländergruppe           | 1997    | 1998 | 1999 | 1–9/2000 | 1997         | 1998  | 1999  | 1–9/2000 | 1997         | 1998 | 1999 | 1–9/2000 |
|------------------------|---------|------|------|----------|--------------|-------|-------|----------|--------------|------|------|----------|
|                        | Mrd. DM |      |      |          | Anteile in % |       |       |          | in % vom BIP |      |      |          |
| Insgesamt              | 889     | 955  | 984  | 848      | 100,0        | 100,0 | 100,0 | 100,0    | 24,2         | 25,2 | 25,4 | 28,7     |
| EU                     | 494     | 540  | 560  | 482      | 55,6         | 56,6  | 56,9  | 56,8     | 13,5         | 14,3 | 14,4 | 16,3     |
| dar.: EWU              | 376     | 413  | 442  | 360      | 42,3         | 43,2  | 44,9  | 42,5     | 10,3         | 10,9 | 11,4 | 12,2     |
| EFTA <sup>1)</sup>     | 48      | 52   | 53   | 44       | 5,4          | 5,4   | 5,4   | 5,2      | 1,3          | 1,4  | 1,4  | 1,5      |
| NAFTA <sup>2)</sup>    | 89      | 104  | 116  | 101      | 10,0         | 10,9  | 11,8  | 11,9     | 2,4          | 2,7  | 3,0  | 3,4      |
| Ostasien <sup>3)</sup> | 79      | 67   | 71   | 67       | 8,9          | 7,0   | 7,2   | 7,9      | 2,2          | 1,8  | 1,8  | 2,3      |
| MOE <sup>4)</sup>      | 78      | 88   | 84   | 73       | 8,8          | 9,2   | 8,5   | 8,6      | 2,1          | 2,3  | 2,2  | 2,5      |
| Mercosur <sup>5)</sup> | 14      | 15   | 13   | 10       | 1,6          | 1,6   | 1,3   | 1,2      | 0,4          | 0,4  | 0,3  | 0,3      |
| Übrige <sup>6)</sup>   | 87      | 89   | 87   | 71       | 9,7          | 9,3   | 8,9   | 8,4      | 2,4          | 2,4  | 2,2  | 2,4      |

<sup>1)</sup> Schweiz, Norwegen, Island, Liechtenstein. — <sup>2)</sup> USA, Kanada, Mexiko. — <sup>3)</sup> Japan, China, Hongkong, Taiwan, Singapur, Thailand, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Südkorea. — <sup>4)</sup> Polen, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Bulgarien, Rumänien, Russland, Ukraine, Weißrussland. — <sup>5)</sup> Brasilien, Argentinien, Uruguay, Paraguay sowie Bolivien und Chile (assoziiert). — <sup>6)</sup> Afrika, Australien und Ozeanien, restliche Länder in Asien und Lateinamerika.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

Verlauf weit besser wider als früher. Die erwartete Erholung im Bereich der Wohnungsbauinvestitionen hatte demnach tatsächlich stattgefunden — allerdings schon 1999. Eine zuverlässige Beurteilung und Vorausschätzung der Baukonjunktur ist aufgrund von Problemen bei der Basisstatistik erschwert (vgl. Hinweise im Kasten).

In allen Baubereichen kam es seit Mitte des Jahres 2000 zu einem kräftigen Rückschlag — im Osten Deutschlands noch sehr viel deutlicher als im Westen. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig.

Im Wohnungsbau war eine Tendenzwende bei der Eigenheimnachfrage zu verzeichnen. Hier dürfte die Absenkung der Bemessungsgrundlagen für die staatliche Förderung eine Rolle gespielt haben (was im Jahre 1999 zu Vorzieheffekten geführt haben mag). Der seither zu ver-

zeichnende starke und anhaltende Rückgang ist vor allem auf die Verteuerung der Baukredite zurückzuführen. Auch in den nächsten Jahren wird die Wohnungsbaukonjunktur gedrückt bleiben (Tabelle 7). Der Mietwohnungsbau ist in West- und Ostdeutschland seit langem rückläufig; auch hier ist keine Tendenzwende zu erkennen.

Der Wirtschaftsbau wird im Prognosezeitraum leicht aufwärts gerichtet sein. Nach jahrelangen Überkapazitäten im Markt für Büro- und Verwaltungsgebäude hat sich die Lage dort weitgehend entspannt. Hinzu kommt, dass das Zukunftsprogramm der Bundesregierung zu verstärkter Investitionstätigkeit im Schienenbereich führen wird.

Für den Prognosezeitraum ist für Westdeutschland eine Stabilisierung auf niedrigem Niveau zu erwarten, für Ostdeutschland dagegen bis ins Jahr 2002 hinein ein Rückgang.

Tabelle 7

Bauinvestitionen<sup>1)</sup> in Deutschland

|                  | 1999                               | 2000  | 2001  | 2002  |
|------------------|------------------------------------|-------|-------|-------|
|                  | Mrd. DM                            |       |       |       |
| Wohnungsbau      | 278,4                              | 268,9 | 257,1 | 255,1 |
| Nichtwohnungsbau | 203,4                              | 198,3 | 199,3 | 199,1 |
| Insgesamt        | 481,7                              | 467,2 | 456,4 | 454,2 |
|                  | Veränderung in % gegenüber Vorjahr |       |       |       |
| Wohnungsbau      | –0,2                               | –3,4  | –4,4  | –0,8  |
| Nichtwohnungsbau | 1,4                                | –2,5  | 0,5   | –0,1  |
| Insgesamt        | 0,5                                | –3,0  | –2,3  | –0,5  |

<sup>1)</sup> Zu Preisen von 1995; in der Abgrenzung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ESVG 95).

Quellen: Statistisches Bundesamt; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

Einfuhr verlangsamt

Die Wareneinfuhr hat sich ebenso wie die Ausfuhr im zweiten Halbjahr 2000 verlangsamt, allerdings weniger stark. Die Importe in der Abgrenzung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung werden im Jahre 2001 um 6,8 % höher sein als im Vorjahr (2000: 9,3 %). Bei der erwarteten allmählichen Belebung der Konjunktur im Jahre 2002 wird auch die Importtätigkeit im Verlauf etwas anziehen, im Jahresdurchschnitt das Niveau vom Vorjahr aber nur um 6,6 % übertreffen.

Die Terms of Trade hatten sich im Jahre 2000 im Gefolge der drastischen Verteuerung des Erdöls stark verschlechtert (–4,1 %). Bei dem zu erwartenden Rückgang der Preise für Rohöl und der deutlichen Aufwertung des Euro ist

bei importierten industriellen Vorprodukten mit einer Preisberuhigung zu rechnen. Die ausländischen Produzenten von Fertigwaren haben bei dem hohen Wettbewerbsdruck nur einen geringen Preisüberwälzungsspielraum. Insgesamt werden die Importpreise nur noch wenig steigen. Um Weltmarktanteile zu halten oder sogar noch hinzuzugewinnen, werden die Exporteure ihre Preise nur moderat erhöhen, zumal im Extra-EWU-Handel die Aufwertung des Euro die Waren für die meisten Handelspartner im Ausland verteuern dürfte. Bei dieser Entwicklung von Einfuhr- und Ausfuhrpreisen werden sich die Terms of Trade im Jahre 2001 nochmals geringfügig verschlechtern und erst im Jahre 2002 wieder etwas verbessern.

### Weitere Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen

Den revidierten Beschäftigungszahlen zufolge war die Zunahme im ersten Halbjahr des vergangenen Jahres deutlich stärker als bisher ausgewiesen. Im Juni 2000 wurde der Vorjahresstand um 668 000 Personen übertroffen. Im verarbeitenden Gewerbe und Bergbau wurde der Beschäftigungsabbau gestoppt, wobei es in Ostdeutschland zu einem kräftigen Personalaufbau kam. Demgegenüber gingen im ostdeutschen Baugewerbe deutlich mehr

Arbeitsplätze verloren als in Westdeutschland. Besonders kräftig war die Dynamik in den Dienstleistungsbereichen. Allerdings konzentrieren sich die Neueinstellungen auf geringfügig Beschäftigte. Deshalb nahm das Arbeitsvolumen nicht entsprechend zu.

Insgesamt stieg die Zahl der Erwerbstätigen im vergangenen Jahr um knapp 600 000 (Tabelle 8). Im Jahresdurchschnitt 2001 wird sie um 360 000 Personen zunehmen, insbesondere im tertiären Sektor, wo Teilzeitkräfte eine größere Rolle spielen als im industriellen Bereich. Im Verlauf dieses Jahres verlangsamt sich mit der konjunkturellen Abschwächung der Anstieg. Im Jahre 2002 dürften im Jahresdurchschnitt nochmals gut 250 000 Personen mehr erwerbstätig sein.

Im Vergleich mit der Zunahme der Erwerbstätigkeit ist die Zahl der registrierten Arbeitslosen weniger stark gefallen. Hierbei spielt eine Rolle, dass der Beschäftigungsaufbau hauptsächlich auf geringfügig Beschäftigte entfiel, also Personen, die vorher nicht als arbeitslos registriert waren. In diesem Jahr wird die Zahl der Arbeitslosen weiter sinken; die Arbeitslosenquote (nationales Konzept) dürfte von 9,2 % auf 8,5 % fallen. Im Jahre 2002 werden etwa 8 % der Erwerbspersonen als arbeitslos registriert sein.

Tabelle 8

#### Eckdaten der Prognose für Deutschland

|                                                                            | 1998   | 1999   | 2000   | 2001   | 2002   |
|----------------------------------------------------------------------------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Bruttoinlandsprodukt <sup>1)</sup><br>(Veränderung in % gegenüber Vorjahr) |        |        |        |        |        |
| Deutschland                                                                | 2,1    | 1,6    | 3,0    | 2,5    | 2,7    |
| Westdeutschland                                                            | 2,2    | 1,6    | 3,1    | 2,6    | 2,7    |
| Ostdeutschland (ohne Berlin)                                               | 0,7    | 1,5    | 2,0    | 2,0    | 2,4    |
| Erwerbstätige <sup>2)</sup> (1000 Personen)                                | 37 537 | 37 944 | 38 529 | 38 888 | 39 158 |
| Arbeitslose (1000 Personen)                                                | 4 279  | 4 100  | 3 888  | 3 611  | 3 386  |
| Arbeitslosenquote <sup>3)</sup> (in %)                                     | 10,2   | 9,8    | 9,2    | 8,5    | 8,0    |
| Erwerbslose <sup>4)</sup> (1000 Personen)                                  | 3 687  | 3 428  | 3 224  | 2 947  | 2 722  |
| Erwerbslosenquote <sup>5)</sup> (in %)                                     | 8,9    | 8,3    | 7,7    | 7,1    | 6,5    |
| Verbraucherpreise <sup>6)</sup><br>(Veränderung in % gegenüber Vorjahr)    | 0,9    | 0,6    | 1,9    | 1,4    | 1,3    |
| Lohnstückkosten<br>(Veränderung in % gegenüber Vorjahr)                    |        |        |        |        |        |
| auf Basis von Arbeitnehmern bzw.<br>Erwerbstätigen <sup>7)</sup>           | 0,0    | 0,6    | -0,2   | 0,4    | 0,3    |
| auf Basis von Stunden <sup>8)</sup>                                        | 0,5    | 0,9    | -1,0   | 0,0    | 0,0    |
| Leistungsbilanzsaldo <sup>9)</sup> (Mrd. DM)                               | -8,0   | -35,5  | -50,0  | -50,0  | -35,0  |

<sup>1)</sup> Zu Preisen von 1995. — <sup>2)</sup> Im Inland (Jahresdurchschnitt der Quartale). — <sup>3)</sup> Arbeitslose bezogen auf die inländischen Erwerbspersonen. — <sup>4)</sup> Entsprechend der Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). — <sup>5)</sup> Erwerbslose bezogen auf die inländischen Erwerbspersonen. — <sup>6)</sup> Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte. — <sup>7)</sup> Lohnkosten (Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmer) in Relation zur Arbeitsproduktivität (Bruttoinlandsprodukt zu Preisen von 1995 je Erwerbstätigen). — <sup>8)</sup> Lohnkosten (Arbeitnehmerentgelt zu bezahlten Arbeitsstunden) in Relation zur Arbeitsproduktivität (Bruttoinlandsprodukt zu Preisen von 1995 zu Erwerbstätigenstunden). — <sup>9)</sup> In der Abgrenzung der Zahlungsbilanzstatistik.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Deutsche Bundesbank und Berechnungen des DIW; 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

## Öffentliche Haushalte

Seit 1996 befinden sich die öffentlichen Haushalte auf striktem Konsolidierungskurs, das Staatsdefizit ist von 123 Mrd. DM auf 47 Mrd. DM (2000) gesunken; unter Einschluss der Erlöse aus der Versteigerung von UMTS-Lizenzen errechnet sich sogar ein Überschuss von 52 Mrd. DM. Auch konnten die öffentlichen Kassen als Folge der günstigen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung merklich höhere Steuereinnahmen als ursprünglich geplant verbuchen. In diesem Jahr wird das Staatsdefizit wieder steigen und eine Größenordnung von 72 Mrd. DM erreichen. Dies steht im Zusammenhang mit der Steuerreform, die für Unternehmen und private Haushalte erhebliche Entlastungen bringt.<sup>1</sup> Insgesamt werden die privaten Haushalte aufgrund der Steuersenkungen fast 30 Mrd. DM mehr für Konsum- und Sparzwecke zur Verfügung haben. Mit der Reform der Unternehmenssteuern verbessern sich auch die Bedingungen auf der Angebotsseite, obgleich die verschlechterten Abschreibungsbedingungen für sich genommen die Anreize zum Investieren in Sachkapital mindern. In der Summe soll sich die Steuerlast der Unternehmen um 17 Mrd. DM verringern.<sup>2</sup> Von der Steuerpolitik gehen in diesem Jahr also erhebliche Impulse, in Höhe von reichlich einem Prozentpunkt des nominalen Bruttoinlandsprodukts, auf die Gesamtwirtschaft aus.

Allerdings werden diese Impulse durch die weiterhin restriktive Ausgabenpolitik geschmälert. So werden die Aufwendungen für das Personal im öffentlichen Dienst abermals nur schwach steigen (1%). Die Tarifabschlüsse schlagen mit 1,5% zu Buche, doch dürfte die Zahl der Stellen nochmals, wenngleich abgeschwächt, verringert werden; vor allem in den ostdeutschen Kommunen besteht noch Anpassungsbedarf. Etwas stärker dürften die Vorleistungskäufe des Staates expandieren. Neben den

militärischen Beschaffungen und höheren Energiepreisen tragen vor allem die Ausgaben der gesetzlichen Krankenkassen dazu bei. Die Sozialleistungen werden wohl nur mäßig ausgeweitet. Hier wirken noch die Sparbeschlüsse aus dem vergangenen Jahr nach; hinzu kommen die Entlastungen infolge der sinkenden Arbeitslosigkeit. Zusätzliche Belastungen ergeben sich durch die Erhöhung des Wohngelds, der BAföG-Leistungen, des Erziehungsgeldes sowie der einmaligen Heizkostenzuschüsse für sozial schwache Einkommensbezieher.

Bei den öffentlichen Investitionen zeigt sich ein differenziertes Bild: Infolge der steuerreformbedingten Einnahmeherausfälle werden Länder und Gemeinden neuerlich auf die Bremse treten; insbesondere die Gemeinden verfügen kaum über Möglichkeiten, die Steuerausfälle durch eine höhere Kreditaufnahme zu überbrücken. Auf der anderen Seite plant der Bund mehr zu investieren, da infolge der Verwendung der UMTS-Erlöse zum Schuldenabbau die Zinsbelastungen sinken und der finanzpolitische Handlungsspielraum größer geworden ist. Per saldo dürften die öffentlichen Investitionen demnach geringfügig zurückgehen.

Aufgrund der Steuerreform werden die Steuereinnahmen zurückgehen (–1,4%), obwohl die höhere Ökosteuer zusätzliche Einnahmen erbringt. Trotz der günstigeren Beschäftigungslage werden die Sozialbeiträge nur schwach zunehmen, weil der Beitragssatz zur Rentenversicherung als Teil des Ökosteuer-Konzepts gesenkt wird;

<sup>1</sup> Vgl. im Einzelnen: Öffentliche Haushalte 2000/2001: Expansive Impulse durch die Steuerreform. Bearb.: Dieter Teichmann und Dieter Vesper. In: Wochenbericht des DIW, Nr. 36/2000.

<sup>2</sup> Allerdings werden die Entlastungen teilweise erst 2002 bzw. — wegen der Verzögerungen im Veranlagungsverfahren — noch später in voller Höhe kassenwirksam.

### Annahmen für die Prognose

- Der Erdölpreis wird sich bis zum Frühjahr 2001 auf 27 US-\$ zurückbilden. Gegen Ende 2001 wird er bei 25 US-\$ liegen, wobei weiter eine Konstanz bis zum Ende des Prognosezeitraumes unterstellt ist. Der relativ abrupte Rückgang in der jüngsten Zeit entspricht einer Reaktion in Bezug auf das stark überhöhte Niveau in der Vergangenheit. Mittelfristig wird nicht davon ausgegangen, dass der Preisverfall von Mineralöl in diesem Jahr weiter anhält, sondern dass sich der Preis stabilisiert. Gleichwohl kommt es mit dieser Setzung zu einer entlastenden Wirkung auf die Gesamtwirtschaft im Vergleich zum vergangenen Jahr.
- Im Verlauf dieses Jahres wird der Euro gegenüber dem US-Dollar aufwerten und zum Jahresende einen Kurs von 1,05 US-\$/Euro erreichen. Bis Ende 2002 wird von einem konstanten Außenwert des Euro ausgegangen.
- Die Europäische Zentralbank verändert die Leitzinsen im Prognosezeitraum nicht. Auch die Kapitalmarktzinsen verharren in etwa auf dem gegenwärtigen Niveau.
- Die Tariflöhne in Deutschland erhöhen sich um etwa 2,9%.
- Die Finanzpolitik verfolgt weiterhin ausgabenseitig einen Konsolidierungskurs. Die Unternehmenssteuerreform und das Vorziehen der Einkommensteuer 2002 auf das Jahr 2001 werden expansive Effekte auslösen.

## Probleme bei der Beurteilung der Baukonjunktur

Diagnose und Prognose der konjunkturellen Entwicklung im Baubereich sind seit einiger Zeit zunehmend schwieriger geworden, weil die Daten zu den Bauinvestitionen wiederholt revidiert worden sind und die Fachstatistiken Lücken aufweisen bzw. erhebliche Interpretationsspielräume aufwerfen. Beim *Ausbaugewerbe* stützen sich aktuelle Indikatoren nur auf eine schmale, kaum repräsentative Basis. Die letztlich als maßgebend anzusehenden Daten stammen aus der Umsatzsteuerstatistik, die allerdings immer erst mit einer Verzögerung von zwei Jahren vorliegt. Das bedingt Revisionen, wobei sich in den letzten Jahren zeigte, dass die aktuellen Indikatoren zunächst ein ungünstigeres Bild signalisiert hatten. Das *Bauhauptgewerbe* ist zwar in der laufenden Bauberichterstattung wesentlich besser abgebildet, jedoch besteht auch hier eine Erschwernis darin, dass im monatlichen Berichtskreis nur Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten erfasst sind, während die „aufgeschätzten“ Daten für alle Betriebe auf den Berichtsmonat Juni der Totalerhebung (des Vorjahres) gestützt sind und zum Jahresende zum Teil erheblich korrigiert werden, wenn das Ergebnis der neuen Totalerhebung einbezogen wird und zugleich eine Neuauswahl der künftig monatlich berichtspflichtigen Betriebe erfolgt.

Dieser „Berichtskreisprung“ wirft im Jahre 2000 erhebliche Interpretationsprobleme auf. Dem Vernehmen nach werden alle Daten (für die Monate März bis Sep-

tember) diesmal wesentlich stärker angehoben als in den Vorjahren: Bei den Beschäftigten, den Umsätzen und der Lohn- und Gehaltssumme sind nach vorläufigem Stand Anhebungen um 3% bis 5% zu erwarten — was außergewöhnlich viel ist. Bei den geleisteten Arbeitsstunden soll die Korrektur doppelt so hoch sein, was schwer nachvollziehbar ist.

Die große Differenz bei der Aufschätzung der geleisteten Arbeitsstunden einerseits und den übrigen Kennziffern andererseits könnte daran liegen, dass die für Juni 2000 gemeldeten Arbeitsstunden nicht entgolten und auf die gesetzlich und tarifvertraglich festgelegten Arbeitszeitkonten gebucht werden. Diese werden im Winter wieder aufgelöst. Die außergewöhnlich hohe Aufschätzung bei der Zahl der Beschäftigten, den Umsätzen und der Lohn- und Gehaltssumme kann nur von einer deutlichen Ausweitung des Erhebungskreises herrühren. Seit einiger Zeit hat die amtliche Statistik damit begonnen, ein Unternehmensregister anzulegen. Im Zuge des Aufbaus dieses Registers hat sie schon seit längerem bestehende Baubetriebe ermittelt und in ihre Totalerhebung einbezogen. Dadurch wird das Niveau der Bautätigkeit zwar realitätsnäher als früher abgebildet, ihr Verlauf aber günstiger dargestellt, als er tatsächlich war. Dieser allein auf einer besseren statistischen Erfassung beruhende Effekt dürfte mindestens noch in diesem Jahr die Beobachtung der Baukonjunktur sehr erschweren.

zudem werden die Krankenversicherungsbeiträge für Arbeitslosenhilfeempfänger reduziert. Alles in allem dürften die Einnahmen des Staates kaum höher als im Vorjahr ausfallen, während bei den Ausgaben mit einem Plus von 1,7% zu rechnen ist.<sup>3</sup>

Für 2002 zeichnet sich bei den Staatsausgaben kein Kurswechsel ab. Im öffentlichen Dienst wird die Zahl der Stellen wohl zumindest nicht erhöht, die Tarifsteigerungen dürften abermals moderat ausfallen. Die Sozialleistungen werden infolge der recht positiven Beschäftigungsentwicklung nur verhalten expandieren; die eher mäßigen Einkommensanhebungen wirken dämpfend auf die Erhöhung der Renten. Länder und Gemeinden werden aufgrund der reformbedingten Steuerausfälle in diesem Jahr kaum über Spielraum verfügen, ihre Investitionsausgaben aufzustocken, auch wenn die Steuereinnahmen wieder kräftiger sprudeln. Allein die Zinsausgaben werden merklich zunehmen, auch wenn ein leichter Rückgang der Kapitalmarktzinsen in der Prognose unterstellt ist. Insgesamt dürften die Ausgaben des Staates mit 2,2% abermals deutlich schwächer als das nominale Bruttoinlandsprodukt steigen, während sich die Einnahmen voraussichtlich überproportional zur gesamtwirtschaftlichen Bemes-

sungsgrundlage entwickeln werden (4%). Zu einer merklichen Zunahme wird es progressionsbedingt bei der Lohnsteuer kommen; die positive Beschäftigungsentwicklung trägt ebenfalls dazu bei. Erhebliche Mehreinnahmen dürfte die Körperschaftsteuer erbringen. Neben der günstigen Gewinnentwicklung macht sich hier bemerkbar, dass die Abschreibungsfristen verlängert und somit die zu versteuernden Gewinne erhöht werden. Bei den Sozialbeiträgen ist in der Prognose eine Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um 0,3 Prozentpunkte unterstellt. Somit wird das Defizit 2002 voraussichtlich um 30 Mrd. DM auf 42 Mrd. DM sinken, das ist ein Prozent vom Bruttoinlandsprodukt.

## Deutschland im internationalen Vergleich

Trotz des kräftigen Aufschwungs im vergangenen Jahr weist die deutsche Volkswirtschaft im internationalen Vergleich immer noch eine unterdurchschnittliche Expansion

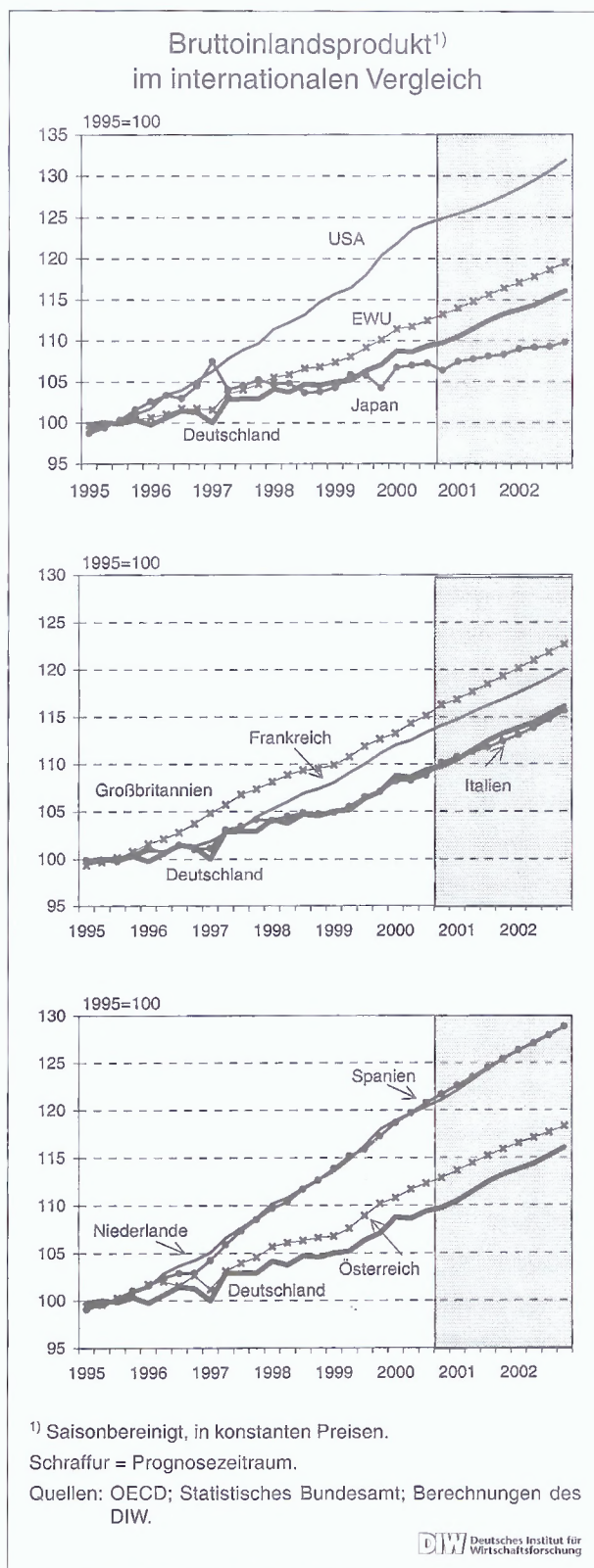
<sup>3</sup> Bereinigt um die in der VGR als negative Ausgaben gebuchten UMTS-Erlöse.

der gesamtwirtschaftlichen Produktion auf (Abbildungen 10 bis 12). Der ohnehin beträchtliche Abstand zu den USA dürfte sich im Durchschnitt des Vorjahres mit der zunächst weiterhin überaus kräftigen Konjunktur in den USA sogar noch vergrößert haben. Deutlich schwächer als in Deutschland fiel das Wachstum in Japan aus. Auch gegenüber den übrigen EWU-Staaten hat sich der Abstand noch etwas erhöht, aber nur noch wenig. Dabei verlief die konjunkturelle Entwicklung in den drei großen Ländern der Währungsunion (Deutschland, Frankreich und Italien) weitgehend parallel. Das bedeutet aber auch, dass der Abstand, der sich von 1997 bis 1999 zwischen Frankreich auf der einen und Deutschland und Italien auf der anderen Seite aufgebaut hatte, etwa gleich geblieben ist. Ähnliches gilt im Verhältnis zu Großbritannien; auch hier blieb der Wachstumsvorsprung Großbritanniens aus den Jahren von 1996 bis 1999 nahezu unverändert. Merklich stärker als die deutsche Wirtschaft wuchsen erneut die niederländische und die spanische Wirtschaft, so dass hier die Wachstumsdifferenz größer wurde. Im Falle Spaniens ist dies als eine erwünschte Fortsetzung des Aufholprozesses zu verstehen.

Blickt man auf die Komponenten der Expansion, so gilt unverändert der Befund, dass im Vergleich der hier betrachteten Volkswirtschaften die Inlandsnachfrage in Deutschland schwach ist. Nur in Japan hat die Binnennachfrage in einem deflationären Umfeld noch schwächer zugenommen. Maßgeblich für diese Divergenz war die Entwicklung von 1997 bis 1999, als die Binnennachfrage merklich stärker expandierte — wiederum mit Ausnahme Japans — als in Deutschland. Im Gegensatz dazu steht die kräftige Zunahme der Ausfuhr aus Deutschland. Nur Spanien zeigte hier eine dynamischere Entwicklung, aber auch dies ist im Zuge des Aufholprozesses der spanischen Volkswirtschaft zu sehen. Ähnlich stark wie in Deutschland war die Exportentwicklung Frankreichs. Im Laufe des vergangenen Jahres hatte sich diese Entwicklung mit zweistelligen Zuwachsraten für den deutschen Export sogar noch einmal beschleunigt.

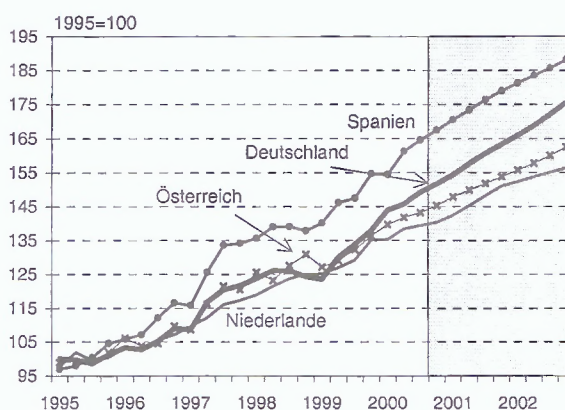
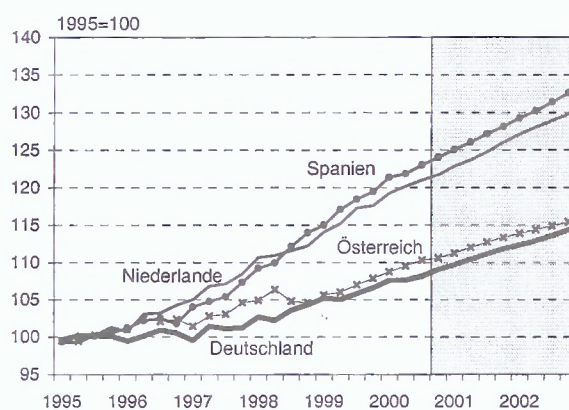
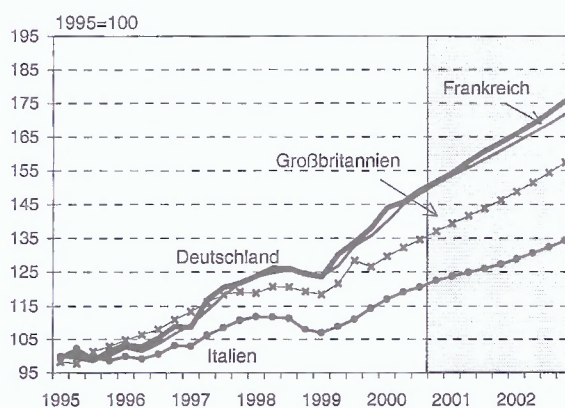
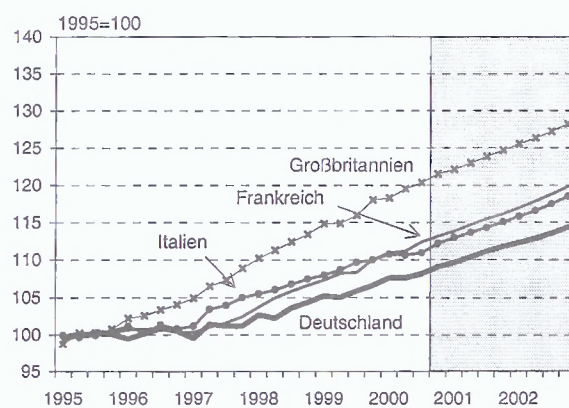
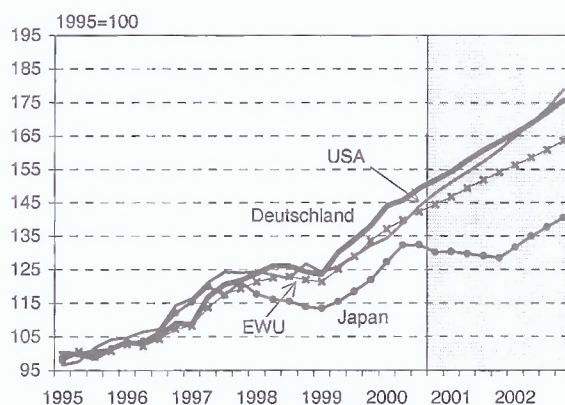
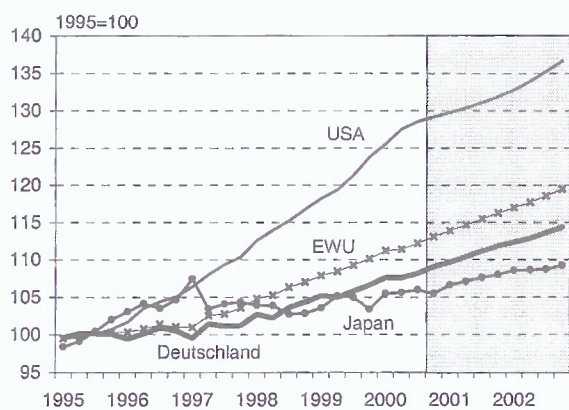
Das unterschiedliche Wachstumstempo reflektiert die Beschäftigungsentwicklung. Auch hier bildet Deutschland zusammen mit Österreich und Japan das Schlusslicht. Die weitaus größten Erfolge auf dem Arbeitsmarkt haben Spanien und die USA vorzuweisen. Seit 1998 nimmt aber die Beschäftigung auch in der EWU insgesamt kräftig zu, so dass sich der Abstand zu den USA seither kaum vergrößert hat. Die anderen größeren europäischen Länder haben seit 1996 eine wesentlich günstigere Beschäftigungsentwicklung als Deutschland. Bis 1999 hat sich der Rückstand Deutschlands sogar ständig erhöht. Bemerkenswert ist das im Fall Italiens, wo das Wachstum vergleichsweise ähnlich schwach war. Doch expandierte hier die Binnennachfrage, die zu einem großen Teil beschäftigungsintensiv produzierte Dienstleistungen enthält, kräftiger.

Abbildung 10



Nähme man allein das wirtschaftspolitische Ziel der Preisstabilität zum Maßstab, würde Deutschland zusammen mit Frankreich insgesamt am besten in diesem Ver-

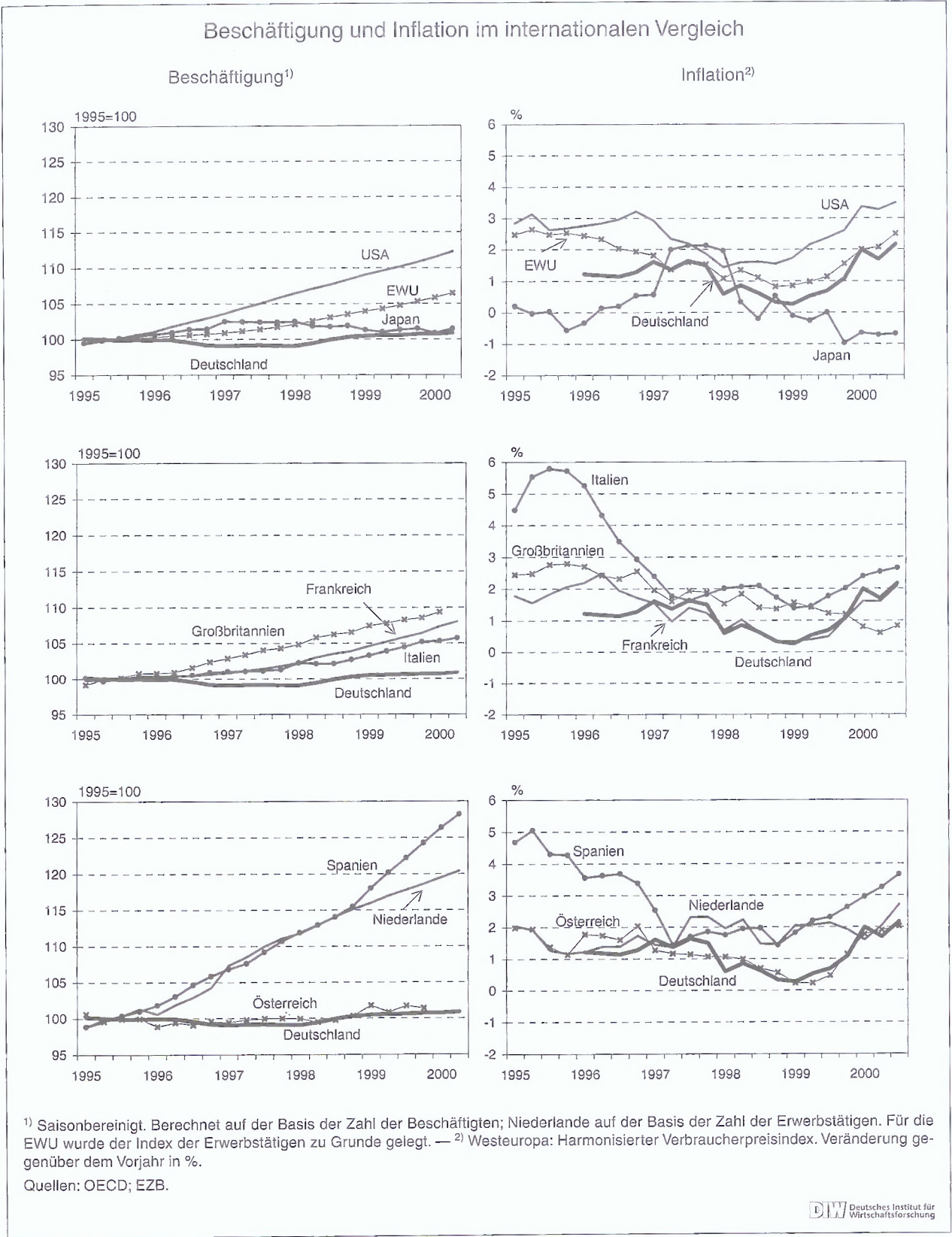
## Inlandsnachfrage und Exporte im internationalen Vergleich

Inlandsnachfrage<sup>1)</sup>Exporte<sup>1)</sup><sup>1)</sup> Saisonbereinigt, in konstanten Preisen.

Schraffur = Prognosezeitraum.

Quellen: OECD; Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

Abbildung 12



gleich abschneiden. Die Preisentwicklung in Japan stellt schließlich auch eine Verletzung des Stabilitätsziels dar, und zwar in Richtung Deflation. In Großbritannien stiegen die Preise erst mit dem Ölpreisschock sowie der merklichen Abwertung des Euro und der daraus resultierenden Beschleunigung des Preisauftriebs rascher. In den USA war der Preisauftrieb ständig stärker als im Euroraum. Aber auch innerhalb des Euroraums gibt es noch beträchtliche Unterschiede in den Inflationsraten. So ist die Inflationsrate in Spanien schon seit langem deutlich höher als im Durchschnitt der EWU; auch für die Niederlande war dies bis Ende 1999 der Fall. Auf Dauer muss sich eine solche Divergenz als Belastung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit der entsprechenden Länder erweisen.

Im Prognosezeitraum werden die grundlegenden Tendenzen fortbestehen. Allerdings wird sich das Wachstumsdifferential zwischen der EWU und den USA in diesem Jahr leicht verringern; Japan fällt weiter zurück. Innerhalb der EU und auch der EWU wird Deutschland durch die Beschleunigung der Binnennachfrage in diesem Jahr etwas aufholen. Bei schwächerem Export bleiben diese die Stütze der deutschen Volkswirtschaft, und wegen der hohen Wettbewerbsfähigkeit wird sogar der Rückstand zu Spanien verringert. Dagegen dürften die USA aufgrund des etwas kräftigeren Wachstums in Europa und der zu erwartenden Abwertung des US-Dollar beim Exportzuwachs zu Deutschland aufschließen.

## Wirtschaftspolitik bleibt unter ihren Möglichkeiten

Die kräftige konjunkturelle Expansion im vergangenen Jahr hat die schwere Bürde der Arbeitslosigkeit in Deutschland etwas leichter werden lassen. Gleichwohl bleibt die hohe Arbeitslosigkeit die eklatanteste Zielverfehlung der Wirtschaftspolitik. Darum gilt nach wie vor: Die Wirtschaftspolitik muss so ausgerichtet sein, dass sich der begonnene Beschäftigungsaufbau mit hohem Tempo fortsetzt.

Es spricht allerdings wenig dafür, dass dies der Fall sein wird. Unvermeidbar sind die Belastungen durch den Ölpreisschock. Die Fortsetzung der langfristig angelegten Lohnpolitik ist angemessen. Sie wird dafür sorgen, dass sich der hiervon ausgehende Preissteigerungsimpuls nicht verfestigt. Der mit dem Ölpreisschock verbundene Kaufkraftentzug hat allerdings schon im vergangenen Jahr den privaten Verbrauch geschwächt. Dieser negative Impuls wird durch die diesjährigen Steuerentlastungen, deren Beginn aus konjunktureller Sicht sehr günstig liegt, aufgefangen. Das alles wird dazu führen, dass der Ölpreisschock im Gegensatz zu früheren Ölpreiskrisen gut bewältigt wird: Die Wachstums- und Beschäftigungsverluste im Vergleich zu einer ungestörten Konjunkturentwicklung halten sich in engen Grenzen.<sup>4</sup>

Allerdings nutzt die Geldpolitik nicht alle ihre Möglichkeiten, die hohe Beschäftigungsdynamik zu erhalten. Das Grundproblem der geldpolitischen Ausrichtung liegt in einer pessimistischen Einschätzung der EZB hinsichtlich der Wachstumsmöglichkeiten im Euroraum, die ohne eine Verletzung der Preisstabilität bestehen. Zwar ist die Fortsetzung der Aufwärtsentwicklung in diesem und im nächsten Jahr aus heutiger Sicht nicht gefährdet. Doch ist ein Tempo wie in der ersten Hälfte des Jahres 2000 bei dem gegenwärtigen Kurs der Geldpolitik nicht zu halten. Denn der monetäre Mantel reicht nicht aus, um ein kräftigeres Wachstum bei Erreichen des Stabilitätsziels von etwa 1½ % zu ermöglichen.

Trotz guter Konjunktur geht im Euroraum insgesamt von den Löhnen bei einer prognostizierten Lohnstückkostentwicklung von 1,3 % in diesem und 1,2 % im nächsten Jahr kein stabilitätsverletzender Inflationsimpuls aus. Bei der sich weltweit abschwächenden Dynamik und der zu erwartenden Aufwertung des Euro verschärft sich zudem der Konkurrenzdruck für die Unternehmen im Euroraum. Daher ist auch eine „Gewinninflation“ nicht wahrscheinlich. Mit anderen Worten: Obwohl sich sowohl die Tarifparteien als auch die Unternehmen in der näheren Zukunft stabilitätsgerecht verhalten, sieht es die EZB als erforderlich an, dass das Wachstumstempo gebremst werden muss. Geldpolitische Verzögerung lässt aber keine hinreichend dynamische Aufwärtsentwicklung mit Wachstumsraten von mehr als 3 % über einen längeren Zeitraum entstehen. Nur ein Wachstum in dieser Größenordnung kann

den erforderlichen Beschäftigungsaufbau herbeiführen. Erst wenn die EZB die höheren Wachstumschancen im Euroraum erkennt, sich also ähnlich offensiv verhält wie die US-amerikanische Zentralbank, ist mit einem länger anhaltenden dynamischen Wachstumsprozess zu rechnen.

Für Deutschland ergeben sich in diesem Umfeld noch besondere Probleme. Die Lohnentwicklung ist im Vergleich zu den übrigen Mitgliedsländern der EWU besonders moderat. Dies erklärt die geradezu boomartige Ausweitung der Exporte, es erklärt aber auch, warum die Binnennachfrage in Deutschland nach wie vor relativ schwach ist. Die Finanzpolitik stützt zwar in diesem Jahr durch die Steuerreform die Binnennachfrage. Für nächstes Jahr muss indes mit einer Fortsetzung des Konsolidierungskurses gerechnet werden, so dass von dieser Seite keine weiteren Impulse zu erwarten sind. Angesichts der zu erwartenden Wachstumsraten ist die weitere Rückführung der Defizite durchaus angebracht. Es sollte aber vermieden werden, dass dies zu Lasten der öffentlichen Investitionen geht. Mittlerweile wird der Preis der vergangenen Konsolidierung in Form unterlassener Investitionen und eines daraus resultierenden teilweisen Verfalls der öffentlichen Infrastruktur immer deutlicher. Auch ist der Bedarf für den Aufbau Ostdeutschlands nach wie vor erheblich. Dies erfordert von der Finanzpolitik noch erhebliche Anstrengungen, um entsprechende Umschichtungen in den öffentlichen Haushalten hin zu investiven Ausgaben — und innerhalb dieser nach Ostdeutschland — zu erreichen.

### Restriktive Grundhaltung der Geldpolitik

Die EZB hat im Dezember den Referenzwert für das Geldmengenwachstum überprüft und erstmals eine bedingte Vorhersage für den Anstieg des Bruttoinlandsprodukts und des harmonisierten Verbraucherpreisindex veröffentlicht. In beiden Fällen bestätigte sich die Haltung, die Chancen für ein spannungsfreies Wachstum eher als begrenzt anzusehen. Diese Haltung kam bereits bei den jüngsten zinspolitischen Entscheidungen zum Tragen.

Der Referenzwert der EZB für den Zuwachs der Geldmenge M3 dient als Orientierungsgröße zur Beurteilung der monetären Expansion. Er basiert auf dem langfristigen Zusammenhang zwischen den Veränderungen von Geldmenge, Umlaufgeschwindigkeit, Preisniveau und Bruttoinlandsprodukt. Im Dezember 1998 wurde der Re-

<sup>4</sup> Vgl. die Gemeinschaftsdiagnose vom Herbst vorigen Jahres: Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2000. In: Wochenbericht des DIW, Nr. 43/2000.

ferenzwert von der EZB mit 4½ % festgelegt und im Dezember 2000, wie bereits im Dezember 1999, in dieser Höhe bestätigt. Von dieser Rate entfallen 1½ Prozentpunkte auf den Anstieg des harmonisierten Verbraucherpreisindex, 2¼ Prozentpunkte auf den trendmäßigen Anstieg des Bruttoinlandsprodukts und ¾ Prozentpunkte auf die trendmäßige Abnahme der Umlaufgeschwindigkeit von M3.<sup>5</sup>

Für eine Anhebung des Referenzwertes hätten sowohl die trendmäßige Abnahme der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes als auch der Anstieg des Produktionspotentials gesprochen. So berücksichtigt die EZB nur einen relativ schwachen Rückgang der Umlaufgeschwindigkeit von M3, der durch die Wahl des zugrunde gelegten Zeitraums (1980 bis 1999 und 1992 bis 1999) zustande kommt. Demgegenüber ergibt sich für die Zeiträume 1991 bis 2000 sowie 1995 bis 2000 eine trendmäßige Abnahme der Umlaufgeschwindigkeit um jahresdurchschnittlich etwa 1,3 %, für den längeren Zeitraum 1980 bis 1999 liegt sie bei rund 1 %.<sup>6</sup> Legte man entsprechend einen Zuschlag für die trendmäßige Abnahme der Umlaufgeschwindigkeit in Höhe von 1¼ statt ¾ Prozentpunkten zugrunde, so ergäbe sich ein Referenzwert von 5 %. Auch die Zunahme des Produktionspotentials ist mit 2¼ % eher zu niedrig angesetzt, da hier das künftige Potentialwachstum aus dem trendmäßigen Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in den vergangenen Jahrzehnten abgeleitet wird. Dieses Wachstum ist jedoch nicht unabhängig von der damaligen Geldpolitik zu sehen und kann darüber hinaus durch technologische Neuerungen und durch eine moderatere Lohnentwicklung beeinflusst werden. Gehen von der Lohnentwicklung keine inflationserzeugenden Impulse aus, obwohl sich die Arbeitsmarktlage merklich verbessert, lässt sich ein steilerer Wachstumspfad spannungsfrei realisieren. Die jüngsten Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt sprechen für eine solche Tendenz. So geht beispielsweise der Internationale Währungsfonds von einem Anstieg des Produktionspotentials im Euroraum um 2½ % aus.<sup>7</sup> Und auch die EZB hob jüngst hervor, dass „... die Unsicherheiten, die mit Schätzungen der mittelfristigen Entwicklung des Potenzialwachstums im Euroraum einhergehen, nunmehr deutlicher nach oben gerichtet [sind].“<sup>8</sup>

Da der Referenzwert für das Geldmengenwachstum eine wichtige Orientierungsgröße der EZB im Rahmen ihrer 2-Säulen-Strategie ist, könnte seine enge Bemessung die EZB in den kommenden Jahren dazu verleiten, die volle Entfaltung der Wachstumskräfte zu verhindern.

Auch hinsichtlich der zweiten Säule ihrer geldpolitischen Strategie — der umfassenden Analyse der künftigen Inflationsentwicklung — hat die EZB nun Orientierungsgrößen veröffentlicht.<sup>9</sup> Für die Jahre 2001 und 2002 erwartet sie ein Wirtschaftswachstum von 2,6 % bis 3,6 % bzw. von 2,5 % bis 3,5 % sowie einen Anstieg des harmonisierten Verbraucherpreisindex von 1,8 % bis 2,8 % für

das Jahr 2001 bzw. von 1,3 % bis 2,5 % für das Jahr 2002. Bei diesen Prognosen handelt es sich um bedingte Vorhersagen (Projektionen im Sprachgebrauch der EZB), die unter der Annahme unveränderter Leitzinsen getroffen werden. Derartige bedingte Vorhersagen wird die EZB künftig zweimal jährlich — im Dezember und im Juni — veröffentlichen. Sie bilden keine neue Facette der geldpolitischen Strategie, sondern präzisieren lediglich die qualitativen Aussagen in diesem Bereich. Nur insofern erhöht sich die Transparenz der Geldpolitik.

Die Konjunkturprognose ist für die Geldpolitik wichtig, da das erwartete Wirtschaftswachstum im Verhältnis zum potentiellen Wachstum Risiken für die künftige Preisstabilität anzeigt, die von der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage ausgehen. Diese fließen in die Inflationsprognose ebenso ein wie Kostenfaktoren, darunter beispielsweise die Lohnstückkosten und die Kosten importierter Vorprodukte. Auch die EZB hat mehrfach hervorgehoben, dass sich der Anstieg des HVPI im Vorjahresvergleich im kommenden Jahr abschwächen wird. Ausschlaggebend wird der Preis des Rohöls sein, der sich nach den Annahmen für diese Prognose nicht weiter erhöhen, sondern sogar zurückgehen wird. Die EZB sieht dennoch weiterhin erhebliche Risiken für die Preisstabilität, weil das von ihr erwartete Wirtschaftswachstum im Vergleich zum angenommenen Anstieg des Wachstumspotentials in diesem und im nächsten Jahr kräftig ausfallen wird.

Die Europäische Zentralbank sieht bereits bei einem Anstieg des Bruttoinlandsprodukts von rund 3 % erhöhte

<sup>5</sup> Die Europäische Zentralbank gibt für die einzelnen Raten Spannen an, aus denen die konkreten Werte hier berechnet sind. Im Einzelnen sind dies höchstens 2 % beim Anstieg des Preisniveaus, 2 bis 2½ % beim trendmäßigen Anstieg des Bruttoinlandsprodukts und ½ % bis 1 % beim Zuschlag für die trendmäßige Abnahme der Umlaufgeschwindigkeit; vgl. Europäische Zentralbank, Monatsbericht Dezember 1999, S. 10 f.

<sup>6</sup> Vgl. Geldpolitik in besonderer Verantwortung für den Aufschwung, a.a.O., S. 803 f. Siehe auch die Gemeinschaftsdiagnose vom Herbst vorigen Jahres, a.a.O., S. 729.

<sup>7</sup> Vgl. International Monetary Fund (2000): Staff Report on the Monetary and Exchange Rate Policies of the Euro Area; Supplement Updating Information on Recent Economic Developments and Policies in the Euro Area; Supplement on EU Trade Policies; Public Information Notice Following Consultation; Two Statements by Representatives on the IMF Executive Board for France, on Behalf of Euro-Area and EU Members. IMF Staff Country Report No. 00/146, November 2000, S. 8. Demgegenüber ergeben zahlreiche ökonomische Untersuchungen ein *trendmäßiges* Wachstum in der Größenordnung von 2¼ %; vgl. Europäische Zentralbank, Monatsbericht, Oktober 2000, S. 39 ff. Diese sind jedoch stark von dem geringen Wachstum in den neunziger Jahren beeinflusst.

<sup>8</sup> Im Englischen: „... the uncertainties surrounding estimates of medium-term development of potential output growth in the euro area have become skewed to the upside.“ Vgl. Überprüfung des quantitativen Referenzwerts für das Geldmengenwachstum. EZB Pressemitteilung, 14.12.2000.

<sup>9</sup> Vgl. EZB, Monatsbericht Dezember 2000, S. 54 ff.

Inflationsrisiken — und dies, obwohl sie zugleich die Lohnentwicklung als moderat einstuft. Daher ist zu befürchten, dass sie eine Phase dynamischer wirtschaftlicher Aktivität, in deren Zuge die Arbeitslosigkeit im Euroraum weiter abgebaut werden könnte, nicht unterstützen wird. Diese Einschätzung wird von der jüngsten Bestätigung des niedrigen Referenzwertes für das Wachstum der Geldmenge M3 untermauert. Damit allerdings würde sie auch ein höheres trendmäßiges Wirtschaftswachstum verhindern und einen niedrigen Wachstumspfad gleichsam zementieren. Vor dem Hintergrund der noch hohen Arbeitslosigkeit im Euroraum kann ein starkes Wirtschaftswachstum einen Anstieg des Produktionspotentials bewirken, indem Arbeitslose, die zuvor der strukturellen Arbeitslosigkeit zugeordnet wurden, in den Arbeitsprozess integriert werden. Ferner kann sich das Erwerbspersonenpotential erhöhen, wenn zuvor entmutigte Arbeitssuchende bei verbesserten Einstellungschancen aus der Stillen Reserve herauskommen. Auch der Produktivitätszuwachs muss im Zuge eines kräftigen Wirtschaftsaufschwungs nicht zwangsläufig abnehmen, weil beispielsweise On-the-Job-Training für gering Qualifizierte das Humankapital erhöht und vor allem verstärkt neue Technologien eingesetzt werden.

Vieles spricht dafür, dass die Geldpolitik im engeren Sinne gegenwärtig leicht restriktiv ausgerichtet ist, während die monetären Rahmenbedingungen unter Berücksichtigung des Wechselkurses etwa neutral einzuschätzen sind. „Neutral sein“ ist dabei aber nicht gleich bedeutend mit „neutral wirken“. Wächst die Wirtschaft stärker, als das Produktionspotential zunimmt, so wirkt eine neutrale Geldpolitik dämpfend bzw. restriktiv. Durch die zu erwartende Aufwertung des Euro im Laufe des Jahres werden auch die monetären Rahmenbedingungen insgesamt straffer werden, und der dämpfende Effekt auf die wirtschaftliche Entwicklung wird sich verstärken. Deutete sich eine spürbare und nachhaltige Aufwertung des Euro an, so sollte die EZB zur Unterstützung eines lang anhaltenden Aufschwungs die Zinsen rasch senken, um die Binnennachfrage zu stärken und den restriktiven außenwirtschaftlichen Impuls zu kompensieren.

Die derzeitige restriktive Haltung der EZB ist insofern verständlich, als die EZB eine noch junge Institution ist, die ihre Reputation erst noch festigen muss und die in den zwei Jahren ihres Bestehens mit erschwerten weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen — insbesondere den Auswirkungen der Asienkrise und des Ölpreisschocks — konfrontiert war. Im Prognosezeitraum dürfte es die EZB etwas leichter haben. So wird der Niveaueffekt der letztjährigen enormen Ölverteuerung die Preissteigerungsrate in diesem Jahr immer weniger beeinflussen, so dass der Anstieg des HVPI bei moderater Lohnpolitik im Durchschnitt des Jahres deutlich unter 2 % fallen wird. Auch dürfte der Euro im Zuge der wirtschaftlichen Abschwächung in den USA und angesichts des noch steigenden hohen Lei-

stungsbilanzdefizits der USA und der höheren Inflationsrate im Jahresverlauf merklich aufwerten.<sup>10</sup> Es ist zu hoffen, dass die EZB dann ihren Ruf als hinreichend gefestigt einschätzt, ihre restriktive Haltung aufgibt und ein inflationsfreies Wachstum ebenso pragmatisch unterstützt, wie es die US-amerikanische Federal Reserve insbesondere seit Anfang der neunziger Jahre getan hat.

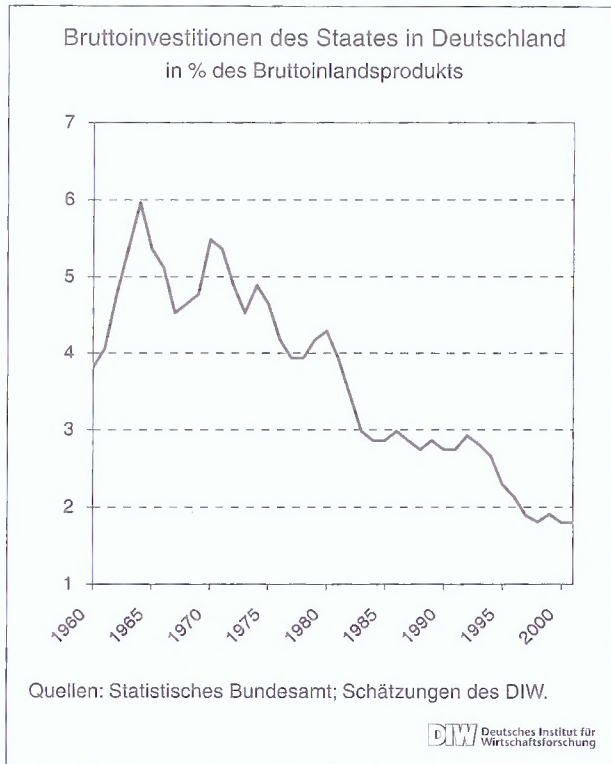
### Finanzpolitik: Mehr öffentliche Investitionen

Nachdem von den öffentlichen Haushalten in den vergangenen Jahren stets restriktive Einflüsse auf die Gesamtwirtschaft ausgegangen waren, sind in diesem Jahr aufgrund der Steuerreform expansive Impulse zu erwarten. Freilich werden sie durch die weiterhin restriktive Ausgabenpolitik gedämpft. Aus konjunktureller Sicht kommen die expansiven Impulse zwar zum richtigen Zeitpunkt. Besorgnis erregt aber die Talfahrt der öffentlichen Investitionen. Als noch flexibelste Ausgabeart waren sie in den vergangenen Jahren in besonderer Weise von Kürzungen betroffen, und nur kurzfristig, im Vorjahr, konnte der Schrumpfungsprozess aufgehalten werden (Abbildung 13). Inzwischen sind die öffentlichen Investitionen auf deutlich unter 2 % des Bruttoinlandsprodukts gesunken; unmittelbar nach der Wiedervereinigung betrug die Quote reichlich 3 %. Noch immer besteht in Ostdeutschland ein gewaltiger Nachholbedarf an infrastrukturellen Einrichtungen. Dies lässt nur den Schluss zu, dass die investiven Aktivitäten der öffentlichen Hand dringend einer Stärkung bedürfen. Das gilt auch für Westdeutschland, wo sich infolge der Unterlassungen in den letzten Jahren in vielen Bereichen ein hoher Bedarf nicht nur an Erhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen herausgebildet hat. Die steuerreformbedingten Einnahmeausfälle schmälern insbesondere die kommunalen Investitionsbudgets, da die Gemeinden diese Verluste in der Regel nicht durch zusätzliche Kredite, die verzinst und zurückgezahlt werden müssen, auffangen können. Die Frage ist, ob die Wachstumsimpulse durch die Steuerreform so stark sind, dass die hieraus resultierenden Mehreinnahmen ausreichen, das Defizit in den öffentlichen Haushalten nicht steigen zu lassen. Dies wird kurzfristig wohl kaum der Fall sein.

Eine Möglichkeit, bei knapper Finanzdecke die investiven Budgets zu stärken, mag in der Umschichtung von

<sup>10</sup> Eine Unterbewertung des Euro um gegenwärtig mehr als 30 % gegenüber dem US-Dollar konstatierte jüngst der Internationale Währungsfonds; vgl. International Monetary Fund a.a.O., S. 16. Der Sachverständigenrat bezieht sich in seinem diesjährigen Gutachten auf mehrere Studien, die ebenfalls eine deutliche Unterbewertung des Euro anzeigen; vgl. Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: Chancen auf einen höheren Wachstumspfad. Jahresgutachten 2000/01, Ziffern 350 ff. Siehe auch Europäische Zentralbank, Monatsbericht, November 2000, S. 35 ff.

Abbildung 13



Haushaltsmitteln gesehen werden. Allerdings ist diese Option zumindest kurzfristig kaum realisierbar, denn es müssten zunächst im Rahmen langwieriger politischer Entscheidungsprozesse die Anspruchsvoraussetzungen für staatliche Leistungen gesenkt werden. Zudem hat es in den vergangenen Jahren bereits bedeutsame Veränderungen gegeben, die den Spielraum für weitere Kürzungen bei den konsumtiven Ausgaben einengen. Im Übrigen ist zu berücksichtigen, dass in zentralen staatlichen Bereichen wie Bildung und Wissenschaft als konsumtiv klassifizierte Ausgaben in hohem Maße investiven Charakter besitzen. Diese Ausgaben sind in der Vergangenheit ebenfalls von Kürzungen nicht verschont geblieben. Langfristig werden dadurch die Wachstumsperspektiven eingeschränkt, denn die Humankapitalintensivierung der Produktion erhöht auch die Anforderungen an das Bildungssystem. Selbst wenn die Leistungsfähigkeit des Bildungssystems nicht zwangsläufig durch die bloße Bereitstellung finanzieller Ressourcen gesteigert würde — Reformen und ein effizienterer Einsatz der verfügbaren Mittel sind oftmals noch dringlicher —, so wären hohe Bildungsausgaben gleichwohl eine notwendige Voraussetzung dafür, den Bestand an Humankapital im weltweiten Wettbewerb zu sichern und hohe Einkommen zu erzielen.

Will man die öffentliche Investitionskraft erhöhen und keine weiteren Abstriche bei der Infrastrukturausstattung hinnehmen, so sind einer Politik, die ausschließlich darauf setzt, den Anteil der Steuern wie auch der Staatsausgaben am Bruttoinlandsprodukt nachhaltig zu senken — in der

politischen Diskussion wird als Ziel gegenwärtig ein Staatsanteil von 40 % angestrebt, derzeit beträgt er 47 % — Grenzen gesetzt. Dies bedeutet letztlich, den Konsolidierungsprozess nicht zu überziehen. Auch heißt dies, dass den Kommunen als Hauptinvestor der öffentlichen Hand Kompensationszahlungen für die steuerpolitisch begründeten Einnahmenverluste gewährt werden müssten. Die Gemeinden bedürfen allein deshalb zusätzlicher Mittel, weil sie infolge der Liberalisierung auf den Energie-, Gas- und Wassermärkten erhebliche Einnahmeeinbußen hinnehmen müssen und somit die „Quersubventionierung“ anderer Aktivitäten — etwa im Bereich des Nahverkehrs — nicht mehr oder nur eingeschränkt möglich ist. In diesem Zusammenhang wäre an eine höhere Beteiligung der Gemeinden an der Umsatzsteuer zu denken. Eine andere Möglichkeit ist, dass der Bund den Ländern nach Artikel 104a Abs. 4 GG Finanzhilfen für besonders bedeutsame Investitionen der Gemeinden gewährt, die zur Förderung des wirtschaftlichen Wachstums erforderlich sind. Die Anzeichen sprechen dafür, dass die Gemeinden „unterfinanziert“ sind. Als Indikator für die kommunale Finanzausstattung eignet sich eben nicht — wie es Auffassung des Bundes ist — der Finanzierungssaldo, sondern die Investitionsquote. Die haushaltsrechtlichen Vorschriften auf Gemeindeebene engen die Möglichkeiten der Kreditaufnahme zur Finanzierung von Investitionen sehr stark ein.

Es wäre auch ein falsches Signal, wenn nun — im Zuge der Diskussion um eine Reform der föderalen Finanzbeziehungen — die ostdeutschen Länder und Gemeinden finanziell schlechter als bisher gestellt werden. Noch immer weisen die ostdeutschen Länder- und Gemeindehaushalte mit weniger als 40 % des westdeutschen Pro-Kopf-Niveaus eine extrem niedrige Steuerkraft auf, so dass sie weiterhin auf hohe Transferzahlungen des Bundes und der westdeutschen Länder angewiesen sind, sollen sie ihren hohen infrastrukturellen Nachholbedarf befriedigen. Auch hier gilt, dass eine wettbewerbsfähige Infrastrukturausstattung zwar keine hinreichende, wohl aber eine notwendige Voraussetzung dafür ist, dass der wirtschaftliche Anpassungsprozess in Ostdeutschland endlich weiter vorankommt. Darüber hinaus geht es um die Beseitigung der immensen Umweltschäden sowie um die städtebauliche Modernisierung und Instandsetzung einschließlich Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnqualität und des Wohnumfeldes. Der Transferbedarf wird letztlich erst dann kleiner, wenn die ostdeutsche Wirtschaft wettbewerbsfähiger wird und höhere Steuereinnahmen erzielt werden können.

### Ostdeutschland bleibt zurück

Auch im vergangenen Jahr zeigte die wirtschaftliche Entwicklung in den neuen Bundesländern ein gespaltenes Bild. So nahm einerseits die Produktion der Industrie weiter kräftig zu. Das Wachstumstempo konnte sogar

noch beschleunigt werden. Besonders stark zog der Absatz ins Ausland an — insbesondere bei den Herstellern von Investitionsgütern. Noch stärker als diese konnte das Vorleistungsgüter produzierende Gewerbe die Leistung steigern, denn hier kam zu einem dynamischen Exportwachstum ein sehr kräftiger Zuwachs beim Inlandsabsatz hinzu. Der Produktionsanstieg schlug sich in einer deutlichen Zunahme der Beschäftigung in der Industrie nieder. Ende Oktober 2000 war die Zahl der Beschäftigten um 2,4% höher als zwölf Monate zuvor (alte Bundesländer: +0,4%).<sup>11</sup> Gleichwohl ist die Industriedichte in Ostdeutschland noch gering; während auf 1 000 Einwohner 41 Beschäftigte in der Industrie kommen, sind es in Westdeutschland mehr als doppelt so viele. Auf der anderen Seite setzte sich die Talfahrt bei der Bautätigkeit fort — und zwar in höherem Tempo als zuvor. Bei den Dienstleistungsunternehmen nahm die Leistung weiter zu — besonders stark etwa bei der Nachrichtenübermittlung und im Tourismusgewerbe. Alles in allem blieb im Jahre 2000 die gesamtwirtschaftliche Zuwachsrate in Ostdeutschland um rund einen Prozentpunkt hinter dem westdeutschen Ergebnis zurück.

In diesem Jahr werden sich die sektoral unterschiedlichen Entwicklungstrends fortsetzen. Die Bauproduktion dürfte nochmals zurückgehen, insbesondere im Wohnungsbau. Die Leistung der Industrie wird dagegen weiter expandieren, im Zuge der allgemeinen konjunkturellen Abschwächung allerdings nicht mehr so stark wie zuvor. Insgesamt wird der Anstieg der Wirtschaftsleistung in den neuen Bundesländern diesmal nur etwas geringer ausfallen als in Westdeutschland.

Im nächsten Jahr dürfte die ostdeutsche Wirtschaft ihre Leistung in etwa gleichem Maße wie der Westen ausweiten. Das setzt jedoch voraus, dass die dramatische Talfahrt der Bauproduktion im Laufe dieses Jahres gestoppt wird. Hierzu wäre erforderlich, dass die von der öffentlichen Hand initiierte Baunachfrage ausgeweitet wird. Zwar bleiben die Ausgaben der öffentlichen Hand konstant, jedoch ergibt sich vor allem wegen der sinkenden Baupreise real eine Erhöhung der staatlichen Baunachfrage. Eine Ausweitung der öffentlichen Bautätigkeit ist schon allein deswegen geboten, weil das Tempo des Aufholprozesses in den letzten Jahren mehr und mehr nachgelassen hat.

Angesichts der prekären Haushaltslage der ostdeutschen Gebietskörperschaften, insbesondere vieler Gemeinden, müssten zusätzliche Bauinvestitionen vom Bund angeschoben werden. Zum einen bietet sich an, dass der Bund in seinem eigenen Zuständigkeitsbereich vermehrt bauen lässt. Dazu gehört beispielsweise das Fernstraßennetz; so lässt das System der Ortsumgehungen noch sehr zu wünschen übrig. Zum anderen könnte der Bund die ostdeutschen Gebietskörperschaften mehr als bisher bei ihrer Investitionstätigkeit unterstützen. Daher ist eine bessere Mittelausstattung der ostdeutschen Gemeinden unerlässlich.

Mit der Verbesserung der infrastrukturellen Rahmenbedingungen entfällt aber immer mehr die Begründung für eine breit angelegte Unternehmensförderung speziell für Ostdeutschland. Die besondere Förderung für Ostdeutschland ist bis zum Jahre 2004 befristet. Deshalb ist es an der Zeit, alsbald Leitlinien über die Zukunft der Förderung festzulegen.

Inzwischen zeigt sich in den neuen Bundesländern eine starke regionale Differenzierung im Hinblick auf die Wirtschaftskraft und das Beschäftigungsniveau. Zwar weist noch ein großer Teil Ostdeutschlands erhebliche Leistungsrückstände und Beschäftigungsprobleme auf, doch gibt es eine Reihe von Regionen, die sich in den letzten Jahren recht dynamisch entwickelt haben. Es spricht deshalb wenig dafür, über das Jahr 2004 hinaus eine bevorzugte Unternehmensförderung für das gesamte Gebiet der neuen Bundesländer zu gewähren. Stattdessen sollte mit dem Auslaufen der gegenwärtigen Förderperiode auf eine gesamtdeutsche Regionalförderung für die strukturschwachen Gebiete umgeschwenkt werden. Freilich dürfte auch dann noch ein großer Teil der Regionen in den neuen Bundesländern Fördergebiet sein.

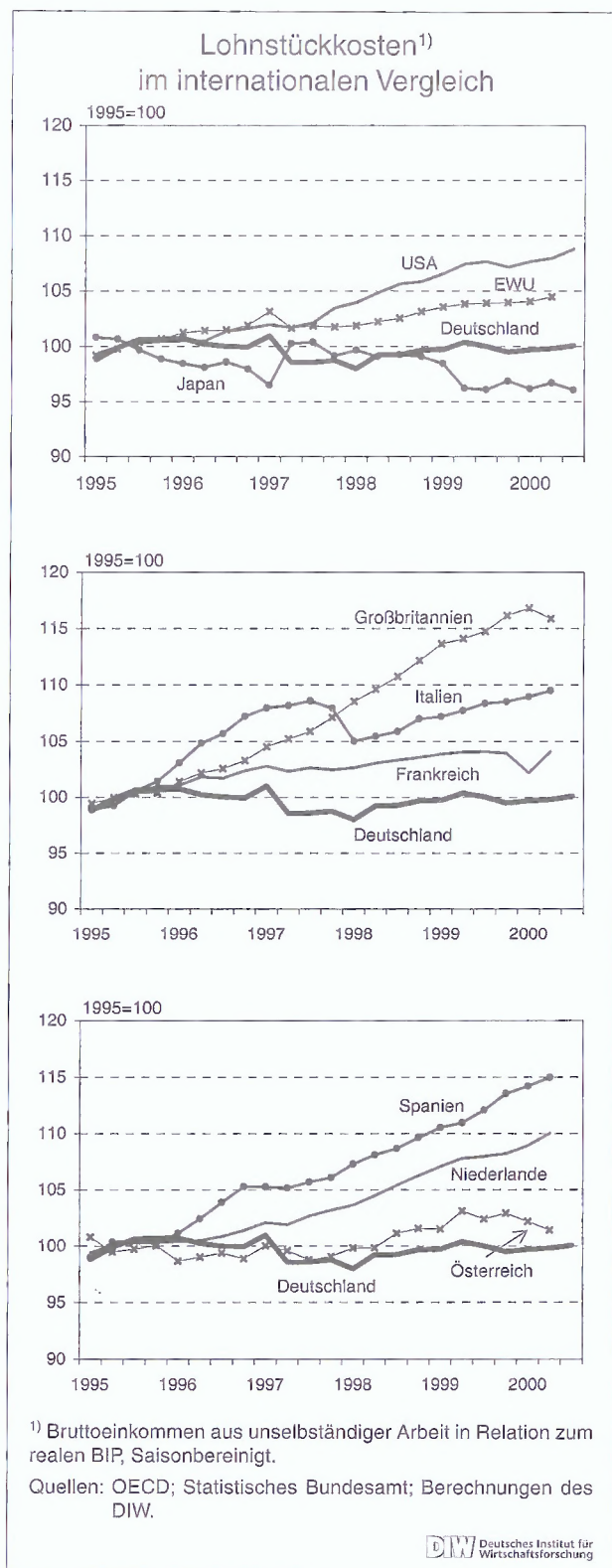
Eine solche Umorientierung sollte auch zum Anlass genommen werden, das bestehende Förderinstrumentarium auf seine Wirksamkeit hin zu überprüfen — mit dem Ziel einer deutlichen Reduzierung der Subventionsprogramme. Eine Auslichtung des gegebenen „Förderdschungels“ würde die Transparenz der Förderung für die Vergabeinstitutionen, die Empfänger und die parlamentarischen Kontrollorgane erhöhen; sie hätte einen Abbau von Bürokratie zur Folge, und sie würde nicht zuletzt Kosten sparen.

### **Lohnpolitik bleibt zurückhaltend — Zentrale Lohnverhandlungen vorteilhaft**

Die Lohnentwicklung in Deutschland war während des vergangenen Jahres ausgesprochen moderat. So stiegen die Nominallöhne deutlich schwächer als die trendmäßige Produktivität. Da die Laufzeit der Tarifabschlüsse bis in das nächste Jahr hinein reicht, wird sich an diesem Befund auch für 2001 nichts ändern. Mit der Einhaltung der langen Laufzeit reagiert die Lohnpolitik auf absehbare Zeit angemessen auf die Ölpreis- und Wechselkursbedingte Beschleunigung des Preisauftriebs, nämlich gar nicht. Diese Nominallohnrigidität leistet einen wesentlichen Beitrag dazu, Preisstabilität zu wahren und eine Fortsetzung des konjunkturellen Aufschwungs spannungsfrei zu gestalten. Anders als in den früheren Ölpreiskrisen, in denen sich eine Lohn-Preis-Spirale herausbildete, sind derartige stabilitätsgefährdende Reaktionen derzeit nicht zu erkennen. Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern

<sup>11</sup> Beschäftigte in Betrieben des verarbeitenden Gewerbes mit 20 und mehr Beschäftigten.

Abbildung 14



auch fast für den gesamten Euroraum. Hier dürfte auch die Signalwirkung, die von Lohnabschlüssen in Deutschland insbesondere für einige kleinere Länder wie Österreich und Belgien ausgeht, eine Rolle gespielt haben.

Eine lohninduzierte Inflationsgefahr besteht somit im europäischen Währungsraum trotz des im vergangenen Jahr merklich beschleunigten Preisauftriebs nicht.

Hier zeigt sich, dass eine eher zentralisierte Lohnbildung, wie sie in Deutschland vorherrscht, entscheidende Vorteile bei der Verarbeitung negativer makroökonomischer Schocks aufweist.<sup>12</sup> Bei so gestalteten Verhandlungen werden von den Tarifparteien eher auch gesamtwirtschaftliche Ziele berücksichtigt. Mit einer „falschen“ Lohnsetzung — und dazu gehören Lohnsteigerungen zur Kompensation ölpreisbedingter Kaufkraftverluste — wird schließlich das makroökonomische Ziel der Preisstabilität verfehlt. Dies würde die Zentralbank auf einen prononciert restriktiven Kurs zwingen, der sich sowohl auf die Gewinne als auch auf die Beschäftigung in der gesamten Volkswirtschaft negativ auswirkt. Dies wäre für die Unternehmen insgesamt wie auch für die Gewerkschaften schädlich. Es liegt daher im Interesse der zentral agierenden Verhandlungsparteien, die makroökonomischen Konsequenzen von Fehlverhalten in ihr Kalkül aufzunehmen. Folglich ist zu erwarten, dass makroökonomische Stabilität für das Ergebnis zentraler, gesamtwirtschaftlich orientierter Verhandlungen von Bedeutung ist und so die Voraussetzungen günstig sind, Preisstabilität zu bewahren, ohne den Umweg über eine nennenswerte konjunkturelle Abschwächung zu machen.

Werden dagegen Löhne dezentral ausgehandelt, spielen gesamtwirtschaftliche Gesichtspunkte wie Preisstabilität allenfalls eine untergeordnete Rolle.<sup>13</sup> Unter diesen Umständen ist zu erwarten, dass auf Betriebsebene weit- aus eher kompensierende Lohnzuwächse vereinbart werden, zumindest solange die Unternehmen glauben, diese auf ihre Kunden überwälzen zu können. Preisstabilität ist dann nur erreichbar, wenn die Geldpolitik über einen restriktiven Kurs eine Abschwächung der konjunkturellen Entwicklung herbeiführt. In der Folge sinken die Gewinne und steigt das Arbeitsplatzrisiko. Dann erst, nämlich im Zuge einer Abschwächung, werden die Lohnabschlüsse auf einen stabilitätsorientierten Pfad zurückkehren.

Wie die früheren Ölpreisschocks zeigen, besteht zwar auch bei einer zentralisierten Lohnbildung kein absolut sicherer Schutz vor Fehlentwicklungen, doch waren in Ländern mit einer solchen Lohnbildung die Inflationsraten niedriger und daher die Rezessionen weniger ausgeprägt als in jenen mit dezentraler Lohnfindung.<sup>14</sup> Hinzu kommt, dass die Tarifparteien aus den negativen Erfahrungen der siebziger Jahre gelernt haben, dass kompensierende

<sup>12</sup> Vgl. M. Bruno, J. D. Sachs: *Economics of Worldwide Stagflation*, Harvard University Press, Cambridge 1985; siehe auch den Kommentar von Olivier Blanchard zu Fitoussi, Phelps und Zoega (2000). In: *Brookings Papers on Economic Activity* No. 1/2000.

<sup>13</sup> Vgl. L. Calmfors, J. Driffill: *Bargaining Structure, Corporatism and Macroeconomic Performance*, *Economic Policy*, Vol. 6, 1988.

<sup>14</sup> Vgl. M. Bruno und J. D. Sachs, a.a.O.

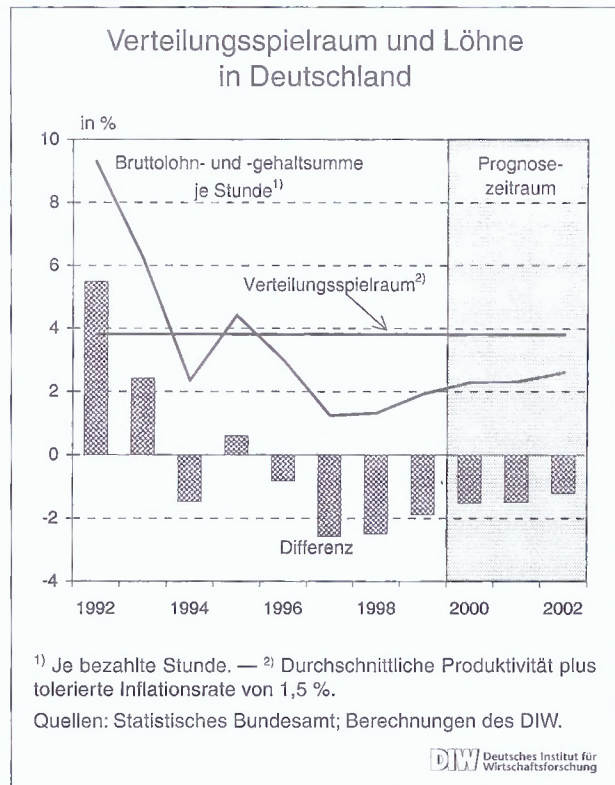
Lohnerhöhungen der Verwirklichung ihrer Ziele letztlich entgegenstehen.

Die angemessene Reaktion auf den Ölpreisschock darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Lohnpolitik in Deutschland vor einem grundsätzlichen Problem steht. Schon seit langem bleiben die Lohnabschlüsse deutlich hinter dem zurück, was aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ohne Gefährdung der Preisstabilität oder der Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten möglich wäre (Abbildungen 14 und 15). Die maßvolle Lohnentwicklung hat denn neben der Vermeidung von europaweiten Inflationstendenzen auch wesentlich dazu beigetragen, dass die Exportentwicklung vor allem im vergangenen Jahr im internationalen Vergleich so überaus kräftig war. Der Preis für diese Strategie besteht aber in der nach wie vor unzureichenden Binnennachfrage.

Einer solchen Argumentation wird mancherorts mit dem Hinweis widersprochen, die hohe Arbeitslosigkeit zeige an, dass die Löhne immer noch zu hoch seien. Folglich müssten die nominalen Lohnzuwächse so lange hinter der trendmäßigen Produktivitätsentwicklung zurückbleiben, bis wieder Vollbeschäftigung herrschte. Eine solche Sichtweise gründet sich auf die Hypothese, dass zu hohe Lohnsteigerungen die Ursache der hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland, ja im gesamten Euroraum seien. Wenn dem so wäre, dann müsste es über einen längeren Zeitraum Lohnzuwächse gegeben haben, die den Spielraum für eine stabilitätsorientierte Lohnentwicklung merklich überschritten. Dieser Spielraum ist definiert als Summe aus durchschnittlichem Produktivitätszuwachs je Stunde und Zielinflationsrate.<sup>15</sup> Wird diese Grenze eingehalten, werden die Preisstabilität gewahrt und die Gewinne der Unternehmen nicht geschmälert. Wie sich zeigt, war dies lediglich zu Beginn der neunziger Jahre nicht der Fall, als es in nennenswertem Umfang zu überhöhten Lohnsteigerungen im Zuge des Vereinigungsprozesses kam. In der Regel lagen die Lohnzuwächse jedoch deutlich unterhalb einer Schwelle, von der an ernsthafte Gefahren für die Beschäftigung hätten entstehen können. Im Hinblick auf die preisliche Wettbewerbsfähigkeit ist sogar überhaupt keine Überschreitung des Spielraums festzustellen.

Gegen eine solche Betrachtung wird häufig eingewandt, dass sie von einer durch Entlassungen überhöhten Produktivitätsentwicklung ausgehe. Dieses Argument überzeugt schon deshalb nicht, weil die hier verwendete Produktivitätsgröße dem Durchschnitt der neunziger Jahre entspricht, in denen das Arbeitsvolumen über den gesamten Zeitraum gesehen etwa konstant blieb, also eben nicht ständig reduziert wurde. Zudem ist ein hohes Produktivitätswachstum zunächst vor allem ein Zeichen für die zunehmende Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft, mit der der Verteilungsspielraum erweitert wird. Eine niedrigere Produktivitätszunahme, die auf einer Senkung der Kapitalintensität beruht, schränkt somit diesen Spielraum

Abbildung 15



ein. Das hat negative Konsequenzen sowohl für die Entwicklung der Lohneinkommen als auch der Gewinne und kann daher nicht gewünscht werden.<sup>16</sup>

Die Forderung, dass die nominalen Lohnzuwächse hinter der Produktivitätszunahme zurückbleiben sollen, ist vor diesem Hintergrund nichts anderes als die Forderung nach einer Umverteilung zugunsten der Gewinne. Doch aus einer höheren Gewinnquote folgen nicht zwangsläufig höhere Gewinne und eine höhere Beschäftigung.<sup>17</sup> Ob sich höhere Gewinne einstellen und über höhere Investitionen in höheres Wachstum und damit zusätzliche Arbeitsplätze transformieren lassen, hängt auch von den Absatzerwartungen der Unternehmen ab. Die Beschäftigungswirkung einer Nominallohnentwicklung, die einerseits zu einer Verbesserung der Gewinnsituation, andererseits zu einer Schwächung primär der Binnennachfrage führt, ist nicht eindeutig. In einer großen Volkswirtschaft wie Deutschland, deren Nachfrage relativ stark durch die Binnennachfrage bestimmt wird, ist bei einer solchen Strategie allenfalls mit einer geringfügigen Ausweitung der Beschäftigung zu rechnen. Die Wettbewerbsvorteile auf den

<sup>15</sup> Diese wurde hier mit 1,5 % angesetzt, bleibt also deutlich unterhalb der von der EZB festgelegten Obergrenze von 2 %.

<sup>16</sup> Vgl. Sachverständigenrat, Ziffer 412.

<sup>17</sup> So geht der Sachverständigenrat davon aus, dass ein solches Zurückbleiben der Lohnentwicklung zu einer „Mehrung“ der Beschäftigung führt (Sachverständigenrat ..., Ziffer 412).

internationalen Märkten werden zudem nur vorübergehender Natur sein, da die wichtigsten Handelspartner ihrerseits mit Lohnzurückhaltung oder mit einer Abwertung reagieren werden. Dies ist anders als bei einer kleinen Volkswirtschaft wie den Niederlanden, wo der Außenwirtschaft eine wesentlich größere Bedeutung zukommt und deshalb bei Lohnzurückhaltung trotz Schwächung der Binnennachfrage in jedem Fall ein positiver Beschäftigungseffekt entsteht. Entscheidend ist aber, dass die wichtigsten Handelspartner auf eine solche Lohnsenkungsstrategie nicht reagieren. Insofern bleiben die Wettbewerbsvorteile auf längere Sicht erhalten.

Für die Lohnpolitik in Deutschland stellt sich die Frage, wie schnell eine Rückkehr zur Produktivitätsorientierung sein sollte. Eine rasche Kursänderung und die damit verbundene Beschleunigung der Lohnzuwächse würden mit Sicherheit von der EZB als der Beginn einer inflationsträchtigen Entwicklung interpretiert werden und sie veranlassen, darauf mit einem harten Restriktionskurs zu reagieren. Für die Beschäftigung wäre dann nichts gewonnen. Folglich kann eine solche Korrektur nur allmählich erfolgen, und die nächsten Lohnabschlüsse können zwar etwas höher ausfallen, müssen letztlich aber gering bleiben. Die Forderung nach einem Nachschlag für die Realeinkommensverluste wäre verfehlt. Auch im Jahre 2002 sollten die Lohnabschlüsse deshalb unterhalb der Stabilitätsgrenze liegen. Dabei sollte die Praxis langfristiger Tarifabschlüsse fortgeführt werden, um das Vertrauen insbesondere der Geldpolitik in die Nominallohnstabilität zu stärken.

Wenn die Lohnpolitik ihren Kurs glaubwürdig fortsetzt, wäre es unerlässlich, diese Ausrichtung, die auf den gesamten Euroraum ausstrahlt, geldpolitisch zu honorieren.

Die EZB müsste also mit ihrer Geldpolitik eine ungebrochene Fortsetzung des Aufschwungs möglich machen.

Entscheidend für die Überwindung der hohen Arbeitslosigkeit ist ein anhaltend kräftiges Wachstum bei stabilitätsorientierter Lohnentwicklung. Gerade die kräftige konjunkturelle Expansion, die im zweiten Halbjahr 1999 begann — also vor einer Zeit, in der die sehr maßvollen Tarifverträge für 2000 und 2001 wirksam wurden — zeigt, dass es dann auch in Deutschland zu einer spürbaren Ausweitung der Beschäftigung kommt. Mit der Festigung des Aufschwungs 1999 stieg auch die Beschäftigungsintensität des Wachstums in Deutschland auf einen Wert, der sich kaum noch von dem in den USA unterscheidet.<sup>18</sup> Kommt der Aufschwung wie in den vergangenen beiden Jahren erst einmal in Gang, so wird in Deutschland mit jedem Prozentpunkt Wachstum das eingesetzte Arbeitsvolumen um 0,6 Prozentpunkte ausgeweitet — etwa ein Wert wie in den USA. Das amerikanische „Beschäftigungswunder“ ließe sich also auch auf Deutschland übertragen.

Ein solches Resultat widerspricht eindeutig der Hypothese, dass eine solche Beschäftigungsexpansion in Deutschland vornehmlich aufgrund institutioneller Hemmnisse nicht möglich sei. Sie ist durchaus möglich. Voraussetzung ist allerdings, dass ein Aufschwung nicht immer wieder durch wirtschaftspolitische Restriktionen unterbrochen wird, wie es in den neunziger Jahren der Fall war. Doch von einer solchen Ausrichtung ist die Wirtschaftspolitik im ganzen Euroraum noch weit entfernt. Europa wird also noch einige Zeit die Bürde einer überaus hohen Arbeitslosigkeit zu tragen haben.

---

<sup>18</sup> Vgl.: EWU: Wachstum schafft Beschäftigung. Bearb.: Camille Logeay und Joachim Volz. In: Wochenbericht des DIW, Nr. 50/2000.

**Die wichtigsten Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung**  
Schätzung und Prognose für die Jahre 2000 bis 2002  
Bundesrepublik Deutschland

|  | 2000 | 2001 | 2002 | 2000   |        | 2001  |       | 2002  |       |
|--|------|------|------|--------|--------|-------|-------|-------|-------|
|  |      |      |      | 1. Hj. | 2. Hj. | 1.Hj. | 2.Hj. | 1.Hj. | 2.Hj. |

1. Entstehung des Inlandsprodukts  
Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                  |      |      |      |      |      |      |      |      |      |
|--------------------------------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| Erwerbstätige im Inland                          | 1,5  | 0,9  | 0,7  | 1,7  | 1,4  | 1,0  | 0,9  | 0,8  | 0,6  |
| Arbeitszeit                                      | -0,7 | -0,3 | -0,4 | -1,5 | 0,1  | -0,2 | -0,4 | -0,3 | -0,5 |
| Arbeitsstage                                     | -0,9 | -0,3 | 0,0  | 0,8  | -2,5 | -0,5 | -0,1 | -0,7 | 0,7  |
| Arbeitsvolumen (kalendermonatlich) <sup>1)</sup> | -0,1 | 0,3  | 0,3  | 0,9  | -1,1 | 0,3  | 0,3  | -0,2 | 0,8  |
| Produktivität <sup>2)</sup>                      | 3,1  | 2,2  | 2,3  | 2,5  | 3,7  | 1,7  | 2,6  | 3,0  | 1,8  |
| Bruttoinlandsprodukt zu Preisen von 1995         | 3,0  | 2,5  | 2,7  | 3,4  | 2,6  | 2,0  | 3,0  | 2,8  | 2,5  |

2. Verwendung des Inlandsprodukts zu jeweiligen Preisen  
a) Mrd. DM

|                                                     |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
|-----------------------------------------------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup> | 2 315,1 | 2 395,5 | 2 469,8 | 1 129,3 | 1 185,9 | 1 165,8 | 1 229,7 | 1 204,3 | 1 265,5 |
| Konsumausgaben des Staates                          | 750,9   | 768,2   | 785,5   | 358,6   | 392,3   | 365,6   | 402,6   | 373,2   | 412,3   |
| Anlageinvestitionen                                 | 848,2   | 865,2   | 897,0   | 408,4   | 439,9   | 413,3   | 451,9   | 427,4   | 469,6   |
| Ausrüstungen und sonstige Anlagen                   | 384,2   | 409,6   | 441,0   | 181,5   | 202,7   | 194,2   | 215,4   | 208,3   | 232,7   |
| Bauten                                              | 464,0   | 455,6   | 456,0   | 226,8   | 237,2   | 219,1   | 236,6   | 219,1   | 236,9   |
| Vorratsveränderungen                                | 59,1    | 72,5    | 81,7    | 35,8    | 23,2    | 47,3    | 25,2    | 51,4    | 30,3    |
| Letzte inländische Verwendung                       | 3 973,3 | 4 101,4 | 4 234,0 | 1 932,0 | 2 041,3 | 1 992,0 | 2 109,4 | 2 056,4 | 2 177,7 |
| Außenbeitrag                                        | 12,8    | 13,7    | 29,7    | 13,1    | - 0,3   | 0,4     | 13,3    | 13,1    | 16,6    |
| Exporte                                             | 1 304,1 | 1 429,7 | 1 564,4 | 636,5   | 667,6   | 697,7   | 732,0   | 760,1   | 804,4   |
| Importe                                             | 1 291,3 | 1 415,9 | 1 534,7 | 623,4   | 667,9   | 697,3   | 718,7   | 746,9   | 787,8   |
| Bruttoinlandsprodukt                                | 3 986,1 | 4 115,1 | 4 263,8 | 1 945,1 | 2 041,0 | 1 992,4 | 2 122,7 | 2 069,5 | 2 194,3 |

b) Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                     |      |      |     |      |      |      |      |     |     |
|-----------------------------------------------------|------|------|-----|------|------|------|------|-----|-----|
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup> | 3,3  | 3,5  | 3,1 | 3,4  | 3,2  | 3,2  | 3,7  | 3,3 | 2,9 |
| Konsumausgaben des Staates                          | 1,7  | 2,3  | 2,3 | 2,3  | 1,2  | 2,0  | 2,6  | 2,1 | 2,4 |
| Anlageinvestitionen                                 | 2,6  | 2,0  | 3,7 | 4,3  | 1,0  | 1,2  | 2,7  | 3,4 | 3,9 |
| Ausrüstungen und sonstige Anlagen                   | 9,2  | 6,6  | 7,7 | 9,6  | 8,8  | 7,0  | 6,3  | 7,3 | 8,0 |
| Bauten                                              | -2,3 | -1,8 | 0,1 | 0,5  | -4,9 | -3,4 | -0,3 | 0,0 | 0,1 |
| Letzte inländische Verwendung                       | 3,5  | 3,2  | 3,2 | 3,3  | 3,6  | 3,1  | 3,3  | 3,2 | 3,2 |
| Exporte                                             | 14,2 | 9,6  | 9,4 | 16,9 | 11,8 | 9,6  | 9,6  | 8,9 | 9,9 |
| Importe                                             | 17,0 | 9,7  | 8,4 | 18,4 | 15,7 | 11,9 | 7,6  | 7,1 | 9,6 |
| Bruttoinlandsprodukt                                | 2,8  | 3,2  | 3,6 | 3,0  | 2,6  | 2,4  | 4,0  | 3,9 | 3,4 |

3. Verwendung des Inlandsprodukts zu Preisen von 1995  
a) Mrd. DM

|                                                     |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
|-----------------------------------------------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup> | 2 173,5 | 2 225,9 | 2 276,8 | 1 064,6 | 1 108,9 | 1 086,7 | 1 139,2 | 1 113,6 | 1 163,3 |
| Konsumausgaben des Staates                          | 714,3   | 718,6   | 724,4   | 356,3   | 358,0   | 357,8   | 360,8   | 360,5   | 364,0   |
| Anlageinvestitionen                                 | 856,2   | 868,3   | 895,2   | 412,4   | 443,8   | 414,9   | 453,4   | 426,7   | 468,4   |
| Ausrüstungen und sonstige Anlagen                   | 389,0   | 412,0   | 441,0   | 183,7   | 205,3   | 195,2   | 216,8   | 208,2   | 232,8   |
| Bauten                                              | 467,2   | 456,4   | 454,1   | 228,7   | 238,6   | 219,7   | 236,7   | 218,5   | 235,6   |
| Vorratsveränderungen                                | 40,5    | 57,1    | 63,6    | 23,5    | 17,0    | 35,7    | 21,4    | 38,1    | 25,5    |
| Letzte inländische Verwendung                       | 3 784,4 | 3 870,0 | 3 960,0 | 1 856,7 | 1 927,7 | 1 895,1 | 1 974,9 | 1 938,9 | 2 021,2 |
| Außenbeitrag                                        | 58,0    | 69,6    | 84,1    | 29,8    | 28,2    | 30,0    | 39,6    | 39,8    | 44,3    |
| Exporte                                             | 1 261,8 | 1 355,6 | 1 454,5 | 620,0   | 641,8   | 665,4   | 690,2   | 711,0   | 743,5   |
| Importe                                             | 1 203,8 | 1 286,0 | 1 370,4 | 590,2   | 613,6   | 635,4   | 650,6   | 671,2   | 699,2   |
| Bruttoinlandsprodukt                                | 3 842,4 | 3 939,6 | 4 044,1 | 1 886,5 | 1 955,9 | 1 925,2 | 2 014,4 | 1 978,6 | 2 065,5 |

b) Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                     |      |      |      |      |      |      |      |      |      |
|-----------------------------------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup> | 1,9  | 2,4  | 2,3  | 2,1  | 1,8  | 2,1  | 2,7  | 2,5  | 2,1  |
| Konsumausgaben des Staates                          | 1,1  | 0,6  | 0,8  | 1,9  | 0,2  | 0,4  | 0,8  | 0,8  | 0,9  |
| Anlageinvestitionen                                 | 2,1  | 1,4  | 3,1  | 4,1  | 0,3  | 0,6  | 2,2  | 2,8  | 3,3  |
| Ausrüstungen und sonstige Anlagen                   | 9,0  | 5,9  | 7,0  | 9,8  | 8,2  | 6,3  | 5,6  | 6,6  | 7,4  |
| Bauten                                              | -3,0 | -2,3 | -0,5 | -0,2 | -5,6 | -3,9 | -0,8 | -0,5 | -0,4 |
| Letzte inländische Verwendung                       | 2,3  | 2,3  | 2,3  | 2,4  | 2,3  | 2,1  | 2,4  | 2,3  | 2,3  |
| Exporte                                             | 11,3 | 7,4  | 7,3  | 14,1 | 8,7  | 7,3  | 7,5  | 6,8  | 7,7  |
| Importe                                             | 9,3  | 6,8  | 6,6  | 10,8 | 7,9  | 7,7  | 6,0  | 5,6  | 7,5  |
| Bruttoinlandsprodukt                                | 3,0  | 2,5  | 2,7  | 3,4  | 2,6  | 2,0  | 3,0  | 2,8  | 2,5  |

noch: Die wichtigsten Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung  
Schätzung und Prognose für die Jahre 2000 bis 2002  
Bundesrepublik Deutschland

|  | 2000 | 2001 | 2002 | 2000   |        | 2001   |        | 2002   |        |
|--|------|------|------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
|  |      |      |      | 1. Hj. | 2. Hj. | 1. Hj. | 2. Hj. | 1. Hj. | 2. Hj. |

4. Preisniveau der Verwendungsseite des Inlandsprodukts (1995=100)  
Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                     |      |     |     |      |     |     |     |     |     |
|-----------------------------------------------------|------|-----|-----|------|-----|-----|-----|-----|-----|
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup> | 1,3  | 1,0 | 0,8 | 1,3  | 1,4 | 1,1 | 0,9 | 0,8 | 0,8 |
| Konsumausgaben des Staates                          | 0,7  | 1,7 | 1,4 | 0,4  | 1,0 | 1,6 | 1,8 | 1,3 | 1,5 |
| Anlageinvestitionen                                 | 0,5  | 0,6 | 0,6 | 0,3  | 0,7 | 0,6 | 0,6 | 0,6 | 0,6 |
| Ausrüstungen und sonstige Anlagen                   | 0,2  | 0,6 | 0,6 | -0,3 | 0,6 | 0,7 | 0,6 | 0,6 | 0,6 |
| Bauten                                              | 0,7  | 0,5 | 0,6 | 0,7  | 0,8 | 0,5 | 0,5 | 0,6 | 0,6 |
| Exporte                                             | 2,6  | 2,0 | 2,0 | 2,4  | 2,8 | 2,1 | 1,9 | 2,0 | 2,0 |
| Importe                                             | 7,0  | 2,6 | 1,7 | 6,8  | 7,2 | 3,9 | 1,5 | 1,4 | 2,0 |
| Bruttoinlandsprodukt                                | -0,2 | 0,7 | 0,9 | -0,4 | 0,0 | 0,4 | 1,0 | 1,1 | 0,8 |

5. Einkommensentstehung und -verteilung  
a) Mrd. DM

|                                                       |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
|-------------------------------------------------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Arbeitsentgelte                                       | 2 121,3 | 2 183,3 | 2 247,2 | 996,2   | 1 125,1 | 1 024,8 | 1 158,5 | 1 052,2 | 1 195,1 |
| Bruttolohn- und -gehaltsumme                          | 1 713,7 | 1 766,0 | 1 821,5 | 802,6   | 911,1   | 826,5   | 939,5   | 850,2   | 971,3   |
| Nettolohn- und -gehaltsumme                           | 1 098,7 | 1 146,5 | 1 174,3 | 513,4   | 585,2   | 535,1   | 611,4   | 546,6   | 627,7   |
| Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen | 823,2   | 861,3   | 912,5   | 436,9   | 386,3   | 438,9   | 422,5   | 469,9   | 442,6   |
| Volkseinkommen                                        | 2 944,5 | 3 044,6 | 3 159,7 | 1 433,1 | 1 511,4 | 1 463,6 | 1 581,0 | 1 522,1 | 1 637,7 |
| Abschreibungen                                        | 588,9   | 601,2   | 613,2   | 292,9   | 296,0   | 297,7   | 303,6   | 304,4   | 308,8   |
| Produktionsabgaben abzügl. Subventionen               | 421,1   | 438,2   | 460,8   | 209,2   | 212,0   | 220,1   | 218,1   | 232,0   | 228,8   |
| Bruttonationaleinkommen                               | 3 954,5 | 4 084,1 | 4 233,8 | 1 935,1 | 2 019,4 | 1 981,4 | 2 102,7 | 2 058,5 | 2 175,3 |

b) Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                       |     |     |     |     |     |     |     |     |     |
|-------------------------------------------------------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| Arbeitsentgelte                                       | 3,0 | 2,9 | 2,9 | 3,1 | 2,9 | 2,9 | 3,0 | 2,7 | 3,2 |
| Bruttolohn- und -gehaltsumme                          | 3,2 | 3,1 | 3,1 | 3,4 | 3,0 | 3,0 | 3,1 | 2,9 | 3,4 |
| Nettolohn- und -gehaltsumme                           | 3,5 | 4,4 | 2,4 | 4,0 | 2,9 | 4,2 | 4,5 | 2,1 | 2,7 |
| Bruttolohn- und -gehaltsumme je Beschäftigten         | 1,4 | 2,1 | 2,5 | 1,5 | 1,4 | 2,0 | 2,3 | 2,1 | 2,8 |
| Nettolohn- und -gehaltsumme je Beschäftigten          | 1,7 | 3,4 | 1,8 | 2,1 | 1,4 | 3,2 | 3,6 | 1,4 | 2,1 |
| Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen | 1,5 | 4,6 | 5,9 | 2,2 | 0,8 | 0,4 | 9,4 | 7,1 | 4,8 |
| Volkseinkommen                                        | 2,6 | 3,4 | 3,8 | 2,8 | 2,3 | 2,1 | 4,6 | 4,0 | 3,6 |
| Abschreibungen                                        | 3,3 | 2,1 | 2,0 | 3,3 | 3,3 | 1,6 | 2,5 | 2,3 | 1,7 |
| Produktionsabgaben abzügl. Subventionen               | 4,1 | 4,1 | 5,1 | 5,7 | 2,6 | 5,2 | 2,9 | 5,4 | 4,9 |
| Bruttonationaleinkommen                               | 2,8 | 3,3 | 3,7 | 3,2 | 2,5 | 2,4 | 4,1 | 3,9 | 3,5 |

6. Einkommen und Einkommensverwendung der privaten Haushalte  
a) Mrd. DM

|                                                                  |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
|------------------------------------------------------------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Nettolohn- und -gehaltsumme                                      | 1 098,7 | 1 146,5 | 1 174,3 | 513,4   | 585,2   | 535,1   | 611,4   | 546,6   | 627,7   |
| Übertragene Einkommen <sup>4)</sup>                              | 797,8   | 808,6   | 826,0   | 396,5   | 401,4   | 402,4   | 406,2   | 409,9   | 416,1   |
| vom Staat                                                        | 734,6   | 742,8   | 761,5   | 365,8   | 368,8   | 369,2   | 373,6   | 377,3   | 384,2   |
| sonstige übertragene Einkommen                                   | 63,3    | 65,8    | 64,5    | 30,7    | 32,6    | 33,2    | 32,5    | 32,6    | 32,0    |
| Selbständigeneinkommen/Betriebsüberschuss und Vermögenseinkommen | 870,4   | 914,4   | 951,6   | 461,3   | 409,1   | 481,6   | 432,8   | 506,7   | 445,0   |
| Saldo der sonstigen Transfers                                    | -87,1   | -93,1   | -95,8   | -42,1   | -45,1   | -44,9   | -48,2   | -46,3   | -49,5   |
| Abzüge:                                                          |         |         |         |         |         |         |         |         |         |
| Abgaben auf soziale Leistungen, verbrauchsnahe Steuern           | 132,7   | 133,7   | 134,7   | 66,2    | 66,5    | 66,4    | 67,3    | 66,6    | 68,1    |
| Verfügbares Einkommen <sup>5)</sup>                              | 2 547,1 | 2 642,7 | 2 721,4 | 1 263,0 | 1 284,1 | 1 307,8 | 1 334,9 | 1 350,2 | 1 371,2 |
| nachr.: Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche               | 19,7    | 20,3    | 20,9    | 9,0     | 10,7    | 8,9     | 11,4    | 8,8     | 12,1    |
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup>              | 2 315,1 | 2 395,5 | 2 469,8 | 1 129,3 | 1 185,9 | 1 165,8 | 1 229,7 | 1 204,3 | 1 265,5 |
| Sparen                                                           | 251,7   | 267,5   | 272,5   | 142,7   | 108,9   | 150,9   | 116,7   | 154,7   | 117,8   |
| Sparquote in % <sup>6)</sup>                                     | 9,8     | 10,0    | 9,9     | 11,2    | 8,4     | 11,5    | 8,7     | 11,4    | 8,5     |

b) Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                                  |     |     |     |     |      |     |     |     |     |
|------------------------------------------------------------------|-----|-----|-----|-----|------|-----|-----|-----|-----|
| Nettolohn- und -gehaltsumme                                      | 3,5 | 4,4 | 2,4 | 4,0 | 2,9  | 4,2 | 4,5 | 2,1 | 2,7 |
| Übertragene Einkommen <sup>4)</sup>                              | 2,0 | 1,3 | 2,2 | 1,8 | 2,2  | 1,5 | 1,2 | 1,9 | 2,5 |
| Selbständigeneinkommen/Betriebsüberschuss und Vermögenseinkommen | 4,0 | 5,1 | 4,1 | 4,7 | 3,2  | 4,4 | 5,8 | 5,2 | 2,8 |
| Verfügbares Einkommen <sup>5)</sup>                              | 3,2 | 3,8 | 3,0 | 3,4 | 2,9  | 3,5 | 4,0 | 3,2 | 2,7 |
| Konsumausgaben der privaten Haushalte <sup>3)</sup>              | 3,3 | 3,5 | 3,1 | 3,4 | 3,2  | 3,2 | 3,7 | 3,3 | 2,9 |
| Sparen                                                           | 1,8 | 6,3 | 1,9 | 3,5 | -0,3 | 5,7 | 7,1 | 2,5 | 1,0 |

noch: Die wichtigsten Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung  
Schätzung und Prognose für die Jahre 2000 bis 2002  
Bundesrepublik Deutschland

|  | 2000 | 2001 | 2002 | 2000   |        | 2001  |       | 2002  |       |
|--|------|------|------|--------|--------|-------|-------|-------|-------|
|  |      |      |      | 1. Hj. | 2. Hj. | 1.Hj. | 2.Hj. | 1.Hj. | 2.Hj. |

7. Einnahmen und Ausgaben des Staates<sup>7)</sup>  
a) Mrd. DM

|                                                                  |         |         |         |       |        |       |         |       |         |
|------------------------------------------------------------------|---------|---------|---------|-------|--------|-------|---------|-------|---------|
| Einnahmen                                                        |         |         |         |       |        |       |         |       |         |
| Steuern                                                          | 980,7   | 966,5   | 1 020,0 | 477,8 | 502,9  | 474,0 | 492,5   | 499,8 | 520,2   |
| Sozialbeiträge                                                   | 741,6   | 761,0   | 778,2   | 354,8 | 386,8  | 364,9 | 396,1   | 372,5 | 405,7   |
| Vermögenseinkommen                                               | 26,2    | 24,9    | 27,4    | 17,0  | 9,2    | 16,2  | 8,8     | 18,4  | 9,0     |
| Sonstige Einnahmen <sup>8)</sup>                                 | 127,2   | 127,4   | 128,4   | 60,4  | 66,8   | 60,6  | 66,8    | 61,2  | 67,2    |
| Insgesamt                                                        | 1 875,7 | 1 879,8 | 1 954,0 | 909,9 | 965,8  | 915,7 | 964,1   | 951,8 | 1 002,1 |
| Ausgaben                                                         |         |         |         |       |        |       |         |       |         |
| Vorleistungen und Arbeitnehmerentgelte <sup>9)</sup>             | 777,4   | 792,7   | 811,7   | 367,1 | 410,3  | 374,3 | 418,4   | 382,9 | 428,8   |
| Vermögenseinkommen                                               | 142,3   | 138,3   | 142,2   | 68,9  | 73,4   | 65,1  | 73,2    | 67,0  | 75,2    |
| Subventionen                                                     | 66,4    | 67,7    | 68,4    | 29,6  | 36,7   | 30,0  | 37,7    | 30,3  | 38,1    |
| Monetäre Sozialleistungen                                        | 744,0   | 752,3   | 771,0   | 370,8 | 373,2  | 374,2 | 378,1   | 382,3 | 388,7   |
| an private Haushalte                                             | 734,6   | 742,8   | 761,5   | 365,8 | 368,8  | 369,2 | 373,6   | 377,3 | 384,2   |
| an die übrige Welt                                               | 9,4     | 9,5     | 9,5     | 5,0   | 4,4    | 5,0   | 4,5     | 5,0   | 4,5     |
| Sonstige laufende Transfers                                      | 65,1    | 67,5    | 68,4    | 30,4  | 34,7   | 30,7  | 36,8    | 31,0  | 37,4    |
| Vermögenstransfers                                               | 59,7    | 66,8    | 67,7    | 28,1  | 31,6   | 33,3  | 33,5    | 34,3  | 33,4    |
| Bruttoinvestitionen                                              | 71,0    | 69,4    | 69,2    | 31,1  | 39,9   | 29,8  | 39,6    | 29,7  | 39,5    |
| Nettozugang an nicht-produzierten Vermögensgütern <sup>10)</sup> | -102,2  | -2,8    | -2,9    | -1,2  | -101,1 | -1,1  | -1,7    | -1,2  | -1,7    |
| Insgesamt                                                        | 1 823,5 | 1 952,0 | 1 995,7 | 924,8 | 898,8  | 936,3 | 1 015,7 | 956,3 | 1 039,3 |
| Finanzierungssaldo                                               | 52,2    | -72,2   | -41,7   | -14,9 | 67,0   | -20,6 | -51,6   | -4,5  | -37,2   |

b) Veränderung in % gegenüber Vorjahr

|                                                      |       |      |      |       |       |      |      |      |      |
|------------------------------------------------------|-------|------|------|-------|-------|------|------|------|------|
| Einnahmen                                            |       |      |      |       |       |      |      |      |      |
| Steuern                                              | 4,8   | -1,4 | 5,5  | 6,8   | 2,9   | -0,8 | -2,1 | 5,4  | 5,6  |
| Sozialbeiträge                                       | 1,1   | 2,6  | 2,3  | 0,5   | 1,6   | 2,9  | 2,4  | 2,1  | 2,4  |
| Vermögenseinkommen                                   | -19,8 | -4,9 | 10,0 | -16,8 | -24,9 | -4,8 | -5,0 | 13,7 | 3,1  |
| Sonstige Einnahmen <sup>8)</sup>                     | -0,4  | 0,2  | 0,8  | 0,0   | -0,7  | 0,4  | -0,1 | 0,9  | 0,7  |
| Insgesamt                                            | 2,5   | 0,2  | 3,9  | 3,3   | 1,8   | 0,6  | -0,2 | 3,9  | 3,9  |
| Ausgaben                                             |       |      |      |       |       |      |      |      |      |
| Vorleistungen und Arbeitnehmerentgelte <sup>9)</sup> | 2,0   | 2,0  | 2,4  | 2,1   | 1,8   | 2,0  | 2,0  | 2,3  | 2,5  |
| Vermögenseinkommen                                   | 3,6   | -2,8 | 2,8  | -0,1  | 7,4   | -5,5 | -0,3 | 2,9  | 2,7  |
| Subventionen                                         | -1,9  | 2,1  | 0,9  | -4,6  | 0,4   | 1,4  | 2,6  | 0,7  | 1,1  |
| Monetäre Sozialleistungen                            | 1,6   | 1,1  | 2,5  | 1,6   | 1,7   | 0,9  | 1,3  | 2,2  | 2,8  |
| an private Haushalte                                 | 1,6   | 1,1  | 2,5  | 1,6   | 1,6   | 0,9  | 1,3  | 2,2  | 2,8  |
| an die übrige Welt                                   | 4,8   | 1,3  | 0,0  | 5,7   | 3,8   | 0,4  | 2,3  | 0,0  | 0,0  |
| Sonstige laufende Transfers                          | 3,2   | 3,8  | 1,2  | 15,2  | -5,5  | 1,1  | 6,2  | 0,9  | 1,4  |
| Vermögenstransfers                                   | 9,9   | 11,9 | 1,3  | 20,2  | 2,0   | 18,4 | 6,2  | 3,0  | -0,3 |
| Bruttoinvestitionen                                  | -0,6  | -2,2 | -0,3 | -2,4  | 0,8   | -4,1 | -0,8 | -0,3 | -0,3 |
| Nettozugang an nicht-produzierten Vermögensgütern    | -     | -    | -    | -     | -     | -    | -    | -    | -    |
| Insgesamt                                            | -3,3  | 7,0  | 2,2  | 2,2   | -8,3  | 1,3  | 13,0 | 2,1  | 2,3  |

<sup>1)</sup> Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des DIW. — <sup>2)</sup> Bruttoinlandsprodukt zu Preisen von 1995 je Erwerbstätigenstunde. — <sup>3)</sup> Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. — <sup>4)</sup> Monetäre Sozialleistungen. — <sup>5)</sup> Ausgabenkonzept. — <sup>6)</sup> Ersparnis in % des verfügbaren Einkommens. — <sup>7)</sup> Gebietskörperschaften und Sozialversicherung. — <sup>8)</sup> Sonstige laufende Transfers, Vermögenstransfers, Verkäufe und sonstige Subventionen. — <sup>9)</sup> Einschließlich sonstiger Produktionsabgaben. — <sup>10)</sup> Einschließlich UMTS-Erlöse.

Quellen: Statistisches Bundesamt (Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen); Berechnungen des DIW. 2000 bis 2002: Schätzung und Prognose des DIW.

# Aus den Veröffentlichungen des DIW

## Sonderhefte

Erscheinen als neue Folge wieder seit 1948.

- Nr. 154 **Transferleistungen in die neuen Bundesländer und deren wirtschaftliche Konsequenzen.** Von Volker Meinhardt, Bernhard Seidel, Frank Stille und Dieter Teichmann. 104 S. 1995. (3-428-08293-1). DM 64,— / öS 467,— / sFr 64,—.
- Nr. 155 **Technologische Zusammenarbeit von Berliner Unternehmen mit den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas.** Von Alexander Eickelpasch und Ingo Pfeiffer. 100 S. 1995. (3-428-08411-X). DM 64,— / öS 467,— / sFr 64,—.
- Nr. 156 **Demonstrationszentren für Faserverbundkunststoffe.** Von Friederike Behringer, Heike Belitz, Kurt Hornschild und Hans Wessels. 246 S. 1995. (3-428-08577-9). DM 86,— / öS 628,— / sFr 86,—.
- Nr. 157 **Regionale Strukturpolitik unter den veränderten Rahmenbedingungen der 90er Jahre.** Von Martin Gornig, Bernhard Seidel, Dieter Vesper, Christian Weise (DIW) in Zusammenarbeit mit Hans-Jürgen Ewers, Carl Friedrich Eckhardt, Rainer Magnan (GIB). 152 S. 1996. (3-428-08715-1). DM 74,— / öS 540,— / sFr 74,—.
- Nr. 158 **Polen und die Osterweiterung der Europäischen Union.** Von Fritz Franzmeyer und Christian Weise. 201 S. 1996. (3-428-08768-2). DM 82,— / öS 599,— / sFr 82,—.
- Nr. 159 **Zwischenbilanz der Strukturfondsinterventionen und anderer EU-Programme in den neuen Bundesländern — Gemeinsamkeiten und Unterschiede.** Von Kathleen Toepel. 71 S. 1996. (3-428-08870-0). DM 64,— / öS 467,— / sFr 58,—.
- Nr. 160 **Arbeits- und Betriebszeiten in Deutschland: Analysen zu Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung.** Von Frank Stille und Rudolf Zwiener. 153 S. 1997. (3-428-09209-0). DM 74,— / öS 540,— / sFr 67,—.
- Nr. 161 **Transformation des Wirtschaftssystems in den mittel- und osteuropäischen Ländern: Außenwirtschaftliche Bedingungen und Auswirkungen.** Von Dieter Schumacher, Harald Trabold und Christian Weise (Hrsg.). 435 S. 1997. (3-428-09239-2). DM 148,— / öS 1.080,— / sFr 131,—.
- Nr. 162 **Energiepreise als Standortfaktor für die deutsche Wirtschaft.** Von Jochen Diekmann, Manfred Horn und Hans-Joachim Ziesing. 220 S. 1997. (3-428-09333-X). DM 118,— / öS 861,— / sFr 105,—.
- Nr. 163 **Sonderregelungen zur Vermeidung von unerwünschten Wettbewerbsnachteilen bei energieintensiven Produktionsbereichen im Rahmen einer Energiebesteuerung mit Kompensation.** Von Stefan Bach, Michael Kohlhaas, Barbara Praetorius, Bernhard Seidel und Rudolf Zwiener. 224 S. 1998. (3-428-09378-X). DM 118,— / öS 861,— / sFr 105,—.
- Nr. 164 **Gesamtwirtschaftliche und regionale Effekte von Bau und Betrieb eines Halbleiterwerkes in Dresden.** Von Heike Belitz und Dietmar Edler. 127 S. 1998. (3-428-09450-6). DM 106,— / öS 774,— / sFr 94,—.
- Nr. 165 **Umwelt und empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung. Beiträge und Diskussionsberichte zu einer Tagung der Projektgruppe „Das Sozio-oekonomische Panel“ am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung.** Hrsg. von Jürgen Schupp und Gert Wagner. 199 S. 1998. (3-428-09457-3). DM 118,— / öS 861,— / sFr 105,—.
- Nr. 166 **Evaluierung wettbewerbsorientierter Fördermodelle — Das Regionalprogramm für strukturschwache ländliche Räume in Schleswig-Holstein.** Von Martin Gornig und Kathleen Toepel. 166 S. 1998. (3-428-09477-8). DM 112,— / öS 818,— / sFr 99,50.
- Nr. 167 **Auswirkungen der Europäischen Währungsunion auf die deutsche Wirtschaft.** Von Sebastian Dullien und Gustav A. Horn. 95 S. 1999. (3-428-10017-4). DM 98,— / öS 715,— / sFr 89,—.
- Nr. 168 **E-Commerce — Erfolgsfaktoren von Online-Shopping in den USA und in Deutschland.** Von Brigitte Preißl und Hansjörg Haas unter Mitarbeit von Christian Rickert. 112 S. 1999. (3-428-10076-X). DM 106,— / öS 774,— / sFr 94,—.
- Nr. 169 **Der Beitrag ausländischer Investoren zum Aufbau wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstrukturen in den neuen Bundesländern.** Von Heike Belitz, Karl Brenke und Frank Fleischer. 115 S. 2000. (3-428-10233-9). DM 112,— / sFr 99,50.
- Nr. 170 **Geld, Banken und Staat in Sozialismus und Transformation.** Von Mechthild Schrooten. 201 S. 2000. (3-428-10243-6). DM 148,— / sFr 131,—.

**Der nächste Wochenbericht erscheint am 18. Januar 2001**

---

Herausgeber: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Königin-Luise-Str. 5, D-14195 Berlin  
Telefon (0 30) 89 789-0 — Telefax (0 30) 89 789-200  
DIW-Internet-Homepage: <http://www.diw.de>  
Präsident: Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann

Abteilungsleiterkollegium: Dr. Gustav A. Horn, Dr. Kurt Hornschild, Wolfram Schrettli, Ph. D.,  
Dr. Bernhard Seidel, Prof. Dr. Gert G. Wagner, Dr. Hans-Joachim Ziesing  
Präsident und Abteilungsleiter sind gemeinsam für die wissenschaftliche Leitung verantwortlich  
Schriftleitung: Kurt Geppert, Jochen Schmidt, Dieter Teichmann

*Grundlinien der Wirtschaftsentwicklung 2001/2002*  
Bearbeitet vom Arbeitskreis Konjunktur

Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, D-12165 Berlin, Telefon (0 30) 7 90 00 60  
Nachdruck und sonstige Verbreitung — auch auszugsweise — nur mit Quellenangabe zulässig  
Druck: Druckerei Conrad GmbH, Oranienburger Str. 172, D-13437 Berlin  
Bezugspreis für den Jahrgang DM 210,—, vierteljährlich DM 65,—, Einzelnummer DM 15,—  
Zuzüglich Versandkosten

ISSN 0012-1304

**Einer Teilaufgabe liegt ein Prospekt bei**